Digitized by Google

germ. 799^u

Lankhard

Digitized by Google

<36612577310012

<36612577310012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

P. G. germ. 40?

Eulerkappers Leben und Leiden;

eine tragiſch=komiſche Geſchichte

von

Friedrich Chriſtian Laukhard.

Allen

ſeinen lieben Freunden

in der ihm unvergeßlichen Stadt Gießen

widmet dieſe erbauliche Hiſtorie

unter Verſicherung ſeiner Achtung und Freundſchaft

der Verfaſſer.

Halle, 1804.

In J. C. Hendels Verlage.

Digitized by Google

Bayer. St[illegible]
Biblioth[illegible]
München

Digitized by Google

An die Leſer.

Dieſes Buch, deſſen Titel ſchon hinlänglich ſagt, was es ſeyn ſoll, konnte wohl ohne alle Vorrede in die Welt laufen: doch finde ich meiner ſelbſt wegen für nöthig, einiges im Eingang anzumerken.

Man hat meinen Schriften den Vorwurf gemacht, daß ſie mehrere Perſonalitäten enthielten, und auf Leute anſpielten, welche ich hätte zur Schau hin-

hinſtellen wollen. Ich habe dieſer un-gegründeten und mir ſehr unangeneh-men Exegeſe meiner Bücher öfters wi-derſprochen, aber vergebens: die künſt-lichen Herren und Damen exegeſirten immer fort, und fanden ſtets Originale zu meinen Schilderungen.

Ich zweifle nicht, daß manche auch ſo mit meinem Eulerkapper umgehen werden. Aber da doch nach der alten ſehr wahren logiſchen Regel jeder der beſte Ausleger ſeiner eignen Worte iſt, ſo erkläre ich, daß kein Menſch in der Welt, weder ein lebender noch ein Todter, unter den im Eulerkapper ge-nannten Perſonen gemeynt iſt, und

daß

daß folglich alle perſonelle Erklärungen der hier aufgeführten Begebenheiten durchaus falſch und grundlos ſind. Nie hat ein Paſtor Simon, ein Superintendent Quodammodarius, ein Bürgermeiſter Rumpf, ein Magiſter Aeſias u. ſ. w. exiſtirt.

Zwar habe ich meinen Eulerkapper zu Gießen agiren laſſen: aber dies gereicht der guten Stadt Gießen nicht zum geringſten Nachtheile. Ich bin dieſer lieben Stadt herzlich gut; ich habe in ihrem Zwinger mehrere Jahre verlebt, und manche Freude, manches Vergnügen daſelbſt genoſſen, und erinnere mich noch immer dankbar an das

brave Gießen, wo ich noch bis jetzt viele Freunde habe. Die Herren Gieſſer werden gewiß mit mir nicht zürnen, daß ich den Eulerkapper zu ihnen ſchickte.

In Gießen hat zwar ehedem ein gewiſſer famöſer Kerl, welchem die Studenten den Beynamen Eulerkapper gegeben hatten, gelebt, aber mein Eulerkapper iſt doch wohl, wie jeder Gießer bezeugen muß, eine ganz andre Perſonnage, als jener im Jahr 1796 in der Kaplansgaſſe zu Gießen verſtorbene Eulerkapper.

Alſo die Hand her, meine Herren Gießer: ich habe Sie nicht beleidigt,

nicht

nicht einmal dem Scheine nach; wir ſind gute Freunde und wollens auch bleiben: vielleicht beſuche ich Sie bald!

Ich will hoffen, daß übrigens das leſen dieſes Buchs meinen lieben leſern keine lange Weile machen ſoll.

Den Recenſenten habe ich gar nichts zu ſagen: dieſe Herren wiſſen ja ohnehin alles, beſonders die Herren von der Jenaiſchen und von der Berliner Recenſionsfabrik, und nehmen es daher gar übel, wenn ſich ein Schriftſteller unterſteht, ſie belehren zu wollen. Zwar quadrirt auf die Recenſenten nur zu oft jener Spruch des Terentius:

Faciunt nae intellegendo, ut nihil intellegant.

Aber

Aber das thut nichts zur Sache: bey aller Ignoranz, bey aller Superficialität und bey allem Aberwitz bleiben die Herren doch allwiſſend und allwitzig. Geſchrieben zu Halle den 10. Junius 1803.

F. C. Laukhard.

Erſtes

Erſtes Kapitel.

Prolegomena zur Exiſtenz des Helden.

Was granzt Sie denn, Jungfer Sibylle? ſprach der Herr Paſtor Selſam zu Kirchberg, und klopfte ſeine Pfeife auf den Ofen aus. Jungfer Sibylle antwortete keine Sylbe, und fuhr fort zu granzen.

Kurjos, ſagte Herr Selſam, Sie weiß wohl ſelbſt nicht, warum Sie granzt? Sprech' Sie doch! Ich meyn's, Gott weiß es, recht gut mit ihr: entdeck' Sie mir Ihren Kummer, vielleicht daß ich helfen kann.

Sibylle (ſchluchzend). Ach Herr Paſtor, was mir fehlt, kann kein Menſch gut machen.

Paſtor (ſehr ruhig). Nun dann müſſen wir beten, daß es der liebe Gott thut, bey dem kein Ding unmöglich iſt. Sag' Sie immer Sibylle, was Ihr iſt?

Sibylle.

Sibylle. Ach, lieber Herr Paſtor — ich bin — ich bin (ſchluchzt).

Paſtor. Nun, was iſt Sie denn, Sibylle?

Sibylle. Ach ich bin — ein armes (weint heftig) unglückliches Mädchen.

Paſtor (zündet ſeine Pfeife an). Sey Sie nicht undankbar gegen den lieben Gott, Sibylle. Der liebe Gott ernährt alle Creatur, da er dem Fleiſch ſeine Speiſe und dem Vieh ſein Futter giebt, den jungen Raben ſogar, die den Herrn anrufen, wie's im Pſalm heißt. Reich machen will Gott nicht jedermann: was würde das auch werden, wenn jedermann reich wäre? Wer würde arbeiten wollen? Was Sie anbelangt, Sibylle, ſo hat Sie ja Ihr Brodt und Ihre Kleider, und Ihre Arbeit iſt doch bey mir auch nicht ſo arg. Sterbe ich einmal, ſo erbt Sie noch etwas von mir. Will Sie mehr?

Sibylle. Ach, liebſter Herr Paſtor, ich habe darüber keine Klage. Ach, wenn ich nur nicht ſo unglücklich wäre!

Paſtor.

Paſtor. Nun, was iſt denn mit Ihr?

Sibylle. Lieber Herr Paſtor, in an — ach — in andern Umſtänden.

Paſtor (legt die Pfeife auf den Tiſch und ſteht auf.) Was ſagt Sie, Sibylle? Sie wäre ſchwanger?

Sibylle (ſchluchzend.) Ach — ja — lieber Herr Paſtor!

Paſtor. Hm, hm, ſo was hätte ich doch von Ihr nicht gedacht! Mit welchem Bauernburſchen hat Sie denn zu thun gehabt.

Sibylle. Ach Gott, es war kein Bauernburſche.

Paſtor. Je nun, ſo muß es ein Soldat geweſen ſeyn, und dann wärs deſto ſchlimmer. So ein Kerl wiſcht ſich das Maul, und dahin geht er.

Sibylle. Ach, ſo iſts alle nicht. Bey der letzten Kirchenviſitation —

Paſtor. Was, bey der Kirchenviſitation? Ich will doch nicht hoffen, daß der Herr Superintendent Quodammodarius —

Digitized by Google

Ja, ja, der iſt ſo ein Vocativus! Ich kann ihn gar nicht leiden wegen ſeiner Zoten, die er unaufhörlich reißt. Kein rechter Chriſt ſoll faul Geſchwätz aus ſeinem Munde gehn laſſen, wie der heilige Apoſtel befahl, und wenn ein großer Geiſtlicher Zoten reißt, wie ein Musketier auf der Hauptwache, ſo iſts noch ſcandalöſer. Ja, ja, weſſen das Herz voll iſt, des geht der Mund über. Der Herr Superintendent wird wohl —

Sibylle. Ach nein, es war nicht der Herr Superintendent — es war der Herr Candidat Simon —

Paſtor. Der Candidat Simon, das Factotum des Superintendenten? Ja, ja, nun geht mir ein Licht auf. Der Schleichhans, der von nichts als von Moral und Tugend ſpricht, und alle Ketzer widerlegt, und auf die Neuerer ſchimpft wie ein Rohrſperling! Das ſind mir die rechten Kerle — Aber, was iſt nun zu thun? Sie muß doch einen Vater zu Ihrem Kinde haben. Ich werde an den Superintendenten ſchreiben:

oder

Digitized by Google

oder beſſer, ich rede mit ihm. Künftige Woche reiſe ich nach Gießen, da will ich die Sache incaminiren.

Sibylle. Sie jagen mich doch nicht aus Ihrem Hauſe, Herr Paſtor?

Paſtor. Behüte Gott, ich will Sie nicht zur Verzweiflung bringen: Sie könnte gar Ihr armes Kind umbringen.

Sibylle ging getröſtet vom Paſtor an ihre Arbeit, und dieſer nahm ſeinen Hut und Stock, und ging aufs Feld, um zu überlegen, was er für das arme Ding thun könnte. Sibylle ſahe den Paſtor weggehen, und lief zur Nachbarsfrau, um dieſer gleichfalls ihre Umſtände zu entdecken. Die Nachbarsfrau entdeckte die Sache weiter, und ehe zwey Stunden vergingen, wußte das ganze Dorf das Geheimniß des Pfarrhauſes.

Der Cantor Schönleben zu Kirchberg war ein Erzſaufaus, und ſaß alle Tage in der Schenke, wo er mit den Bauern Solo und Daus um Daus ſpielte, ſich mit ihnen ſehr oft herumkatzbalgte, und endlich taumelnd

melnd nach Hauſe zog. Der Paſtor for⸗mirte ihn wegen dieſes ärgerlichen Lebens öf⸗ters derb herunter, und drohte ihm ſtets, die Sache ans Conſiſtorium zu berichten, unter⸗ließ es aber immer aus der ihm natürlichen Gutherzigkeit. Der Cantor aber erboßte ſich über den Paſtor, und ſuchte eine Gelegenheit, ſich an ihm wegen der häufigen Pillen zu rä⸗chen, die er ihm zugetheilt hatte. Seine Saufbrüder, welche der Paſtor öfters ab⸗kanzelte, waren gleichfalls gegen den guten Mann aufgebracht, und ließen ſich vom Can⸗tor leicht bewegen, folgendes Schreiben an den Superintendenten Quodammodarius zu Gießen zu unterſchreiben, welches der Can⸗tor concipirt und mundirt hatte.

Allerhochwürdigſter und Achtbarer, Hoch⸗ und Tiefgelehrteſter, Hochedelge⸗borner, Gnädiger und Dienſtfreund⸗licher Herr Generalſuperintendent!

Ew. Excellenz Hochwürden müſſen wir die Endesunterſchriebenen mit bangem Herzen und zerſchlagenem Geiſte vorſtellen,

wie

wie daß unſer Herr Paſtor Selſam der hie⸗ ſigen chriſtlichen Gemeinde ein gar großes Scandalium, Aergerniß und Stein des An⸗ ſtoßes giebt; geſtalten derſelbe wohlbenannte Herr Paſtor Selſam eine Köchin hat, oder Haushälterin, Namens Anna Sibylla Eule⸗ rin, welche ſich zu ihrer größten Schande, Unglück, Schaden und Schimpf in geſegne⸗ ten Umſtänden befindet. Alldieweilen aber ein ſolcher Caſeus und Vorfall der ganzen Gemeinde ein großes Scandalium und Aer⸗ gerniß giebt, maßen das Gerücht geht, als wenn der Herr Paſtor Selſam, als welcher caelebs oder ohne Frau iſt, gar leicht ſelbſt in eigner geiſtlicher Perſon in Verdacht gera⸗ then könnte, als wenn durch ſein Zuthun die Jungfer Sibylla in das große Unglück der geſegneten Umſtände gerathen, als bitten wir Ew. Magnificenz Hochwürden unterthä⸗ nigſt, gedachtem Herrn Paſtor anzubefehlen, die gedachte Jungfer Sibylla aus dem Pfarr⸗ hauſe zu removiren und wegzuſchaffen, und alſo die Prieſterwohnung von der Unreinig⸗

keit

Digitized by Google

keit zu reinigen. Sind übrigens mit aller Dienſtfreundlichkeit und hoher Gewogenheit wie auch Affection

Ew. Magnificenz Hochwürden
schuldige Diener

Kirchberg, am Tage Walpurgis den 1ſten May 17 —

Franz Carl Schönleben,
als Cantor.
Töffel Kreutzdaus,
als Richter.
Jobſen Bierlümmel,
Dalpſch Rothkönig,
als Schöppen.
Ulrich Bindfaden,
Barthel Schaaf Mondſüchtig,
als Kirchenälteſten.

Herr Quodammodarius, der Superintendent, haßte den Paſtor Selſam, weil dieſer ſeine Hochwürden einſt ermahnt hatte, doch nicht ſtets zu hackſchen und mit der großen Glocke zu läuten: deswegen freute er ſich, dem alten Mann wehe thun zu können, und reſolvirte ſofort auf das kauderwelſche Geſudel des Cantors Schönleben, daß die Jung-

Jungfer Sibylle aus dem Pfarrhaus gebracht werden ſollte, und zwar Angeſichts dieſes, wie's im Schreiben hieß; ferner ſollte der Paſtor Selſam ſich nächſten Seſſionstag würde ſeyn der 12te anni et menſis currentis vor einem Hochlöblichen Conſiſtorio zu Gießen ſtellen, auf die ihm vorzulegenden Fragen gebührend antworten und das Weitere erwarten.

Zweytes Kapitel.

Das Scandal.

Paſtor Selſam ſaß auf ſeinem Sorgſell, an andern Orten Großvaterſtuhl, im Elſaß aber das Faulbelzel genannt, und rauchte ſeine Pfeife Taback: am Tiſche ſaß Jungfer Sibylle, und nähete am Zeuge für ihr zu erwartendes Kind, als der Conſiſtorialbote von Gießen eintrat, und dem Herrn Paſtor das große Schreiben einhändigte. Der Paſtor wollte ſofort das Schreiben öffnen, aber der Bote hinderte ihn daran, und forderte

derte erſt ſeine Bezahlung, nämlich dreyßig Kreutzer.

„Je nun, mein Freund, ſagte der Paſtor, ich werde Jhn ſchon bezahlen: laß Er mich doch erſt das Ding leſen.“

Bote. Ah nicht rühr an, Herr Paſtor: erſt Geld her, und dann leſen Sie ins Henkers Namen bis übermorgen.

Paſtor. Er iſt ja gewaltig mißtrauiſch!

Bote. Muß ich nicht? Neulich bracht' ich auch ein Schreiben an den Pfaffen zu Großenlinden; der nahms und las es, und darnach hatte der Lump kein Geld. Jch mußte abziehen, und habe noch nichts. Ein gebranntes Kind ſcheut's Feuer: alſo bezahlen Sie.

Paſtor. Hier mein Freund! (giebt ihm Geld) Aber unter uns geſagt, Er iſt ein grober Mann.

Bote. Meinetwegen mag ich auch ein grober Eſel ſeyn, wenn ich nur meine Moneten habe. Adjes Herr Paſtor (ab).

Der

Der Paſtor öffnete das Schreiben, und las es durch. „Hm, hm, das iſt doch kurios, ſagte er! Aber was iſt zu machen, Sibylle, Sie muß aus dem Haus.“

Sibylle. Ich Herr Paſtor! Jh, warum dann? Sie haben mir ja verſprochen, mich nicht zu verſtoßen?

Paſtor. Wohl habe ich das, und würde auch gewiß Wort gehalten haben: aber das Conſiſtorium will es anders, und ich muß gehorchen.

Der Paſtor erklärte hierauf die Macht des Conſiſtoriums über die Paſtores, und Sibylle ſahe ein, daß er ſie nicht behalten könne, da die geſtrengen Herren zu Gießen anders verordneten; ſie gab ſich, freylich mit vielen Thränen und Seufzern drein, und auf den Rath des Paſtors ging ſie fort, um ſich im Dorfe ein Logis auszumachen, wo ſie ihre Wochen halten könnte.

Sie ging zum Cantor Schönleben, und bat ihn, ihr ein Stübchen einzuräumen; dieſer erklärte, daß das Schulhaus eben ſo wie

das Pfarrhaus eine geiſtliche Wohnung ſey, und durch eine unehlige Niederkunft nicht beſudelt werden dürfe. Der Richter Töffel Kreuzdaus wies ſie gleichfalls ab, und ſchallt ſie eine Pfaffenhure über die andere: weinend ging Sibyllchen zum Schöppen Jobſen Bierlümmel, welcher eben aus der Schenke kam, wo er ſich beſoffen und ſein Geld verloren hatte. Wegen des Verluſtes und der aus der Zänkerey entſtandenen Prügeley, war Bierlümmel auſſerordentlich aufgebracht, ob er gleich nie bey guter Laune war: denn heitere gute Laune findet ſich bey verſoffenen Leuten ſehr ſelten, bey zänkiſchen Spielern aber gar nicht. Bierlümmel hatte ſchon bis ſeiner Zuhauſekunft Frau und Kinder zum Haus hinausgejagt, und ſchickte ſich eben an, nach der Schenke zurück zu kehren, und da ſein Glück von neuem zu probiren, als ihm die arme Sibylle auf der Treppe vor der Hausthüre entgegen kam.

Was will Sie, fragte Jobſen Bierlümmel mit barſcher Stimme.

Sibylle.

Sibylle. Ach lieber Herr Schöppe, ich habe eine gar große Bitte an Ihn.

Bierlümmel. Na, mach Sie's kurz: ich hab' da keine Zeit, Maulaffen feil zu tragen.

Sibylle. Mein Herr, der Herr Paſtor, läßt Ihn bitten, mir doch ein Stübchen in ſeinem Hauſe zu vermiethen — Er weiß, in welchen Umſtänden ich bin, und im Pfarrhaus kann ich nicht bleiben.

Bierlümmel. So, weil Du Nickel nicht im Pfarrhauſe Deinen Balg herbergen kannſt, ſoll mein Haus dazu gut genug ſeyn. Reiſe, verfluchte Hure, oder ich trete Dir die Kaldaunen aus dem Leibe heraus.

Sibylle wollte dem aufgebrachten Flegel ſein Unrecht demonſtriren, und ſuchte ihn auf ſanftere Gedanken zu bringen; aber Freund Bierlümmel gab ihr einen ſo heftigen Stoß, daß ſie rücklings die Treppe herunter fiel. Brummend ſchmiß er die Hausthüre zu, ließ die Gefallene liegen, und ging nach der Schenke; Sibylle raffte ſich auf,

 und

und ſchlich unter tauſend Thränen nach der Pfarrwohnung zurück.

Der Herr Paſtor war zu ſeinem Freund und Diſputirbruder, dem Paſtor Tiefenbach nach Reiskirchen gegangen, und hatte den Hausſchlüſſel mitgenommen; die arme Sibylle konnte daher nicht ins Haus, und da ſie mächtiges Bauchgrimmen empfand, ſo kroch ſie in den Kuhſtall, und warf ſich auf ein Bund Stroh.

Ihre Schmerzen mehrten ſich, und ihr Geſtöne wurde von einem alten Mütterchen gehört, deſſen Wohnſtube nur durch eine dünne Wand von dem paſtoriſchen Kuhſtall getrennt war. Das alte Mütterchen, von Mitleid durchdrungen, eilte dahin, wo das Geſtöhne herkam, und fand Sibyllchen, von welcher ſie oft Brodt, Käſe und Milch umſonſt bekommen hatte, in den kläglichſten Umſtänden. Unter vielen hundert „ach Herr Jeh! ach du liebe Zeit!“ unterſuchte ſie Sibyllens Umſtand, und erklärte, daß ihr Stündlein gekommen ſey, und daß die Kindmutter geholt werden müſſe. Nach

Nach dieſer Erklärung eilte die Alte fort, und kam eine Minute hernach mit der Frau Hebamme zurück. Dieſe machte ihre Sache ſo hübſch geſchickt, daß Sibyllchen nach einer Stunde ſchon einen derben Jungen an ihrem Buſen liegen hatte, und dieſer Junge iſt eben der Held dieſer wahrhaften Hiſtoria.

Der Paſtor hatte ſeinen Diſputirbruder zu Reißkirchen nicht angetroffen: dieſer war nach Gießen gegangen, um dort dem Profeſſor Alefeld, welcher die Exiſtenz des diabolus ſuccubus und incubus geleugnet hatte, die Wahrheit zu ſagen. Herr Selſam kehrte daher wieder zurück, und wunderte ſich, als er ein Geſchnatter in ſeinem Kuhſtalle hörte, als wenn alle Gänſe aus dem ganzen Dorfe darin verſammelt wären. Er trat hinein, und ſah nun die ganze Beſcherung: Sibylle auf dem Stroh mit einem Kinde an der Bruſt, jammerte den Gutmüthigen in der Seele, er befahl, ſie ſogleich in ihr Bett zu bringen, und legte ſelbſt Hand an. Dann wurden Weinſup-

pen

pen gekocht *) und der Kindbetterin nach vorher gegebenen Schnapps ſo reichlich zugebracht, daß Sibyllchen würde hingefahren ſeyn, wenn ſie nicht eine ächt Büſeckerthäler Natur **) gehabt hätte.

Indeſſen hatten die Herren in der Schenke gehört, was im Pfarrhofe vorgefallen war. Der Cantor Schönleben, welcher mit dem Richter Kreutzdaus und den Schöppen Bierlümmel und Rothkönig ſpielte, hatte eben ein Kännchen Schnapps bezahlen müſſen, und war deßwegen ärgerlich. Er ſchmiß die Karten weg und rief: Kreutzſackerment, wir ſind auch rechte Kerle, daß wir uns herſetzen, und um Nullen ſpielen, indeß im Pfarrhauſe die gröbſten Scan-

*) Von dieſer an vielen Orten noch ſo gewöhnlichen Unart, Wöchnerinnen zu vergiften, ſ. den Arzt von Unzer B. 5. S. 227. f.

**) Sie war aus dem Büſecker Thal, unweit Gießen, zu Hauſe, wo die Leute, nach dem gemeinen Ausdruck, eine rechte Pferdenatur haben.

Scandalia vorgehen. Der Paſtor hat Befehl vom Conſiſtorium, das Menſch aus dem Hauſe zu ſchaffen, und nun hat ſie gar darin ihr Wochenbett. Schwerenoth, wenn wir das leiden, ſo ſind wir Hunzfütter! Ja wohl ſind wir Hunzfütter, erwiederte Bierkümmel und Königdaus; alloh, alloh, nach dem Pfarrhauſe, und das Menſch auf die Gaſſe!

Einige beſoffene Bauern geſellten ſich zu dem Cantor und dem Richter, und nun gings nach der Wohnung des Paſtors. Dieſer war eben im Begriff, an's hochlöbliche Conſiſtorium zu ſchreiben, und ſich wegen des Vorfalls mit Sibyllchen zu entſchuldigen, als die raſenden Bauern, vom Cantor angeführt, eintraten, und mit aller bäuriſchen Impertinenz und Grobheit die Exportation des Luders und der Hure, wie ſie Sibyllchen ſchalten, aus dem Pfarrhauſe forderten.

Der Paſtor ſtellte den Raſenden ihr Unrecht vor, und meinte, es ſey doch unmenſch-

menſchlich, eine friſche Wöchnerin aus dem Hauſe auf die Straße zu werfen, ſie könnte ja Schaden nehmen, und gar darüber hinfahren; aber die Bauern meinten: es läge gar wenig daran, wenn ſo ein Nickel abführe: es ſey auch beſſer, daß ſie auf der Straße krepirte, als daß die Pfarrwohnung noch länger entheiligt würde.

Schon machten ſie Anſtalt, Sibyllen aus dem Bette zu reiſſen und weg zu transportiren. Die Weiber, welche zugegen waren, ſchrien Zeter Mordio, der Paſtor bewaffnete ſich mit ſeinem Filialsſtocke, und ſtellte ſich neben das Bett ſeiner Haushälterin, um ſie gegen die Angriffe des beſoffenen Cantors und ſeines Gefolges zu vertheidigen; aber ſeine Kräfte waren zu ſchwach, er wurde derb zurückgeſtoßen, und ſchon hatten die wüthenden Kerle die Bettdecke herunter geriſſen, als der Korporal Faſian hereintrat.

Was Schwerenoth giebt's denn hier? Was iſt das für ein ſackermentaliſcher Lär-

Digitized by Google

Lärmen, ſagte Herr Faſian, der Huſaren-korporal, welcher mit einigen andern Huſaren von Stauffenberg vom Commando kam, und bey dem Paſtor einen Schnapps machen wollte.

Gott Lob und Dank, rief der Paſtor, und ſetzte ſeine Perücke wieder auf, welche ihm der Cantor vom Kopfe geſchlagen hatte, Gott Lob und Dank, daß Sie kommen, Herr Faſian! Stehen Sie mir bey wider dieſe Unchriſten da!

Was wollen denn die Lauſebengel, die Flegel, fragte Faſian, und ſtrich ſich den Knebelbart.

Der Paſtor erklärte kürzlich den ſtatus cauſsae.

Ey ſo ſoll ja der Teufel den Flegeln in den Magen fahren, fluchte Faſian und zog ſeinen Säbel! Wollen die Bengel reiſen, oder ich haue ihnen Naſen und Ohren ab! Die Rökel die! So'n Sauluder von Cantor, ſo'n Dorfochs von Richter, und ſolche Schweinigel von Schöppen, wollen

einen

einen braven Mann diſsjuſtiren! Ihr kämt mir ſchön an, Ihr Lumpenkerle; reiſt, oder ich mache Euch Beine!

Der Cantor und ſeine Begleiter trafen die Thüre, ſtürzten auf der Flucht die Treppe hinunter, und kamen mit blutigen Köpfen nach der Schenke zurück. Hier ſaßen die beyden Huſaren, welche mit dem Korporal auf Commando geweſen waren. Der Cantor und ſeine Geſellen ſahen dieſe vor Wuth nicht, und ergoſſen ſich in Schimpfwörtern über den Korporal. Die Huſaren, welche nicht leiden wollten, daß Schulmeiſterlein und Bauern ſich über ihren Korporal in Schimpfwörtern üben ſollten, griffen nach Knitteln, gerbten den Schimpfern das Fell rein durch, und warfen ſie zur Thüre hinaus.

Im Pfarrhauſe war alles ruhig geworden, und der Paſtor hatte ſeinem Retter Faſian einen groſſen Schnapps geholt. Der Paſtor nahm ſich vor, den folgenden Tag nach Gießen zu reiſen, und der Korporal

poral verſprach, gleichfalls vor dem Conſiſtorium zu erſcheinen, und die Ausſage des Paſtors, in Hinſicht auf die Impertinenzen der Bauern und des Cantors, zu beſtätigen. Damit aber die Kerle nicht einen Scandal machen möchten, legte Faſian einen von ſeinen Huſaren ins Pfarrhaus zur Sauvegarde, und ritt mit dem andern nach Gießen.

Drittes Kapitel.

Die Subſtitution.

Der Cantor war eher zu Gießen, als der Paſtor dahin kam. Früh machte er ſich auf, nahm eine große Knackwurſt, und trug ſie zum Herrn Superintendent Quodammodarius. Dieſer war ein großer Freund von Bauernwürſten, ſo groß, als es nur ein Feldwebel oder Kaptenarmus *) ſeyn

*) Ich ſchreibe dieſes Wort wie man es gewöhnlich ausſpricht. Eigentlich ſollte man capitaine d'armes ſchreiben.

ſeyn kann. Freundlich nahm er die Wurſt aus der Hand des Cantors, ließ ihn neben ſich hinſitzen, und fragte ihn, warum er ſchon ſo früh nach Gießen gekommen ſey?

Der Cantor erzählte dem hochwürdigen Herrn ein Langes und Breites von dem grauſamen Skandal und Aergerniß, welches ſich am vorigen Tage zu Kirchberg im Pfarrhauſe begeben hatte, und räſonnirte dabey ſo ſtark über die Uebertretung des Gebotes, welches das hochwürdige Conſiſtorium gegeben hatte, daß der Superintendent aufſprang, auf den Tiſch mit beyden Fäuſten ſchlug, und hoch aufſchwur, daß dieſer Mangel an Subordination dem Ehrenpaſtor theuer ſollte zu ſtehen kommen. Der Cantor hatte nun ſeinen Zweck erreicht, und ging weg, um bey Eberhard Buſch einen halben Schoppen zu machen.

Indeſſen war der Paſtor Selſam zu Gießen angelangt; er machte erſt ein Schlückchen Rheinwein beym Wirth im Einhorn, genannt der grobe Müller, und nach-

nachdem dies geſchehen war, ging er in das Haus des Herrn Quodammodarius, und ließ ſich melden. Madam Quodammodarius, welche, weil Paſtor Selſam keine Frau hatte, nicht mit zu ihm auf die Kirchenviſitation kommen und keine Küchenviſitation bey ihm anſtellen konnte, war dem guten Manne abhold, und ließ ihn eine gute Weile vor der Thüre warten, bis ſie ihn zum Herrn Gemahl ins Protzſtübchen, (ſo nannte Herr Quodammodarius ſein Studierzimmer,) — hineinführte.

Quodammodarius ſaß eben an Gunneri Inſtitutionibus theologiae dogmaticae und zwar am Artikel de communicatione idiomatum, um ſich zu ſeiner Lection zu bereiten: denn er hatte drey Zuhörer, welchen er die heilige Dogmatik vorleyerte. Er war ſehr vertieft, oder ſchien es doch zu ſeyn, wie der ſelige Johann Chriſtian F..., wenn ihn die Frau zum Studiren ermahnte, und er am Fenſter lag, und die Steine auf der Gaſſe anguckte. Der Paſtor mußte einige

Mal

Mal räuſpern, und mit dem Stocke pochen, bis endlich das große Kirchenlicht aus ſeinem gelehrten Taumel erwachte.

„Wer iſt denn da, fragte der Superintendent, ohne ſich umzuſehen?“

Paſtor. Ich bin's, Ihr Hochwürden.

Superintendent. Wer iſt der Ich?

Paſtor. Der Paſtor Selſam von Kirchberg.

Superint. (haſtig aufſpringend). Ah bene, bene, daß Sie ſelbſt kommen. Ich hätte Sie ohnedies durch den Conſiſtorialboten hieher beſchieden laſſen. — Haben ſchön Zeug gemacht, Herr, das muß wahr ſeyn, allerliebſtes Zeug.

Paſtor. Ich bin mir nichts Böſes bewußt, hochwürdiger Herr.

Superint. Nichts bewußt? Alſo iſt das nichts Böſes, wenn man die Befehle ſeiner Obrigkeit gering achtet, dawider handelt, und gerade das Gegentheil von dem thut, was der

befohlen worden iſt. He, Herr, iſt das vielleicht etwas lobenswürdiges?

Paſtor. Nein, Ihre Hochwürden: aber ich habe dies auch nicht gethan. Doch ich merke, man iſt mir ſchon zuvorgekommen, alſo erlauben Sie mir, daß ich Ihnen den ganzen Vorgang erzähle.

Superint. Machen Sie's nur kurz.

Paſtor. So kurz, als es möglich ſeyn wird.

Hierauf erzählte der Paſtor den ganzen Vorfall, und machte ſich anheiſchig, alles durch glaubwürdige Zeugen zu beſtätigen. Der Superintendent horchte unruhig zu: als aber endlich der Paſtor mit ſeiner Relation fertig war, ſchüttelte der Hochwürdige den Kopf, machte einige Mal Hm, Hm! und befahl dem Paſtor den folgenden Tag früh halb neun Uhr auf der Conſiſtorialſtube zu erſcheinen. Der Paſtor, welcher den Superintendenten kannte, und wußte, daß ſein Starrkopf nie von dem abging, was er einmal geſagt hatte, machte ſeinen Kratzfuß, und wollte fort.

Apro-

Apropos, rief der Superintendent, noch ein Wort, Herr Paſtor.

Paſtor. Zu Befehl, Ihre Hochwürden.

Superint. Wer iſt denn der Vater zu dem Hurenbalg? Sie ſollten ſich ſchämen, in Ihrem Hauſe ſolches Gewerbe zu leiden.

Paſtor. Ich konnte leider, die Gelegenheit nicht verhindern.

Superint. Es war aber Ihre Schuldigkeit, alle verdächtige Mannsperſonen aus Ihrem Hauſe zu jagen.

Paſtor (lächelt). Was würden Ihre Hochwürden geſagt haben, wenn ich einen von Ihrem Gefolge bey der letzten Kirchenviſitation hätte fortjagen wollen?

Superint. (heftig) Von meinem Gefolge? Herr, wiſſen Sie auch, was Sie ſprechen.

Paſtor. O ja! Ich wills Ihnen nur ſagen, der Herr Candidat Simon iſt der Urheber des ganzen Scandals, und der Schwängerer meiner Haushälterin. Wir

haben

haben Beweiſe genug dazu, auch ohne daß das Mädchen ſchwören müßte; dieſe Beweiſe werde ich morgen dem Conſiſtorium vorlegen.

Der Superintendent erblaßte: denn dieß war ein garſtiger Strich durch ſeine Rechnung. Der Candidat Simon war eben im Begriff eine Pfarrey zu erhalten; er war zwar ſchlecht im Examen beſtanden, aber er unterhielt ſchon ſeit langen Jahren ein Liebesverſtändniß mit der Schweſter Seiner Hochwürden, einer ſchiefhälſigen sechs und dreyßigjährigen Mamſell, und der Superintendent, welcher ſeiner Schweſter doch auch noch gerne die Freuden der Ehe gegönnt hätte, machte, daß der Herr Candidat Simon die Pfarre erhielt, unter der ausdrücklichen Bedingung, ſich gleich drey Wochen nach der Inſtallirung mit Mamſell Anne Urſel Quodammodarius ehelich zu verbinden. Nun hatte der Candidat ein Kind fabricirt, und kam die Sache heraus, ſo war die Pfarre verloren, und wo blieb alsdann Mamſell Anne Urſel?

In der größten Verlegenheit ging der Superintendent in der Stube auf und ab: endlich näherte er ſich dem Paſtor freundlich, und bat ihn, ſich nieder zu ſetzen. Obgleich der Paſtor noch nie im Haus des Superintendenten geſeſſen hatte, ſo machte er doch Gebrauch von der ihm zugeſtandnen Freyheit und ſetzte ſich: der Superintendent ſetzte ſich neben ihn, und klingelte. Der Famulus, ein hungriger Stipendiat aus der Herrſchaft Epſtein, erſchien. Ich leſe heute nicht, ſagte der Hochwürdige: bring Er eine Flaſche Malaga herauf *). Der Paſtor wußte nicht, was er ſagen ſollte, als ihm der Superintendent Malaga einſchenkte. So etwas war ihm noch nie in praxi vorgekommen,

*) Vor nach nicht ſehr langer Zeit war es in Gießen Mode, daß der Ephorus die Stipendiaten oder Freytiſchler per Er anredete: doch iſt dies jetzt nicht mehr ſo. Wenn aber ein gewiſſer Hofrath und Profeſſor Sch. in Jena gelehrte Männer Er nennt, ſo iſt das ein Beweis, daß manche Gelehrte recht grobe Geſellen ſind.

men, doch verbarg er ſeine Verwunderung und trank tapfer drauf los.

Endlich nahm ihn der Hochwürdige freundlich bey der Hand, und ſagte: nicht wahr, Herr Paſtor, wenn man ohne der guten Sache zu ſchaden, einen Gefallenen retten kann, ſo muß man es auch thun?

Paſtor. Nicht anders, Ihre Hochwürden; ſo will es die Vernunft und die Religion.

Superint. Warum aber wollen Sie es denn nicht thun?

Paſtor. Ich ſehe nicht ein, wie Sie das meynen.

Superint. Sie wollen doch den Candidat Simon als Schwängerer Ihrer Haushälterin angeben.

Paſtor. Allerdings: denn ich muß.

Superint. Und wer zwingt Sie?

Paſtor. Meine Pflicht: denn erſtlich muß ja doch das Kind einen Vater haben: zweytens muß es ernährt werden.

Superint. Aber der Simon wird dadurch unglücklich.

Paſtor. Freylich wohl: aber ich bin nicht Schuld daran: warum war er ſo vorwitzig? Und wie's im Sprüchwort heißt:

Vor gethan und nach bedacht,
Hat Manchen in groß Leid gebracht.

Superint. Wie aber, wenn man dem Kind einen Vater, das heißt einen Mann, der ſeinen Namen dazu hergiebt, und eine hinlängliche Nahrung verſchaffen könnte?

Paſtor. In dieſem Fall würde ich gerne zugeben, daß Simon aus der Schlinge gezogen würde. Er hätte zwar verdient, niemals eine Pfarre zu bekommen: aber wir ſind ja alle ſterbliche Menſchen.

Superint. Bravo, Herr Paſtor, das heiß ich vernünftig geſprochen. Jetzt bitte ich Sie, reinen Mund zu halten, und mich ſorgen zu laſſen. Sie kommen morgen nicht vors Conſiſtorium, auch mag Sibylle in Gottes Namen in Ihrem Hauſe bleiben.

Der

Der Paſtor ging vergnügt nach Hauſe, und ſchon am folgenden Tag erhielt er vom Superintendenten folgenden Brief:

T. P. Hochgeehrteſter Herr Paſtor!

Der Ehrſame Johann Nickel Kapper, Schornſteinfegergeſelle dahier, giebt coram notario publico Herrn Strohmichel folgendes ad protocollum, wie er beym Schornſteinfegen zu Kirchberg im Pfarrhauſe ſich mit der Haushälterin des S. T. Herrn Pfarrers fleiſchlich vermiſcht habe, und daher nicht leugnen könne, daß er Vater zu dem von ihr neugebohrnen Kinde ſey. — Sie werden daher die Güte haben, gedachten Johann Nickel Kapper, gebürtig aus Bunzlau in Schleſien, als Vater des Kindes quaeſt. in das Kirchenbuch einzutragen. Was übrigens die Alimentation des Kindes betrifft, ſo empfängt daſſelbe vierzehn Jahr nach einander jährlich 24 fl., thut zuſammen 336 fl. oder 30 Carolin 6 Gulden, welche ich Ihnen hiermit zuſende, und mir eine Quittung darüber ausbitte. Sie werden

ſchon

ſchon für Mutter und Kind Sorge tragen. Bin übrigens mit aller Hochachtung

Gießen Ihr

den 12ten May

17 — ergebenſter

Joannes Georgius Quodammodarius,
S. S. Th. D. ejusdemque, Prof. P. O.
nec non Rev. Conſiſt. Aſſeſſ.
Superintend. Gener. et Stip. Eph.

Nun war die Sache abgethan, und ſtatt des Candidaten Simon ein Anderer ſubſtituirt. Der Paſtor blieb ruhig, nicht aber ſo der Cantor und ſeine Saufbrüder. Dieſe warteten zwar noch acht Tage, ob vielleicht der Paſtor die Aufwärterin ſchaſſen würde; aber als dies nicht geſchah, liefen ſie abermals in corpore nach Gießen zum Superintendenten, dem der Cantor im Namen der Uebrigen eine Klage gegen den Paſtor ſchriftlich einreichte.

„Packt Euch, ſchrie der Superintendent, nachdem er den Wiſch geleſen hatte; Ihr ſeyd Otterngezüchte, generationes vipera-

perarum ſeyd Ihr. Ihr verläumdet ehrliche Männer, und habt ſelbſt gegen Euren braven Paſtor keinen Reſpekt. Und Er, Mosjeh Cantor, Er ſollte ſich ſchämen, daß Er, das räudigſte Schaf im ganzen geiſtlichen Schafſtalle zu Kirchberg, gerade der erſte iſt, der ſich über andere redliche Leute hermacht. Er heißt Schönleben: ja, Luderleben ſollte Er heißen, Schweineleben, Sauf- und Sauleben wären Seine rechten Titel. Ich werde einmal hinter Ihn kommen, und dann will ich nicht Doctor Johann Georg Quodammodarius heißen, wenn Er nicht geſchaßt wird. Merk Er ſich das, und Ihr Andern trillt Euch auch; ich habe zu thun."

Erſchrocken zog die ganze löbliche Saufgeſellſchaft ab, und der Cantor kratzte ſich hinter den Ohren. Au wei geſchrien! rief er einmal über das andere, meine ſchöne Wurſt! mußt ich meine hübſche, große Knackwurſt ſo in den Dreck werfen. Pfuy, und abermal pfuy, und noch einmal pfuy!

Viertes Kapitel.

Rückt ſtark in der Chronologie vorwärts.

Die Jugendgeſchichte der Menſchen, und wär es auch die des Kindes = und Knabenalters eines Alexanders, Cäſars und Leibnitz, iſt größtentheils abgeſchmackt oder erlogen; es kann ſeyn, daß Kinder ſchon gewiſſe Anlagen zeigen, aber was ſind bloße Anlagen? Das Zeug wird in der Folge ſo jämmerlich vergrößert, in der Lebensgeſchichte mancher großer Männer nämlich, daß man glauben ſollte, der Knabe habe ſo viel Verſtand und Kenntniſſe mit auf die Welt gebracht, als Andere, die doch auch nicht auf den Kopf gefallen ſind, oder welche, nach einer ſehr beliebten, ſogar auf dem Katheder gewöhnlichen Phraſis, kein Eſel aus der Wand geſchlagen hat, durch langes Anſtrengen nicht erwerben können. Andere hingegen, welche ausarten, waren ſchon nach der Pädobiogra-

phie

phie in ihrer erſten Jugend ganz eingemachte Schufte u. ſ. w.

Aus dieſer Urſache werde ich meinen Helden nicht eher als handelnd auftreten laſſen, bis er wirklich handelt: von ſeinen Kindereien werde ich nur fragmentariſch reden.

Daß Sibylle beym Paſtor blieb, und daß der junge Johann Heinrich auch da blieb, verſteht ſich von ſelbſt. Er hieß zwar nach ſeinem Taufnamen Kapper, aber Sibyllchen wußte ja recht gut, daß dieſer Name ihrem Jungen nicht gebührte, ſie gab ihm alſo gegen jeden der darnach fragte, ihren eigenen Zunamen, und nannte ihn Euler. Als der junge Euler ungefähr ſieben Jahr alt war, mußte er nach der Schule wandern, und beym Cantor Schönleben die ſcholaſtiſchen Wiſſenſchaften, nämlich Leſen und Schreiben, wie auch die fünf Species der Rechenkunſt, den kleinen Catechismus Lutheri nebſt dem breiten Darmſtädter Catechismus, die Bußpſal-

pſalmen und ungefähr vier Dutzend heilige Lieder aus dem Geſangbuche auswendig lernen. Das war nun ein grave opus für unſer Eulerchen, und wenn's ſchon in der lieben Schule zu Kirchberg faſt wie in allen Schulen Germaniens herging, nämlich: daß man die Kinder durch die Bank wie Strohmänner anſieht, und ſie zehn und mehrere Jahre täglich ſechs Stunden mit dem Schulmeiſterleins-Unterricht und elenden Fratzen beſchäftigt, ſo konnte doch Eulerchen nicht recht mitkommen, und ungeachtet der Kopfnüſſe und der häufigen Stockhiebe, welche Herr Cantor Schönleben ihm auf Buckel und Hände fallen ließ, kannte unſer Heldchen im eilften Jahre kaum die Buchſtaben und wußte mehr nicht auswendig, als die zehn Gebote und das Vaterunſer; jedoch wohl zu merken, ohne die im Catechismus befindlichen Auslegungen, was iſt das? genannt.

Der Cantor, welcher ſich ſchämte, daß ſein Schüler ſo gar ſchlecht vorwärts

rückte,

rückte, beſchloß, ſeinen Fleiß an ihm zu verdoppeln, und gerbte ihn daher täglich das Fell ſo rein aus, daß ihm der Buckel immer blau und braun blieb. Eulerchen war zwar hartſchlägig, und konnte ſchon Etwas zu ſich nehmen, ohne darüber ſehr afficirt zu werden, aber Herr Schönleben ſchlug, wenn er wollte, und es ihm Ernſt war, einen Stock trotz dem beſten Korporal, und da mußte er wohl bey Eulerchen auf die Fühlhaut kommen. Der Junge klagte zwar nicht zu Hauſe: denn er hatte von dem Herrn Paſtor oft gehört, daß der Bakel die höchſte Wohlthat für junge Knaben ſey; und da er wußte, daß ſeine Mutter Sibylle in allen Stücken gerade dachte wie der Paſtor, ſo hoffte er nicht, zu Hauſe Hülfe und Troſt zu finden, und ſchwieg deshalben.

Indeſſen merkte Sibyllchen an den rothgeweinten Augen, welche ihr Leibſöhnchen jedes Mal mit aus der Schule brachte, daß etwas vorgefallen ſeyn und zum öftern vor-

Digitized by Google

vorfallen müſſe, worüber das gute Kind Thränen vergöſſe; ſie nahm daher ihren Johann Heinrich vor, und kam bald hinter die wahre Urſache der rothen Augen. Da brach ihr denn das Mutterherz, und als ſie gar die Striemen und Schwielen auf den Armen und dem Rücken ihres Mätzchens ſahe, fiel ſie beynahe in Ohnmacht. Aber was ſollte ſie thun? Den Paſtor davon benachrichtigen? — Das ging nicht: denn der Paſtor pflegte ſtets zu ſagen: an Knaben ſey kein Schlag verloren, als der, welcher neben abfiel. Ja, ſagte er oft, ſelbſt Achilles hat Hiebe bekommen, daß er hätte mögen ſchwarz werden; der glaubwürdige Autor Ovidius erzählt ſehr energiſch im erſten Buche ſeines ſchönen Werkes von der Kunſt zu lieben, daß Chiron der Centaur, das iſt ein Kerl halb Menſch und halb Pferd, dem Achilles rechtſchaffen auf die Pfoten gehauen habe, wenn er nicht lernen wollte.

Quas

Quas Hector ſenſurus erat, poſcente magiſtro,
Verberibus juſſas praebuit ille manus.

Wer war aber Achilles? Ein Sohn der Göttin Thetis war er, und der größte Held der alten Zeit; was ſind aber unſere Jungen? Schlunkſe ſind's, elende Taugenichtſe, aus denen nichts werden kann, wenn ſie nicht ausgegerbt werden, wie die Tanzbären. Alſo nur zugehauen; ſie werden's ihren Lehrmeiſtern dereinſtens gewiß noch danken.

Bey dem Paſtor war alſo keine Hülfe wider des Cantors Despotismus zu ſuchen, und doch konnte Sibyllchen nicht zugeben, daß ihr Hanhenrich alle Tage ſo erbärmlich durchtriſchakt wurde. Was war daher zu thun? Sie mußte ſelbſt Hand anlegen, um ihrem Söhnchen ſeine traurige Lage zu erleichtern. Als daher der Paſtor nach ſeiner und faſt aller Herren Amtsbrüder Gewohnheit, über Land gegangen war,

war, um einen guten Freund abzuſtoßen, ſteckte ſie einige Loth Kaffee und ein Viertel Pfund Zucker in die Taſche, nahm auch ein Päckchen A B = Tabak nebſt einer Flaſche Schnapps mit, und beſuchte die Frau Cantorin; welche ſie ſehr höflich bat, doch die Milch zu einem guten Kaffee herzugeben. Die Frau Cantorin war ſehr willig dazu, und der Kaffee ward fertig. Unterdeß kam Herr Schönleben aus der Schule.

Ih, ſagte der Herr Cantor, Jungfer Sibyllchen, wie hat denn unſer einer einmal die Ehre, Sie in ſeinem Hauſe zu ſehen?

Sibylle. Wollte mich doch erkundigen, ob mein Hanhenrich auch hübſch fleißig iſt, und brav lernt.

Cantor. Flüchtig iſt er, Jungfer Sibyllchen, aber es wird ſchon kommen.

Sibylle. Sie trinken doch eine Taſſe mit, Herr Cantor?

Cantor. O ja, mit Permiſſion, wenn's erlaubt iſt; denn ich merke ſchon,

Jung=

Jungfer Sibyllchen hat Kaffee und Zucker mitgebracht. — Wir trinken allen unſern Kaffee mit Syrup oder mit Thomaszucker; der ordinäre Zucker iſt jetzt höllenmäßig theuer. — Will mir aber erſt eine Pfeife machen.

Sibylle. Was rauchen Sie für Taback, Herr Cantor?

Cantor. Je nun, Cantors-Taback, Knaſter drey Ellen um den Leib für einen Kreutzer. Die Zeiten ſind gar zu ſchlecht.

Sibylle (zieht das Päckchen A B heraus). Wollen Sie den da probiren, Herr Cantor.

Cantor. Ih ſchaut doch mal, das iſt ja A B von der Sorte, die der Herr Paſtor und der Herr Superintendent zu Gießen rauchen. Das iſt bey mir rara phraſis, die ich notiren werde, weil ſie ſelten occurrirt. (nimmt einen allmächtigen Pfeifenkopf und ſtopft ihn.) Ah, nun hab' ichs ſchön gemacht: die Pfeife iſt verſtopft. Mit Permiſſion, Jungfer Sibyllchen: ich werde mein Nahrungspfeifchen holen.

Sibylle.

Sibylle. Nach Belieben: der Taback ſoll ja Ihre ſeyn.

Cantor. Das ganze Päckchen?

Sibylle. Ja wohl; hab's ja für Sie mitgebracht.

Cantor. Gaudeamus igitur — das ſoll mir wohl bekommen: werde das Bißchen guten Taback für die Sonntage ſparen.

Sibylle. Iſt nicht nöthig, mein Vetter, der Kaufmann Hoſt zu Gießen verſieht mich mit dergleichen, wenn ich es haben will: mein Hanhenrich ſoll Ihnen jede Woche ein Viertelpfund bringen.

Cantor. Werde wieder erkenntlich ſeyn, Jungfer Sibyllchen. Aber jetzt muß ich mich recommandiren?

Sibylle. Und wohin wollen Sie, Herr Cantor?

Cantor. Zum Nachbar Bierlümmel.

Sibylle. Der iſt vorhin in die Schenke gegangen.

Cantor. Ih nun, ſo geh' ich auch dahin: hab' ohnehin heut noch keinen Wurf gemacht.

Sibylle.

Sibylle (zieht ihr Fläſchchen hervor). Iſts gefällig, Herr Cantor.

Cantor. Ah, ah! (thut einige derbe Züge) Excellent, bey meiner armen Seele! Wo haben Sie dieſen Concurſus Triefelarum her?

Sibylle. Von meinem Vetter Höpfner zu Gießen *). Er ſchickt mir dann und wann ein Fläſchchen. Wenn ich künftig wieder eins kriege, ſollen Sie immer etwas davon abhaben. Nur bitte ich, daß mein Hanhenrich —

Cantor. Sorgen Sie nicht, Jungfer Sibyllchen: er wird ſchon werden.

Sibylle. Aber der Junge iſt ſo ſcheu: wenn Sie ihn hart angreifen ſollten, Herr Cantor —

Cantor. Verſteh' ſchon, verſteh' ſchon. Laſſen Sie mich nur machen, Jungfer Sibyllchen: ſoll ſchon werden. Was

*) War ein berühmter Diſtillateur, und darf mit dem Commentator der Inſtitutionen Höpfner, welcher ehedem auch in Gießen die Rechte lehrte, nicht verwechſelt werden, doch waren beyde nahe Vettern.

Was wirklich geworden iſt, errathen meine Leſer ohne meine weitere Auseinanderſetzung. Hanhenrich erhielt keine Hiebe mehr: denn Sibylle hielt Wort, ſchickte dem Cantor jede Woche ein Viertelpfund A B, Taback, dann und wann ein Butelchen mit Schnapps, und beſuchte bisweilen die Frau Cantorn, um dort den mitgebrachten Kaffee bereiten zu laſſen.

Fünftes Kapitel.

Geſpenſter.

Der Paſtor Simon, Eulerchens, unſers Helden wirklicher Vater, verlor um dieſe Zeit ſeine geliebteſte Gattin Frau Barzogreta Maultaſche, geborne Quodammodarius, durch einen Indigeſtionszufall, welchen ſich die Frau Pfarrin auf einem Kindtaufenſchmaus zugezogen hatte. Caſpar, der Knecht des Herrn Paſtors, ein luſtiger Geſelle, machte der Magd Anne Margarethe weiß, die Frau Paſtorn ſpucke, oder nach

dor-

dortiger Mundart, ſie webere und wandere; um das abergläubige Ding recht ins Bocks- horn zu jagen, behing ſich Caſpar mit einem weißen Lacken, und erſchien derſelben im Kuhſtall: das Mädchen war halb todt vor Schreck, und Caſpar, welcher ihr nach abge- legter Bergeſpenſterung zu Hülfe gekommen war, mußte ſie ins Haus führen, weil ſie nicht allein gehen konnte.

Eben kam der Paſtor von ſeinem Ge- vatter dem Dorfſchulzen zurück, und erſchrak, als er ſeine Magd in ſolchen deſolaten Um- ſtänden erblickte. Haſtig fragte er, was ge- ſchehen ſey; aber der ſchlaue Caſpar ſtellte ſich, als wüßte er vom hellen Tage nichts, und berichtete, wie er mit Anne Margare- the ein Wort über die bevorſtehende Auspu- tzung des Taubenſchlags habe reden wollen, und wie er ſie im Kuhſtall beynahe ohne Le- ben gefunden habe; weiter ſey ihm nichts bekannt.

Jetzt quäſtionnirte der Paſtor die Anne Margarethe ſelbſt, aber er mußte lange war-

ten, bis er endlich eine Antwort erhielt, welche doch nur in den abgebrochnen Worten „ach lieber Gott, die ſelige Frau“ beſtand. Wäre der Paſtor kein Haſenfuß geweſen, ſo würde er dieſe Worte nicht verſtanden haben, aber er war ein Geck, welcher, wie alle ſeine damaligen Herren Amtsbrüder in ganz Heſſenland, den Kopf voll von Geſpenſtern, Hexen, Unholden und Kobolden hatte, und als ein ſolcher Geck fiel er darauf, die ſelige Frau müſſe der Magd erſchienen ſeyn. Einige Worte, welche er in der Angſt ausſtieß, belehrten den Knecht Caſpar, daß ſein Herr, der Paſtor, nicht klüger wäre, als die Magd, und er beſchloß auf der Stelle, Nutzen aus dieſer Entdeckung zu ziehen.

Die Urſache, warum Caſpar die Spukeley mit der Magd angefangen hatte, war die Abſicht, daß Anne Margarethe ihre Schweſter Bärbel, welche Caſpar careſſirte, bey ſich möchte ſchlafen laſſen, um nicht allein in ihrer Kammer zu ſeyn. Zu dieſer hoffte er durch das Kammerfenſter ſteigen zu können,

nen, und das ganz ſicher, da er den feſten Todesſchlaf der Anne Margarethe wohl kannte. Nun aber ſahe er, daß der Paſtor ſelbſt im Bockshorn war, und erbot ſich, die Nacht im Hauſe zu bleiben, wenns etwan dem Herrn Paſtor nicht wohl wäre: er wolle bey ihm wachen. „Das iſt nicht nöthig, ſagte der Paſtor: aber einen Gefallen thuſt Du mir, wenn Du im Nebenzimmer ſchlafen willſt, daß ich Dich gleich rufen kann, wenn mir etwas zuſtößt: denn mir iſt nicht wohl.“ Caſpar verſprachs, und lachte den Paſtor und die Anne Margarethe in die Fauſt rechtſchaffen aus.

Anne Margarethe war endlich wieder völlig zu ſich gekommen, und der Paſtor examinirte ſie nun genauer, und erfuhr zu ſeinem höchſten Leidweſen, daß die ſelige Frau herum ſpucken gehe. Er wollte zwar thun, als glaube er das Mährchen nicht, aber Anne Margarethe berief ſich auf das Zeugniß ihrer Augen, und auf Caſpars Ausſage, wel-

cher

cher ſie ſchon eher geſehen hatte, und der Herr Paſtor hatte nichts mehr einzuwenden, indeſſen bat er die Magd, nichts von dem Vorfall gegen die Dorfleute zu erwähnen, und rief den Caſpar auf ſeine Stube, um ihm das nämliche Verbot zu geben. Caſpar verſprach nicht nur, den Willen ſeines Herrn in dieſem Stück zu erfüllen, ſondern verſicherte noch dazu, daß er ſich vor Geſpenſtern gar nicht fürchte; er ſey in ſeiner Jugend eine lüderliche Fliege geweſen, und unter die Kayſerlichen gegangen: in ſeiner Garniſon zu Luxemburg habe er auf der Teufelsſchanze gar oft den daſelbſt alle Nacht von eilf bis eins Schildwache ſtehenden Teufel abgelöſet, und ſey zum öftern von wohlgedachtem Teufel abgelöſet worden: darauf ſey er deſertirt, und habe Mayntziſche Dienſte genommen, da ſey ihm der alte Churfürſt Oſtrin oft nahe genug gekommen, aber er habe ihm nie geſchadet. Kurz man habe ſich vor Spökedingern, Ungeheuern, Koboldn, Gloinichen, Ungethümen und andern Geſpenſtern, wie ſie auch

Namen

Namen haben möchten *), ganz und gar nicht zu fürchten, nicht einmal vor dem Obervorſteher aller Geſpenſter, dem Meiſter Urian ſelbſt. Es ſey zwar eine ausgemachte Wahrheit, daß es Spökedinger gäbe: wer daran nicht glauben wolle, müſſe entweder ganz dumm, oder ein ganzer Freygeiſt ſeyn; doch könnten einem die Spökedinger nichts ſchaden, wenn man nur ſeine Schuldigkeit thäte, und ſich nicht frech gegen ſie betrüge.

Dieſer Theorie pflichtete der Herr Paſtor zwar von ganzem Herzen bey, aber die Furcht vor den Geſpenſtern legte er doch nicht ab. Deshalben mußte Caſpar neben ihm in einer Stube ſchlafen, und Anne Margarethe nahm mit des Paſtors Bewilligung ihre Schwe-

*) Z. B. die weiße Frau zu Berlin und zu Darmſtadt, das arge Kloß zu Mannheim, der Mönch zu Halle, der Schwunſch zu Ettenheimmünſter in der Botenau, der Schlappohr und das Muhkalb, der feurige Mann, in Heſſen Gloinich genannt, die Irrwiſche, welches die Seelen der ungetauften Kinder ſind, u. ſ. w.

Digitized by Google

Schweſter Bärbel alle Nacht zu ſich. Sobald dieſe merkte, daß Anne Margarethe feſt ſchlief, ſchlich ſie ſich von ihrer Seite weg, und legte ſich an Caſpars Seite: beyde lachten alle Mal über die leichtgläubige Furchtſamkeit des Herrn und der Dienſtmagd, und gaudirten ſich, daß ſie klüger waren, als der ſtudirte Paſtor. Bisweilen mußte Bärbel in des Paſtors Schlafzimmer kommen, wenn der Mond nämlich ſchien, und ihm von weitem winken. So oft dies geſchah, klopfte der Paſtor ſeinem Caſpar, welcher auch bald herzu lief: nun verſchwand das Geſpenſt, und Caſpar hatte alle Mühe, das Lachen zu verbeißen, wenn der Paſtor hoch und theuer verſicherte, die ſelige Frau ſey wieder dageweſen.

Caſpar hütete ſich zwar, ſo gut wie Bärbel, von den Vorfällen im Pfarrhauſe, und dem daſelbſt erſcheinenden Geſpenſt das Geringſte unter die Leute zu bringen; aber Anne Margarethe war hierin deſto geſchäftiger, und verbreitete die Neuigkeit,

daß

daß die ſelige Frau Paſtorin im Grabe keine Ruhe hätte, und immer ſichtbar würde, im ganzen Dorfe. So eine Nachricht mußte allerdings in einem Dorfe und bey einer Bauerſchaft, wo der Glaube an Geſpenſter regiert und ſelbſt von dem Geiſtlichen ſo unterhalten wurde, wie es damals in ganz Heſſenland zu geſchehen pflegte, Angſt und Schrecken verbreiten. Nun gings an ein Erklären, woher es doch kommen möge, daß die ſelige Frau herumgehen müſſe, da ſie doch bey ihrem Leben kein Kind betrübt hätte, und ein Muſter einer ſtillen, fleißigen Hausmutter geweſen wäre. Sie war ſehr chriſtlich geſtorben, und hatte das h. Sacrament noch eine Stunde vor ihrem Tode bekommen, und mußte doch wandern. Dies war ein Problem, welches der Cantor in der Schenke durch das Beyſpiel jenes Pariſer Doctors zu löſen ſuchte, der auch vor den Menſchen für einen Heiligen paſſirte, und doch nach ſeinem Tod bekannte, daß er

vor dem gerechten Gericht Gottes ver-dammt worden ſey. Die Optimaten des Dorfes, der Herr Schulz, der Gerichts-ſchöppe und einige andere gaben dem Cantor Beyfall; aber die Meiſten zogen die Erklärung der Frau Rüpelin vor, welche im ganzen Dorfe für eine Geiſter-ſeherin gehalten wurde. Dieſe Frau Rü-pelin gab folgendes an: die ſelige Frau habe nun und dann gelacht; und dabey immer ihre Zähne ſehen laſſen. Es ſey aber eine ſchreckliche Sünde, beym Lachen die Zähne herzuweiſen; deßhalb ſey ſie zwar nicht in der Hölle und in der Qual, der Teufel habe nichts mit ihr zu ſchaffen, aber ſie müſſe deſſen ungeachtet eine Zeitlang ſpuken gehen.

Dem Paſtor kam dies alles zu Ohren, aber er war ja ſelbſt überzeugt, deßwegen ſeufzete er nur und ſchwieg.

Sech-

Digitized by Google

Sechſtes Kapitel.

Gute Aſpecten.

Gerade um dieſe Zeit ſtarb der Herr Paſtor Selſam zu Kirchberg, und Hanhenrich verlor eine Hauptſtütze. Er war zwölf Jahr alt, und ſeine Mutter entſchloß ſich, ihn confirmiren zu laſſen und dann zu einem Schneider in die Lehre zu bringen. Selſams Nachfolger, der Paſtor Jäger, verrichtete in aller Geſchwindigkeit das Erſte, und confirmirte den Jungen troz ſeiner gewaltigen Ignoranz. Er approbirte ſehr Sibyllens Vorhaben, den Jungen einen Schneider werden zu laſſen; ſie ſelbſt ſollte wieder Haushälterin bey ihm werden, da ſie den vorigen Herrn ſo gut bedient hatte.

Von ungefähr kamen ſie auf den Urſprung des jungen Hanhenrichs zu ſprechen, und da geſtand Sibylle die reine Wahrheit, daß nämlich der Paſtor Simon zu Sauerkrautshauſen der wahre Vater deſſelben ſey.

„Hm,

„Hm, hm, ſagte Paſtor Jäger, das iſt doch abſcheulich, daß der Paſtor Simon ſich des Jungens gar nicht annimmt. — Aber ſtille, ich werde mit ihm reden.“

Paſtor Jäger hatte einſt mit Paſtor Simon in Gießen ſtudiert, war ſein Stubenburſche geweſen und hatte mehrmals beym Commerſch zu Wieſeck und zu Heuchelheim contrapräſidirt, wenn Simon, deſſen Baßſtimme und große Kenntniß der Commerſchlieder ihn öfters zum Vorſitz bey dergleichen Saufgelagen qualificirte, den erſten Präſes machte. Nun entſchloß er ſich, eine Reiſe nach Sauerkrautshauſen zu machen, und zu verſuchen, ob er den Paſtor Simon nicht zu einiger Unterſtützung des jungen Eulers bewegen könnte; zu Fuß ging er daher nach Gießen, nahm daſelbſt vom Caſſelwirth ein Pferd, und ritt zu ſeinem Freund.

Paſtor Simon war hoch erfreut, einen alten Bekannten und Univerſitätscumpan einmal wiederzuſehen; denn Paſtor

Jäger

Jäger war lange Zeit in einer entfernten Gegend als Caplan angeſtellt geweſen. Beyde Freunde fingen damit an, daß ſie ſich an ihre alten ehemals verübten Stückchen erinnerten, und dabey einen Schnapps über den andern machten. Der Spiritus kam beyden endlich in den Kopf, und ſo geſtanden ſie ſich wechſelsweiſe ihre geheimſten Stückchen; ſogar bekannte Freund Simon, daß er ehemals auf der Kirchenviſitation, als er den Superintendenten Quodammodarius begleitete, einen nächtlichen Beſuch bey der Köchin des Paſtors zu Kirchberg abgeſtattet habe, und daß er nicht zweifle, ein gewiſſer Junge ſey die Folge jenes Beſuchs.

Jäger wollte mit ſeiner Strafpredigt und Ermahnung nicht eher loslegen, bis ſein Freund und er würden völlig nüchtern ſeyn, und ging mit demſelben zu Bette. Caſpar, welcher geſehen hatte, daß die Herren wohl getroffen waren, beſchloß, das Geſpenſt erſcheinen zu laſſen, und da

Bär-

Bärbel noch nicht da war, hing er ſich ſelbſt das Bettlaken um, und kam ziemlich ungeſtüm in das Schlafzimmer. Die beyden Paſtoren ſchlummerten ſchon, aber das Geräuſch, welches das Geſpenſt machte, indem es die große, auf dem Tiſch liegende Concordanz nebſt der großen Bibel in Folio auf die Erde warf, weckte ſie auf; ſie erblickten beym Mondenſchein eine weiße Figur, und krochen unter die Bettdecke. Ob ſie gleich ziemlich benebelt waren, und heroiſche Köpfe hatten, ſo getraueten ſich doch keiner von ihnen, den Geiſt anzureden, und noch weniger demſelben zu Leibe zu gehen. Caſpar hob die Concordanz und die Bibel wieder von der Erde auf und legte ſie auf den Tiſch, denn nach der echten Geſpenſtertheorie kann zwar ein Geiſt etwas auf die Erde werfen, aber es muß hernach doch wieder an ſeinem rechten Orte ſeyn, ſonſt war es kein Geiſt, der die Sache herunter geworfen hat.

Die

Die Paſtoren ſprachen kein Wort mit einander, und ſchliefen endlich ein. Beym Frühſtück fragte Paſtor Jäger ſeinen Freund, was das Nachtgeſicht zu bedeuten habe? „Ach Gott, erwiederte dieſer, der Geiſt meiner ſeligen Frau kann nicht ruhen; er kommt aus der andern Welt zurück, und ſetzt uns alle im Hauſe in Furcht und Schrecken.“

P. Jäger. Curjos! Ich dächte doch, Deine ſelige Frau ſey ſo eine brave chriſtliche Matrone geweſen.

P. Simon. Das war ſie auch; und eben deswegen kann ich nicht begreifen, warum ſie der liebe Gott ihrer Ruhe beraubt.

P. Jäger. Höre Bruder, Du erzähl-teſt mir geſtern Abend von Deinem Umgang mit des Paſtors zu Kirchberg Haushälterin.

P. Simon. Ja wohl: aber Du wirſt doch nicht davon ausſchwätzen?

P. Jäger. Warum nicht gar! Denkſt Du denn, daß ich den Comment nicht ver-

ſtehe?

ſtehe? Schwerenoth, nichts kommt ſchuftiger heraus, als ſeiner Freunde Heimlichkeiten ausplaudern. Sey alſo ohne Sorgen, meinetwegen nämlich: aber ſage mir doch, wußte Deine Frau, daß Du einen Jungen gemacht hatteſt?

P. Simon. O ja, ſie hatte es von ihrem Bruder, dem Superintendenten Quodammodarius erfahren: aber ſie machte ſich nichts draus, und ſpaßte oft darüber, wenn wir ſo allein waren.

P. Jäger. Hm, hm, mir geht ein Licht auf.

P. Simon (neugierig). Wie denn ſo, Herr Bruder?

P. Jäger. Deine Frau wußte, daß ſie nicht eigentlich Deine Frau ſeyn ſollte, und ward es dennoch. Deßhalben muß ſie nun ſpucken, und wird nicht eher Ruhe haben, als bis Du Deinen Fehler wieder gut machſt, oder bis Du gar ſtirbſt.

P. Simon. Wie kann ich aber meinen Fehler wieder gut machen.

P. Jä-

P. Jäger. Du mußt Deiner Verführten und Deinem Sohn ſatisfaciren?

P. Simon. Soll ich denn die Perſon etwa gar heyrathen?

P. Jäger. Das iſt nicht nöthig: denn Sibylle begehrt und verlangt das ſelbſt nicht. Aber für Dein Kind mußt Du ſorgen. Ich dächte, Du nähmſt den Jungen zu Dir, und machteſt den Leuten weiß, Dein Freund, der verſtorbene Paſtor habe Dir ihn empfohlen. Thuſt Du das, ſo wird die Spukerey in Deinem Hauſe bald aufhören.

Der Paſtor Simon war alles zufrieden, und froh, ſeiner verſtorbenen lieben Barzobarba Maultaſchin Ruhe im Grabe verſchaffen zu können.

Gutes Muths ritt Paſtor Jäger wieder zurück nach Kirchberg, und machte Anſtalt, daß der junge Hanhenrich nach Sauerkrautshauſen gebracht wurde, wo ihn ſein Vater mit aller Zärtlichkeit empfing, ohne ſich jedoch im geringſten merken zu laſſen, daß er ihm näher verwandt ſey, als ein vaterloſes

ihm von einem Freunde auf dem Todbette empfohlnes Kind.

Doch würden wahrſcheinlich die Geſpenſtereyen fortgewähret haben, wenn ſich nicht mit Caſpar und Bärbel ein Zufall ereignet hätte, welcher der Spukerey ein Ende machte. Bärbels Mutter merkte Unrath an ihrer Tochter, und gab ihrem Manne davon Nachricht. Nun mußte Bärbel ein ſtrenges Examen aushalten, und geſtand unter Heulen und Schluchzen, daß es nicht richtig mehr mit ihr, und daß der Pfarrknecht Caſpar an dieſer Unrichtigkeit Schuld ſey. Bärbels Vater über dieſe Nachricht ſchrecklich aufgebracht, rennte zum Paſtor, und erzählte ihm den Vorfall; der Paſtor griff in ſeinen eignen Buſen, und ermahnte den Bauer zur Geduld; es könne ja noch alles gut werden; Caſpar ſey ein guter Kerl, und wenn er Bärbeln heyrathete, ſo möchten beyde ſehen wie ſie zurechte kämen. Der Bauer gab dieſen Vorſtellungen Gehör, und überließ es dem Paſtor, die Sache einzuleiten.

Nun

Nun nahm der Paſtor ſeinen Caſpar vor, und Caſpar leugnete nicht, auch fand er ſich willig, Bärbelchen unter die Haube zu bringen, und damit war denn die ſchlimme Sache abgethan, nur daß beyde arme Sünder nach der damaligen, nun aber auch ſogar im Heſſen-Darmſtädtiſchen abgeſchafften Unart, öffentlich Kirchenbuße thun, und einiges Strafgeld pro fornicatione an die hohe Obrigkeit bezahlen mußten.

Caſpar und Bärbel hatten keinen Grund mehr, das Geſpenſt zu machen, und ſo hörte dann die Spukerey im Pfarrhauſe zu Sauerkrautshauſen auf.

Siebentes Kapitel.

Eulerchen muß ſtudieren.

Eulerchen, oder unſer Held Hanhenrich, erhielt bald die Gunſt und Zuneigung ſeines Vaters, und wußte ſich dermaßen in denſelben zu ſchicken, daß dieſer die Stunde ſegnete, wo Hanhenrich in ſein Haus ge-

kommen war. Der junge Menſch beſorgte ihm im Garten ſeine Blumen, begoß Aeſche und Beete zur rechten Zeit, machte ihm alle ſeine Pfeifen ordentlich rein, ſtopfte ſie ihm, und wenn der Paſtor nach einer griff, ſo war Hanhenrich gleich mit dem Kohlenpfänn⸗chen oder mit einem Fidibus da. Durch der⸗gleichen Aufmerkſamkeiten, und dadurch, daß er ſtets liebes Papachen ſagte, ohne zu wiſ⸗ſen, daß dieſer Ausdruck ſehr richtig war, machte er ſich dem guten Paſtor unentbehrlich.

Herr Simon hatte keine Luſt, ſich wie⸗der zu verheyrathen: er hatte ja ſein Gutes in ſeiner Jugend empfangen; deßhalben ent⸗ſchloß er ſich, mit ſeinem Sohn zu leben, und deſſen Glück zu machen. Aber wie ſollte er dieß anfangen? Die Mutter hatte ihn zwar zum Schneiderhandwerk beſtimmt, aber der Paſtor, ſein Vater, hatte einen Abſcheu vor allen Schneidern; weil ihm der Schneider Bach zu Gießen einſt, als er zu deſſen Frau ſteigen wollte, das Leder mit der Elle erbärm⸗lich ausgegerbt hatte. Der Junge ſollte über⸗

überhaupt gar kein Handwerk lernen: denn er hätte doch Geſelle werden müſſen: alle Geſellen aber, die einzigen Buchdrucker ausgenommen, ſind nach dem ächten Burſchenausdruck Gnoten. Nun war der Paſtor ehemals Senior ſeiner Landsmannſchaft in Gießen geweſen, die Gnoten mußten ihm daher ſammt und ſonders ein rechter Dorn in den Augen ſeyn. Oft ſang er noch, unter andern ſchönen Liedchen, die erbauliche Strophe

Gnot, Gnot,
Du biſt nicht befugt!
Läutre Deine Augen hier,
An unſerm doppelten Bier:
Gnot, Gnot,
Du biſt nicht befugt!

Wie ſollte er nun haben zugeben können, daß ſein Herzblättchen ein Gnote würde? Es blieb daher nichts übrig, als das Bürſchchen ſtudieren zu laſſen, und dazu entſchloß er ſich raſch. Er citirte ſeinen Liebling, welcher eben mit den Gaſſenbuben beſchäftigt war, das durch das Dorf laufende Regenwaſſer durch einen aus Gaſſenkoth geformten Damm aufzu-

Digitized by Google

aufzuhalten, und ſo eine Art von Teich mitten auf der Straße zu machen, auf ſeine Studierſtube. Hanhenrich war über und über durchnäßt und ſtarrte von Koth: „ey du Schlingel, ſagte der Paſtor, doch in einem eben nicht erſchreckenden Ton, wie ſiehſt Du aus? Was haſt Du gemacht? Sprich!

Hanhenrich. Hab Schwellen gemacht.

Paſtor. Aber ſag' an, Schliffel, was ſoll aus Dir werden? Willſt Du denn immer auf der Gaſſe liegen und mit den Buben klickern, Balliches und Temeh ſpielen, Burzelbaum und Rad ſchlagen? Willſt Du denn nichts lernen?

Hanhenrich. Hab' ja gelernt genug: bin ja confirmirt, und gehe nicht mehr in die Schule.

Paſtor. Meynſt denn Du, daß Dir einer nur einen Heller für das Zeug geben werde, was Du weißt? Du weißt ja gar nichts, und kannſt kaum leſen und krizelſt Buchſtaben, — die Truthühner ſcharren ſie beſſer in den Sand! Wenn ich nicht wüßte,

daß

daß — ja dann dächte ich, Du wärſt dumm: aber ſo mag wohl die Schuld an dem Rindvieh, dem Cantor Schönleben liegen, daß Du nichts gelernt haſt. Aber in Zukunft muß die Sache anders angefangen werden: denn Du ſollſt ſtudieren.

Hanhenrich. Was iſt denn das, Studieren, liebes Papachen?

Paſtor. Du ſollſt was rechts lernen, ſo zum Beyſpiel wie ich, damit Du auch Paſtor wirſt, wie ich.

Hanhenrich. Paſtor? Ich? Da müßt' ich ja auch predigen?

Paſtor. Allerdings.

Hanhenrich. Und auch Kinder taufen?

Paſtor. Natürlich.

Hanhenr. Und auch 's Nachtmal halten?

Paſtor. Verſteht ſich.

Hanhenr. Und auch mit zur Leiche gehn?

Paſtor.

Paſtor. Nicht anders.

Hanhenr. Juchhey! liebes Papachen, ich werde Paſtor. Laſſen Sie mich immer auf paſtoriſch in die Lehre gehn; oder wollen Sie ſelbſt mein Meiſter werden?

Paſtor. Nicht doch, ich will Dich auf die Schule ſchicken, und dann auf die Univerſität, und hernach ſollſt Du ſchon Paſtor werden, laß Du's nur gut ſeyn; jetzt geh aber, ich muß auf meine Predigt ſtudieren.

Hanhenrich rannte fort, und erzählte ſeinen Kamraden, den Straßenjungen, daß er nun bald aufhören würde, ihres Gleichen zu ſeyn: er müſſe nämlich ſtudieren, und Paſtor werden. Die Jungen lachten ihn aus, und ermahnten ihn die angefangene Waſſerſchwelle vollenden zu helfen; aber Hanhenrich war nicht dazu zu vermögen; ein künftiger Paſtor, habe liebes Papachen geſagt, dürfe nicht mehr mit Gaſſenjungen herumfahren, und ſich mit ihnen im Dreck wäl-

wälzen. Die Jungen ärgerten ſich über den neuen Moraliſten, und einige größere Dorfſchlingel nahmen ſich vor, den unzeitigen Stolz des Menſchenkindes zu demüthigen, und ihn für ſeine Impertinenz zu züchtigen; aber ſogleich ging das nicht an, denn ſie fürchteten ſich vor ſeinem Pflegevater und Patron, dem Paſtor; welcher nach dem Genius der damaligen Zeit ein gar großes Anſehen in ſeinem Dorfe hatte.

Der Paſtor bemerkte mit innigem Vergnügen, daß ſein Hanhenrich zwar nicht gänzlich die Geſellſchaft ſeiner Kameraden vermied, aber doch keins ihrer Spiele mitmachte; er ſchrieb dieſe Veränderung ſeinen Ermahnungen zu, und doch war es nichts, als dummer Dünkel und abgeſchmackte Einbildung, welche den ſchwachköpfigen, unwiſſenden Hanhenrich von den Gaſſenpoſſen und Gaſſenſpielen zurückhielt.

Achtes

Achtes Kapitel.

Es ſpukt vor.

Gern würde der Paſtor Simon ſeinen Hanhenrich ſelbſt unterrichtet haben, wenigſtens in den erſten Anfangsgründen der Sprachen und andern jugendlichen Kenntniſſen, wenn er nicht zu unwiſſend und zu faul dazu geweſen wäre. Er beſchloß daher, ihn auf eine Schule zu ſchikken; um ihm aber doch etwas beyzubringen, erklärte er ihm bey einer Pfeife Tabak dann und wann die Paſtoraltheologie, und zeigte ihm, wie man predigen, Kinder taufen und andere dergleichen Dinge verrichten müſſe.

Hanhenrich fand an dieſer Inſtitution Gefallen, und beſtürmte Liebpapachen mit einer Menge Fragen, daß dieſer endlich ärgerlich wurde, und den ungeſtümen Frager an die Agende oder Kirchenordnung verwies, wenn er mehr von ſolchen Späнen, wie er ſagte, wiſſen wollte.

Nun

Nun fing Mosjeh Hanhenrich an, die Kirchenagende ſelbſt zu leſen, und fand ſo viel Geſchmack daran, daß er manches davon auswendig behielt; z. B. die Tauf- und Nachtmalsformel, den Eheſegen und dergleichen mehr.

Nachdem er ungefähr vierzehn Tage auf dieſe Art ſtudiert hatte, befand er ſich eines Sonntags in der Geſellſchaft ſeiner Kameraden, welchen er die Fortſchritte erzählte, die er in der Pfarrproſeſſion gemacht hatte. Die Jungen hörten ihn an, ſchüttelten die Köpfe, ärgerten ſich, und einer von ihnen ſagte: „Du magſt das Pfarrhandwerk ſchon groß verſtehen, Da ſiehſt gerade darnach aus.“

Hanhenr. Höre, Hanpeter, da ich jetzt Pfarrer werde, darfſt Du nicht mehr Du zu mir ſagen. Er mußt Du ſagen, verſtehſt Du mich?

Junge. So? das hab' ich nicht gewußt. Aber dann mußt Du zu uns auch Er ſagen.

Han-

Hanhenr. Will wohl. Aber höre Er Du Hanpeter, Er muß auch Deinem Vater ſagen, daß er nicht mehr Du zu mir ſagt. Ich werde ja einmal Paſtor.

Junge. Was haſt Du denn — wollte ſagen: was hat Er denn ſchon von der Paſtorey begriffen? Wie weit iſt Er ſchon in Deinem Handwerk gekommen?

Hanhenr. Ich kann predigen, Kinder taufen, das Nachtmal halten und Todte begleiten.

Junge. Jeh, denn kann Er ja ſchon alles, was zum Paſtor gehört. Höre Du Hanhenrich, predige Er einmal.

Hanhenr. Ja, ja, wenn Ihr alle hübſch ſtill ſeyn wollt.

Die Jungen verſprachen, ruhig zu ſeyn, wenn Hanhenrich predigen würde, und dieſer nahm den ganzen Haufen mit nach der Pfarrſcheure, welche die Kirche vorſtellte. Hier ſtellte ſich Hanhenrich auf einen Karren, und fing an zu predigen.

Einige

Einige Sprüche die er auswendig wußte, einige Verſe aus dem Geſangbuche, nebſt öfterer unzuſammenhängender Aufführung der Wörter: Gott, Jeſus Chriſtus, Erlöſer der Welt, groſſer Weltbezwinger Alexander, Teufel, Himmel, ewige Seligkeit, Hölle, Verdammniß u. d. gl. machten den Inhalt der Predigt aus. Am Ende kam das Vater Unſer und das Amen.

Die Jungen erſtaunten über Hanhenrichs groſſe Geſchicklichkeit; denn ſie hatten ihren Paſtor ſchon zum öftern gehört, waren aber auch nicht mehr durch deſſen Reden erbauet und belehrt worden, als durch die des Hanhenrichs. Aber ein älterer Junge, welcher zu Frankfurt am Mayn in der Lehre, damals aber gerade zu Hauſe war, verſtand das Ding etwas beſſer, und um die Comödie vollkommen zu machen, ſchlug er vor, Hanhenrich ſollte jezt auch taufen, und das Nachtmal halten.

Meinetwegen, ſagte Hanhenrich, holt mir nur ein Kind her, ich will's gleich taufen.

Es

Es iſt kein ungetauftes Kind im Dorfe, ſchrien die Jungen.

Ih, ſagte der große Junge, welcher zu Frankfurt in der Lehre war, es iſt ja bloß um zu ſehen, ob er taufen kann. Hole doch einer einen jungen Hund, oder eine Katze.

Ja, ja, ſchrien die Jungen, und gleich war eine junge Katze da. Ein Kübel mit Waſſer wurde geholt, und Hanhenrich taufte das Thier, welches man herbeygeſchafft hatte, in der beſten Form, gerade wie es in der Agende vorgeſchrieben war. Ein Junge und ein Mädchen vertraten Pathenſtelle, und das Kätzchen erhielt den chriſtlichen Namen Henriette Friederike. Als aber der Herr Baptiſte das Thierchen zum dritten Mal beſprengte, biß es um ſich, und verwundete ihn in die Hand. Vor Schmerz ließ er daher auf das letzte Wort der Taufformel, Geiſtes, gleich dieſe Exclamation folgen: krieg die Schwerenoth du Luder, haſt mich in die Hand gebiſſen.

biſſen, und warf die neugetaufte Henriette Friederike weit von ſich weg.

„Halt, Er zeigt auch's Nachtmal, riefen die Jungen, getauft hat Er troz dem Paſtor; jezt wollen wir ſehen, wie Er's Nachtmal hält, das wird Er aber wohl nicht können.“

Die Bauern in jener Gegend backen meiſtens alle Sonntage Kuchen, und da es jezt eben Sonntag war, ſo hatten faſt alle Jungen Kuchen bey ſich. Im Augenblick war auf Befehl des Paſtors Hanhenrich eine Menge runder Kuchenſtückchen geſchnitten; ein Junge holte einen großen Krug Bier, in Ermangelung des Weins, ein Schnappsglas diente ſtatt des Kelchs, und Hanhenrich hielt das Nachtmal ſub utraque ſpecie zur großen Satisfaction aller Communicanten.

Nun wurde auch ein Begräbniß gehalten. Ein krepirtes Kaninchen war die Leiche, Hanhenrich hing eine ſchwarze Schürze ſtatt des Chorrocks um, und ſteckte

ſich

ſich ein Pfäffchen von Liebpapachen vor. Vier Jungen waren die Träger, und die andern ſangen das Lied:

Wenn mein Stündlein vorhanden iſt,
Und ich ſoll fahr'n mein' Straße u. ſ. w.

Der Leichenzug ging über die Gaſſe nach dem Kirchhof, welcher an allen Seiten offen war, wie der Halliſche Soldatenkirchhof, wo geſchwind ein Grab gemacht, und das Kaninchen verſcharrt wurde. Man betete ein andächtiges Vater Unſer, und eben wollten die Leichenbegleiter abziehn, als einige Bauern, welche den Scandal bemerkt hatten, hinzuſprangen und mit Prügeln drein ſchlugen. Die ganze Leichenbegleitung zerſtreute ſich, und nun kam das ganze Dorf in Alarm. Die heilige Erde ihres Kirchhofs war durch's Begräbniß eines Thiers profanirt und gänzlich entheiliget worden. — Eben kam der Paſtor von ſeinem Beſuch zurück, und die Bauern erzählten ihm erſt die Beſcherung von der Profanation des Kirchhofs. Der Paſtor ſchüttelte gewaltig mit

dem

dem Kopfe, und gab Order, das Thier herauszugraben, und die Entheiliger vorzufordern. Der Paſtor, der Dorfſchulze, der Cantor und zwey Kirchenälteſten waren die Richter, vor welchen die Beklagten, nämlich Hanhenrich und Conſorten, die Bauernjungen, erſcheinen mußten. Der Paſtor trug dem Cantor das Examen auf, und dieſer befahl einem großen Jungen, eben dem zu Frankfurt in der Lehre ſtehenden, den ganzen Hergang zu erzählen, oder zu gewärtigen, daß man ſuchen würde, durch einen auf die Hintergeſäße zu applicirenden Häſelſtock, hinter die Wahrheit zu kommen.

Der Junge ließ ſich nicht angſt machen: denn er wollte nichts verſchweigen. Er fing alſo an, haarklein alles zu melden, was ſich mit der Katzentaufe, mit dem Nachtmal und mit dem Leichenbegängniß zugetragen hatte. Himmel! wie guckten da die Leute einander an; der Paſtor, der Schulz und die übrigen Richter wußten nicht was ſie ſagen, und noch weniger, was ſie für ein

Strafurtheil fällen ſollten. So eine entſetzliche Begebenheit hatte ſich in Sauerkrautshauſen noch nicht zugetragen — indeſſen würde es doch unſerm Hanhenrich und ſeinen Complizen unerträglich gegangen ſeyn, wenn nicht von ungefähr der Kammerprocurator Schloſſer eingetreten wäre.

Dieſer Mann, welcher nun ſchon lange in der Erde liegt, war ein großer Juriſt, zugleich aber auch der munterſte Geſellſchafter und der luſtigſte Mann von der Welt. Der Verfaſſer dieſer Geſchichte ſprach ihn noch im Jahr 1774 auf ſeinem Landgute unweit Speyer. Schloſſer war damals ein Greis von 79 Jahren, aber noch ſo munter, ſo voll luſtiger Einfälle, wie der jovialiſchte Jüngling. Mitunter riß er auch Zoten, und war dabey eben nicht ſehr delikat: denn er fragte wenig danach, ob Frauenzimmer zugegen waren oder nicht. Die Pfaffen gaben ihm Freygeiſterey Schuld, weil er immer gewiſſe Späße anbrachte, welche ſie als unreligiös anſahen, und verſchrien ihn: er machte

ſich

ſich aber nichts draus, und lachte über die Verketzerung. Die Pfaffen beſuchten ihn jedoch immer fleißig: denn er führte einen trefflichen Wein, und war nicht geitzig damit, und wer ſo iſt, dem fehlt es an Pfaffenzuſpruch niemals: die Herren laſſen ſich für einen ſolchen Preis ſchon etwas gefallen; doch das ſind hier Allotrien, Nebenſachen, mit welchen die wichtige Geſchichte meines Helden Eulerkappers nicht darf beſchweret werden.

Alſo Herr Schloſſer der Kammerprocurator trat eben ein, als der ernſte Proceß getrieben wurde. „Ah bon, rief der Paſtor, daß Du kommſt, Bruderherz *), Du kannſt uns aus der Verlegenheit retten. Du biſt ja 'n Juriſt, verſtehſt den Rummel, und wirſt uns ſchon ſagen, was wir zu thun haben.“

Hierauf erzählte der Paſtor dem Procurator den ganzen Status cauſſae, und die-

*) Er hatte mit ihm in Gießen ſtudirt, und damals waren alle Gießer Studenten auch Duzbrüder.

ſer mußte mehrmals helle auflachen. Als der Paſtor ausreferirt hatte, ſagte Schloſſer: „Nun, was ſoll aber aus den Poſſen werden?“

Schulz. Jh mein Gott, Herr Doctor Jura, was ſagen Sie? Poſſen? Das iſt ja eine Gotteslåſterung und Entheiligung der allerheiligſten Sachen.

Schloſſer. Warum nicht gar? Gotteslåſterung ſoll das ſeyn? Die dummen Jungen wiſſen ſelbſt nicht, was Gott iſt, ſonſt håtten ſie ſolch dummes Zeug nicht angefangen.

Schulz. Das wiſſen die Jungen nur gar zu gut. Dafür gehen ſie ja in die Schule.

Schloſſer. Es iſt die Frage, ob der Herr Schulz ſelbſt weiß, was der liebe Gott iſt: ich wette einen Thaler, Er weiß es nicht.

Schulz (hitzig). Ich wette auch, Herr Doctor Jura, Sie haben verloren.

Schloſſer (wirft einen Thaler auf den Tiſch, zum Paſtor). Daß Du aber ganz ſtille biſt!

Digitized by Google

biſt! (zum Schulz) Sag' Er mir doch, Herr Schulz, iſt Gott eine Mannsperſon, oder ein Frauenzimmer?

Schulz. Jh freylich iſt er eine Mannsperſon.

Schloſſer. Er hat doch einen Sohn?

Schulz. Jh freylich; es heißt ja: Gott der Vater und Gott der Sohn.

Schloſſer. Alſo hat er auch eine Frau gehabt?

Schulz. Gehabt mag er wohl ſonſt eine haben, aber nun hat er ſchon lang keine mehr.

Schloſſer. Sieht Er, Herr Schulz, was Er für 'n Büffel iſt — wollt' ich Jhn weiter fragen, ich glaube, Er ſpräche noch Zeug, womit man die Schweine vergeben könnte. Doch genug davon. Die Jungen kennen die Sachen, von welchen die Rede iſt, gerade ſo viel, wie der Eſel den Jnhalt des Sacks, den er trägt. Alſo halte ich dafür, man hunzte die Jungen tüchtig aus, und drohte ihnen, ſie tüchtig durchzuhauen, wenn

wenn ſie's noch einmal thun würden. Das iſt meine Meynung, und ich glaube ſo wär es recht.

Die hochpreislichen Richter guckten ſich einander an, ſperrten die Mäuler auf, und ließen es endlich bey der Deciſion des Kammerprocurators bewenden. Der Cantor erhielt den Auftrag, die Jungen auszuhunzen, und that dieß auch mit ſolcher Emphaſe, daß die Jungen zitterten wie Eſpenlaub.

Der Kammerprocurator mußte noch weiter. Als er ſchon auf dem Pferde ſaß, ſagte er zum Paſtor: a propos, Herr Bruder, was willſt Du denn aus Deinem Pflegeſohn machen.

„Ih, erwiederte dieſer; ich denke, er ſoll geiſtlich ſtudieren.“

„Meine Seele, ſagte der Procurator, drum hat der Junge auch Katzen getauft und Hunde begraben, und mit Kuchenſtückchen und Bier das Nachtmahl gehalten. Das ſpuckt vor, Herr Bruder, Du kannſt mir gar glauben, das ſpuckt vor.“

Da

Da ritt er hin: aber dem Paſtor waren die Worte des Procurators von der Vorſpuckerey nicht entgangen, er dachte drüber nach, und fand ſelbſt in den Thorheiten der Straßenjungen den Finger Gottes, welcher ihn belehrte, den guten, Gott wohlgefälligen Vorſatz, ſeinen Hanhenrich geiſtlich ſtudieren zu laſſen, je eher je lieber auszuführen, und ſchon ſah er in demſelben ein künftiges auserwähltes Rüſtzeug des Herrn.

Neuntes Kapitel.

Der Pädagogiſt.

Paſtor Simon machte Anſtalten, ſeinen Sohn oder ſeinen Hanhenrich auf eine Schule zu ſchicken, und dieſe ſollte das illuſtere Pädagogium ſeyn. Dieſes Pädagogium, das Gebäude nämlich, iſt ſo wenig illuſter, daß es vielmehr einer Kohlenniederlage ähnlicher ſieht, als einem den Muſen geweihten Gebäude. Die Gießer Philiſter nennen es nicht Pädagogium, ſondern Pihjoh: die Leh-

rer

rer an denſelben heißen alle Magiſter, ob ſie's gleich ſelten ſind, zum Unterſchied der deutſchen Stadtſchulmeiſter, welche von den Gießern Mingiſter genannt werden, vielleicht von mingere: denn dieſe Herren lieben das Bier über alles, und können es, ad inſtar des Kichchens im Stalle hineinziehen. Der Verfaſſer kannte im Jahr 1778 einen ſolchen Mingiſter, welcher bey Balthaſarn, vulgo der Stangenwirth genannt, alle Abend achtzehn Stangen (große Paßgläſer) hineinwarf, und doch immer klagte, daß ihm der Trunk nicht mehr ſo gut, als ehedem ſchmecke.

Paſtor Simon brachte ſeinen Hanhenrich ſelbſt nach Gießen, und präſentirte ihn dem Scholarchen, dem alten Doctor Benner, deſſen Zuhörer er ehedem geweſen war. Benner hatte ein ſehr gutes Gedächtniß; er erkannte alſo ſeinen ehemaligen Zuhörer beynahe ſchon am Gang, und freute ſich ihn geſund zu ſehen. Kaum hatten ſie ſich niedergeſetzt, ſo fing Benner ein langes Klagelied an

an über die Herrnhuther, und verehrte dem Paſtor ein Buch, Lerna Sectae Herrnhuthianae, welches er vor Kurzen geſchrieben hatte. Zwey volle Stunden räſonnirte der Doctor wider die vertracten Herrnhuther; endlich fragte er den Paſtor, was das für ein junger Menſch ſey, den er da bey ſich habe? Der Paſtor gab ſeiner Hochwürden gebührend Red und Antwort, und bat den Burſchen unter die Zahl der Schüler des Pädagogiums aufzunehmen. Mit Vergnügen, Herr Paſtor, erwiederte der Doctor: aber er ſoll doch Theologie ſtudieren?

Paſtor. Allerdings, Ihr Hochwürden, wenn's ſonſt Gottes Wille iſt.

Doctor. Schön; aber doch in Gießen?

Paſtor. O ja; denn Gießen iſt doch die vortrefflichſte Univerſität in Deutſchland.

Doctor. Ganz gewiß, wenigſtens in Rückſicht der Orthodoxie. Nun, der junge Menſch ſoll Schulunterricht und dereinſt alle meine Collegien frey haben. Aber

der

der junge Herr muß auch hübſch fromm ſich aufführen, fleißig zur Kirche gehn, beſonders wenn ich predige, welches alle vierzehn Tage geſchieht, das heil. Abendmal wenigſtens ſechs Mal im Jahr gebrauchen, und ſich beſonders vor den neuen Irrthümern und Ketzereyen hüten, welche wie die Peſtilenz ſind, die im Finſtern ſchleichet, und wie die Seuche, die im Mittag verderbt.

Der Paſtor verſicherte dem Doctor, daß in dieſer Hinſicht kein Unglück zu befürchten ſey, und der Doctor verehrte dem Paſtor ſein neueſtes Buch wider den berüchtigten Johann Chriſtian Edelmann, welcher damals die ganze theologiſche Welt aufrühriſch gemacht hatte. Der Paſtor ſtellte hernach das Buch in ſeiner Bibliothek neben des Doctors Notitia ſalutis, und ſchrieb hinten darauf: D. Benners Werke, dritter Band.

Vergnügt ging der Paſtor weg, und gerade zum Magiſter Aeſtas, mit welchem

er

er wegen eines guten Quartiers für ſeinen Hanhenrich ſprechen wollte. Magiſter Aeſtas war ehedem ein Univerſitätskamerad des Paſtors geweſen, und freute ſich gar mächtig, ſeinen alten Duzbruder wieder zu ſehen. Nach eingenommenem Schnapps, wozu die Frau Magiſtern einige Tatſchee*) auftrug, ſprach der Paſtor von der Hauptſache, und der Magiſter erbot ſich, den jungen Menſchen in ſein Haus, und ſogar, gegen ein Billiges, an ſeinen Tiſch zu nehmen, und ihn zu behandeln, als wäre er ſein eigenes Kind. Daß der Paſtor dieſe Vorſchläge annahm, verſteht ſich von ſelbſt.

Nun war alſo Hanhenrich Schüler auf dem Gießer Pädagogium, oder er war, wie die Gießer zu ſagen pflegen: Pijohiſt. So ſehr unwiſſend er auch war, ſetzte ihn doch ſein Hauswirth in die dritte Klaſſe, theils weil er bey ihm wohnte, theils aber auch deßwegen, weil er ſchon ein Bengel von ſechszehn Jahren war.

In

*) Beſondere Art Wecke, zu Gießen.

Digitized by Google

In der Schule war unſer Held der Schlechteſte unter den Schlechten, woraus damals die Schulſchaft zu Gießen componirt war. Ueberhaupt taugen die Schulen in ſolchen Städten, wo Univerſitäten ſind, ſelten viel. Die Lehrer äffen den Profeſſoren, und die Schüler den Studenten zu viel nach, und daher wird der Unterricht verſäumt oder verhunzt, und der Herr Gymnaſiaſt lernt am Ende gar nichts.

Die fürchterliche Unwiſſenheit unſers Helden fiel ſogar ſeinen Kameraden auf, und dieſe hatten ihn mit den Böcken, welche er in den Lehrſtunden machte, immer zum Beſten. Er bekam allerley Ekelnamen; ſo hieß er zum Exempel eine Zeitlang Bruder Mordio, weil er eine Stelle des Nepos: Alexandro Babylone mortuo, überſetzt hatte: Alexander ſchrie zu Babylon Mordio! — Dann hieß er, Ritter Hering, weil er den Vers des Virgils: Formoſum paſtor Corydon ardebat Alexin, auf Deutſch ſo gegeben hatte: der Hirte Corydon

don kochte ſich einen hübſchen Hering. Hanhenrich ließ die Gymnaſiaſten ſpotten, wie ſie wollten, und tröſtete ſich mit dem Gedanken: daß er bald Paſtor ſeyn, und ein ruhiges Leben führen würde.

Zehntes Kapitel.

Der Günſtling.

Magiſter Aeſtas, bey welchem Hanhenrich wohnte, hatte eine ſehr hübſche junge Frau; aber wie es in der Welt zu gehen pflegt, er war mit ſeiner Gattin nicht allein zufrieden, und ſuchte ſich anderwärtigen Zeitvertreib. Damals lebte zu Gießen eine gewiſſe Perſon, welche unter dem Namen Fräulein Rapp, bekannt war, die ſich aber ſelbſt Jungfer Schuſterin nannte. Man hatte ausgeſprengt, und in Gießen allgemein geglaubt, daß Jungfer Schuſterin nicht ihrem Vater, dem Herrn Organiſt Schuſter, ſondern einen gewiſſen Herrn von Rapp ihren Urſprung verdanke, da ein be-

berühmter Gießer Arzt ſeinem Freunde im Vertrauen erklärt hatte, daß der Herr Organiſt keinem lebendigen Weſen das Daſeyn geben könne; dieſe Freunde hatten es nachher wieder ihren Freunden erklärt, und ſo war die Mähre ganz natürlich in der ganzen Stadt herumgekommen.

Jungfer Schuſterin war ein ramaſſirtes, hochbuſiges Mädchen, welches von luſtigen jungen Leuten bald bemerkt werden mußte. Es fehlte ihr daher nicht an Liebhabern unter Studenten und Officieren, und ſie befand ſich in dieſer Lage ganz gut; denn durch Geſcheuke, welche ſie von dieſen Herren erhielt, war ſie im Stande, ſich Putz zu verſchaffen, und ihre Naſchhaftigkeit zu vergnügen; und wenn ein Frauenzimmer dies kann, was will ſie mehr?

Herr Aeſtas ſahe die Mamſell zu Wieſeck, beym Bauerntanz; ſie gefiel ihm, er ſuchte Gelegenheit mit ihr zu ſprechen, und erklärte ihr einen Theil von dem, was er für ſie empfand, und was er von ihr zu erhal-

erhalten wünſchte. Mamſell wußte, daß es nicht gut ſey, die Spröde zur Unzeit zu machen, und gab dem Antrag des Magiſters ein geneigtes Gehör. Dieſer, vor Freuden außer ſich, beſtellte ſeine Schöne noch denſelben Abend zu einer gewiſſen Madam Lenz, wo luſtige Perſonen beyderley Geſchlechts zuſammen kamen, und ſich nach Herzensluſt vergnügen konnten. Das Quartier bey Madam Lenz war zwar ſehr theuer, aber die Sicherheit, nicht verrathen, folglich nicht blamirt zu werden, machte, daß es von allen denen beſucht wurde, welche den Schein vermeiden wollten. Studenten gingen nur ſelten dahin; denn dieſe Herren waren in Rückſicht des Scheins eben nicht ſehr delikat; deſto mehr aber hatte Madam Lenz von Geiſtlichen, Profeſſoren und angeſehenen Bürgern Zuſpruch.

Jungfer Schuſterin erſchien zur beſtimmten Stunde bey Madam Lenz, wo der Magiſter ſie ſchon erwartete. Er blieb die Nacht über da, und beredete früh ſeine

Frau,

Frau, er ſey bey einem guten Freunde auf dem Dorfe geblieben. Mehrmals wurden die Zuſammenkünfte der beyden Liebesleute bey Madam Lenz wiederholt, aber der Beutel des Magiſters beſtimmte bald ſeinen Beſitzer, andere Maßregeln zu ergreifen, denn Madam Lenz ſchlug ihre Gefälligkeiten etwas gar zu hoch an.

Der Magiſter ſann hin und her, wo er mit ſeiner Schönen in voller Sicherheit, und ohne große Unkoſten zuſammenkommen könnte; in ihrem eigenen Hauſe ging das nicht an, dies würde Aufſehen gemacht haben, und dem alten Benner gewiß zu Ohren gekommen ſeyn, und dann war Herr Aeſtas verloren: denn Benner verſtand in ſolchen Schoſen ganz und gar keinen Spaß, und war höchſt intolerant gegen allen verbotenen Umgang mit Frauenzimmern, und gegen alle Spielkarten, ob er gleich gerne zugab, daß ſeine Geiſtlichen und ſeine Magiſter ſich öfters, auch wohl täglich, einen chriſtlichen Haarbeutel anſoffen.

In

In dieſer Verlegenheit fiel dem Magiſter ein Expediens ein, welches er zu gebrauchen beſchloß. Euler oder Hanhenrich, logirte bey ihm parterre, und hatte den ganzen Winter über von ſechs bis acht Uhr Privatſtunden bey einem verlaufenen Mönch, welcher ſein Mönchslatein den Gießer Studenten beyzubringen ſuchte, für Geld und gute Worte nämlich, wie es ſich von ſelbſt verſteht. Der Magiſter ließ einen Schlüſſel zu Eulers Stube machen, und händigte ihn der Mamſell quaeſtionis ein: ſie ſollte ſich Punkt ſechs Uhr in Eulers Stube einfinden, und ihn, den Herrn Magiſter, daſelbſt erwarten. Sie kam, und die erſte Entrevue kam beyden ſo behaglich vor, daß ſie beſchloſſen, mehrmals, nämlich drey Mal die Woche, in Eulers Muſeum zuſammen zu kommen.

Das Ding ging eine lange Zeit recht gut: die Mamſell hatte in dem Hauſe des Magiſters eine Freundin wohnen, und wer ſie eingehen ſah, dachte weiter nichts, als daß ſie dieſe Freundin beſuchte. Aber wie's

im Sprichwort heiſzt: Das Krüglein geht ſo lang zum Brunnen, bis es zerbricht; ſo gings auch mit der verliebten Intrigue des Magiſters und der Mamſell Schuſtern. Euler empfand eines Nachmittags heftige Kopfſchmerzen, und legte ſich zu Bette, nachdem er ſeine Stube verſchloſſen hatte. Der Magiſter und Mamſell glaubten, er ſey in der Privatſtunde bey dem entlaufenen Mönch, und überlieſzen ſich, wie gewöhnlich, ihren Entzückungen, und zwar dieſzmal nicht auf dem Bette, ſondern auf dem Sofa: denn das Symbolum des Magiſters war: varietas delectat.

Euler, welcher durch das Geräuſch aufgeweckt wurde, ſprang aus dem Bette, und wollte Lärmen machen, weil er glaubte, es wären Diebe da; der Magiſter und die Mamſell fuhren auseinander, erſterer aber hatte doch noch ſo viel Beſinnung, daſz er Eulern, welcher eben das Fenſter aufreiſzen, und hinausſchreyen wollte, zurück hielt, und ihm kürzlich erklärte, daſz er ſich nicht zu fürchten habe. Euler

Digitized by Google

Euler beruhigte ſich, und verſprach von dem Vorfall zu ſchweigen: gewiß würde er auch nicht entdeckt haben, wer bey dem Magiſter war; denn es war finſter in dem Zimmer. Aber Mamſell Schuſtern fing an zu reden, und Moſjeh Euler erkannte die ihm längſt bekannte Perſon an der Stimme.

„Ey ſieh da, Jungfer Schuſtern, ſagte er: Wie kommen Sie denn hieher?“

„Ih, erwiederte Jungfer Schuſtern, ich wollte dem Herrn Magiſter ein Stück feine Arbeit zeigen für die Frau Magiſtern, und da ſind wir hier herein gegangen.

Euler lachte laut über dieſe Ausrede, in einer finſtern Stube ein Stück feine Arbeit zu zeigen, und gab ſeine Verwunderung durch Ausdrücke zu erkennen, woraus der Magiſter wohl ſchließen konnte, daß ſein Eleve von dem wahren Vorgang hinlänglich unterrichtet ſeyn müſſe. Er entſchloß ſich kurz, befahl der Jungfer nur nach Haus zu gehen, und nahm unſern Euler mit auf ſeine Stube. „Hör Er, Euler, redete er ihn an,

 ich

ich halt Ihn für einen braven Menſchen, der auch dabey klug iſt.“

Euler. O ja, Herr Magiſter, ich erzürne kein Kind, und den will ich auch ſehen, der mich ins Bockshorn treiben ſoll. Neulich warfen mir die Primaner Kletten in die Haare, und dachten, ich ſähe es nicht: habs aber wohl geſehen.

Magiſter. Laß Er jetzt das, lieber Euler. Wir wollen von etwas Wichtigerem reden! was glaubt Er wohl, was die Jungfer Schuſtern in Seiner Stube gemacht hat?

Euler. Das weiß ich nicht.

Magiſter. Denkt Er denn, daß ich mit dieſer Perſon etwas Böſes vorgenommen habe, oder vornehmen wollte?

Euler. Bewahre Gott! Wie ſollt ich das von Ihnen denken, lieber Herr Magiſter?

Magiſter. Recht ſo, mein lieber Freund! Man muß nichts Böſes von ſeinem Nächſten denken; das iſt gegen das achte Gebot,

Digitized by Google

bol, verſteht Er mich. Aber wird Er auch davon plaudern?

Euler. Behüte Gott, Herr Magiſter. Sie müßten es denn ſelbſt befehlen.

Magiſter. Das werde ich gewiß nicht. Alſo Er ſchweigt von dieſer Sache?

Euler. Wie eine ſtumme Wand.

Magiſter. Hier mein Lieber iſt etwas (giebt ihm Geld). Geh' Er zu Eberhard Buſch, oder in die Kraußkopferey, oder in die Räuberey, oder ſonſt wohin, und trink Er eine Stange Bier, oder einen Schnapps. Ich werde ſonſt noch für Ihn ſorgen, und Sein Freund immer ſeyn. — Aber höre Er, ſpricht Er ein Wort von der Sache, bey meiner Seele, ich jage Ihn aus dem Hauſe, und mache, daß Er von der Schule muß.

Euler war klug genug, um einzuſehen, daß er zu ſeinem großen Nutzen ſchweigen, und zu ſeinem größten Schaden reden würde. Unter ſolchen Umſtänden kommen uns aber

unſre

unſre Pflichten und die Haltung unſrer Verſprechungen nicht ſauer an: Euler ſchwieg alſo, und fuhr ſehr gut dabey. Von dieſer Zeit an war er des Magiſters erklärter Günſtling, und was er that, war recht gethan, ſollte es auch ein dummer Streich geweſen ſeyn. Der Magiſter förderte ihn alle halbe Jahre weiter, und ſo rutſchte er durch alle Claſſen: er lernte zwar blutwenig, aber er beſtand doch immer im Examen, weil der Magiſter bloß ſolche Fragen an ihn that, deren Beantwortung er auswendig gelernt hatte. Der Paſtor Simon gaudirte ſich höchlichſt über die gewaltigen Progreſſe ſeines lieben Hanhenrichs, und beſchloß, alles anzuwenden, um ihn einſt zu einem großen Mann zu machen. So gingen die Schuljahre hin, und Euler ward endlich Student, oder Burſch, wie man zu Gießen und Jena, auch noch auf andern deutſchen Univerſitäten die jungen Herren nennt, welche die Matrikel haben, und auf einer Univerſität exiſtiren.

Eilf-

Eilftes Kapitel.

Der Burſch.

Kaum hatte Euler von dem geſtrengen Herrn Notarius Möſer, dem Oberpedellen der Univerſität, die Fuchsſcheine, und von Seiner Magnificenz dem Herrn Rector die Matrikel erhalten, und ſeine zwey Conventionsthaler dafür bezahlt, auch zwölf Batzen in die Armenbüchſe geworfen, als ein ganz neuer Geiſt ihn zu beſeelen ſchien.

Damals war die Renommiſterey, ſo wie auf vielen deutſchen Univerſitäten, auch in Gießen ſehr im Schwange, und wer nicht renommirte, das heißt ſich durch Lappalien und Fratzen aller Art auszeichnete, wurde für ein Draſticum, oder nach einem andern Dialekt, für einen Theekeſſel, und ſchiefen Kerl gehalten. Euler beſchloß, ja keine Schieſität zu werden, und wollte durchaus unter der auserwählten Schaar der honorigen Burſchen glänzen.

Dieſen

Digitized by Google

Dieſen nobeln Vorſatz communicirte er ſchon am Tage ſeiner Immatriculation dem honorigen Herrn Martial Schluck von Rauffenfels, welcher damals das höchſt wichtige Amt eines Seniors ſeiner Landsmannſchaft und des hochpreißlichen Ordens der Kakodämoniſten ſumma cum laude ac meritorum fama verwaltete, und fragte dieſen erfahrnen Burſchen, wie er die Sache am rechten Stiele faſſen ſollte.

„Mußt Dir gute Freunde machen, Bruder, ſagte Herr Martial: ohne Freunde iſt auch der bravſte Burſche auf dem Hund *).“

Euler. Aber, Herr Bruder.

Martial (einfallend). Was, Herr Bruder! Herr Bruder! Dumme Rede. Bruder, ſchlechtweg – der Herr iſt in die Fichten **).

Euler. Aber wie macht man ſich Freunde?

Mar-

*) Muß zu Grunde gehen, iſt verloren.

**) Gilt nichts mehr.

Digitized by Google

Martial. Mußt aufwichſen, Bruder; das iſt die erſte Regel für einen Fuchs. — Ein Fuchs muß die alten honorigen Burſche beconditioniren *).

Euler. Herzlich gern will ich Deinem guten Rath folgen.

Martial. Bon, Bruder. Aber haſt Du Spieße **).

Euler. O ja, ich bin noch reich, hab' noch über vierzig Gulden.

Martial. Bon, Bruder! ſo viel reicht gerade hin, eine honorige Condition zu geben.

Euler. Aber ich wollte doch noch zwey oder drey Collegia pränumeriren.

Martial. Pränumeriren? Kerl, biſt Du mit der Pelzmütze geſchoſſen, oder biſt Du gar toll? Wer Teufel wird pränumeriren, und dazu noch gar Collegia? Die poſtnumerirt ein honoriger Burſche nicht eher,

*) Tractiren mit Eſſen, Trinken u. ſ. w.

**) Geld.

eher, als bis der Pedell kommt, und ihn mit Gewalt dazu zwingt. Pfuy, pränumeriren! Hat man ſein Lebetag ſo eine Dummheit geſehen! Pränumeriren, und dazu noch Collegia! Ja, ſieh Bruder, ich will ewig des Teufels ſeyn, ja was noch mehr iſt, ich will ein blamirter Junge ſeyn, wenn ich mein Tage auch nur einen Scandal *) für Collegia ausgegeben habe.

Euler. Aber Bruder, wie haſt Du denn das gemacht? Ich weiß doch, daß die Profeſſoren nicht umſonſt leſen, und daß ſie

*) So hieß man damals in Gießen die Pfennige. Die Thorheit mit dieſem Worte ging weit; fragte einer, was koſten deine hirſchledernen Hoſen, ſo antwortete der andere nicht etwa: neun Gulden, ſondern er rechnete erſt im Sinne, und ſagte dann: 2160 Scandal. Wer jährlich 300 Gulden zu verzehren hatte, ſagte: er habe 72000 Scandal Wechſel. Vermittelſt dieſer Lapperey lernten die Gießer Studenten damals fertig im Sinne rechnen; alſo war die Thorheit doch zu etwas gut.

ſie mitunter, troß einem Hökerweib, mantſchäern können.

Martial. Haſt Du denn jemals ſchon Bier oder Schnapps bezahlt, wo Du nichts getrunken hatteſt? Oder bezahlſt Du der Liſe auf dem Gelzer Weg ihre Nacht, ohne bey ihr geſchlafen zu haben?

Euler. Da müßt' ich mich zwingen.

Martial. Siehſt Du, ich habe keine Collegia gehört, und durfte alſo auch keine bezahlen.

Euler. Du meinſt doch nicht, daß ich es auch ſo machen ſoll?

Martial. Nach Belieben; aber wenn Du Collegia hörſt, ſo prünumerire wenigſtens nicht, das iſt draſtiſch und läßt nicht für einen honorigen Burſchen. Behalte Dein Geld und gieb Conditionen; ich werde morgen Geſellſchaft mitbringen.

Daß Martial Wort gehalten haben werde, bezweifelt wohl ſchwerlich einer von meinen Leſern, der die Studenterey kennt.

Gleich

Gleich um ein Uhr den folgenden Tag Nachmittags war Eulers Stube voll Kakodämonisten, welche alle ſich's auf des neuen honorigen Fuchſes Unkoſten wohl ſchmecken ließen. Sie machten alle mit dem Fuchs Brüderſchaft, und nun ließ ſich Mosjeh Fuchs auch kein Geld dauern, um ſeine Herren Brüder nach den Regeln des echten Fuchscomments zu regaliren. Gegen zehn Uhr waren die Köpfe der ganzen Geſellſchaft äußerſt heroiſch, und Senior Martial ſchlug vor, ob man nicht beliebte, noch einen Jux für den Abend auszuführen? Die Herren waren gleich dabey, und verſprachen, den Jux nach ihren Kräften zu ſecundiren.

„Eh bien, ſagte Senior Martial, laßt uns dem Schuſter Wannig die Fenſter einſchlagen; der Kerl ſchimpft hernach wie ein Rohrſperling, und das macht vielen Spaß.“

Unter Herrn Martials Anführung begab ſich die noble Geſellſchaft vor das Haus des

des Schuſter Wannigs, welcher in Gießen eben die Rolle ſpielte, die ein gewiſſer Schuſter Sauer vor einiger Zeit auf der Univerſität zu Schilda geſpielt hat. Die Fenſter wurden dem Freund Wannig alle eingeworfen; er ſchimpfte mortaliſch, und gab den Pereirenden und Fenſtercanonade machenden Muſenſöhnen die rühmlichſten Titel; aber Titel dieſer Art, von welchen Schurke, Eſel, dummer Junge u. d. gl. noch die leidlichſten ſind, beleidigen keinen Studenten, wenn ſie ein von ihnen erſt beleidigter Philiſter austheilt, wenigſtens machten ſie den damaligen Gießer Herren viel Freude, und wahren Spaß. Der Student kann von ſeines Gleichen, wenn er ihn auch noch ſo arg ſelbſt beleidigt hat, kein ſchnödes Wörtchen vertragen; aber von einem Nichtſtudenten nimmt er alles an, nur muß der Herr Studioſus der erſte Beleidiger geweſen ſeyn; denn war dies der Philiſter, dann mag ihm Gott gnädig ſeyn!

Der

Der Schuſter Wännig blieb beym bloßen Schimpfen, aber ein Offizier, der neben Wännig wohnte, ärgerte ſich über den pferdemäßigen Lärmen auf der Straße, und ſchrie zum Fenſter hinaus: machen Sie doch nicht ſolchen Scandal, meine Herren, das ziemt ja keinen beſoffenen Knoten!

„Was will der Kerl da oben! ſchrie Martial; allons, pereat tief! Fenſter ein!“ Im Augenblick flogen Steine in die Fenſter des Offiziers, welcher ſelbſt einen Wurf ins Geſicht bekam, daß er wegen der fürchterlichen Geſtalt ſeiner Naſe in vierzehn Tagen nicht auf die Parade kommen konnte.

Indeſſen ſchickte der Offizier ſeinen Bedienten nach der Hauptwache; der wachthabende Capitain ließ eine Patrouille gehen, und dieſe griff unſern Euler, denn die Andern hatten alle die Flucht ergriffen. Euler wurde auf die Hauptwache geführt, und mußte den folgenden Tag zu Seiner Magnificenz. Unterwegs erhielt er folgendes Billet:

Lieber

Lieber Bruder!

Du biſt geſchleppt worden wegen des Juxes von geſtern; der Rector wird wohl wiſſen wollen, wer die Andern waren; aber Du biſt, wie man hofft, ein honoriger Kerl, und wirſt ſchweigen. Denn ſagſt Du ein Wort, ſo wirſt Du für einen kraſſen Fuchs, für einen Erzſchiſſer und Draſticum erklärt, und kriegſt Ohrfeigen pro patria. Schmeiß dies Billet gleich zum Teufel, daß es niemand ſieht, der vielleicht die Hand kennt. Mache Deine Sachen gut, ſo ſind wir Freunde.

Euler hatte ſchon längſt einen Abſcheu gegen Denunciationen und Angebereyen unter Studenten, welche man in der Studentenſprache Petzereyen nennt, und deren Urheber mit Recht verhaßt und unter dem Namen der Kiliansbruſtflecke und der Blauſtrümpfe bekannt ſind; aber die kräftigen Motive des Billets machten ihn ſtumm gegen

gegen alle Vorſtellungen des Rectors. Er erklärte geradehin: daß er nichts ſagen werde, daß er ein honoriger Burſche ſey, und folglich nichts ſagen dürfe. Der Rector, welcher einſt auch ein honoriger Jenenſer geweſen war, fand die Stimmung unſers Eulers eines braven Burſchen würdig, und ſteckte ihn bloß für ſeine eigene Verbrechen vier Tage ins Carcer, welches zu Gießen den Namen Cardanopolis führte.

Zwölftes Kapitel
Euler der Reformator des Comments.

Carcerſtrafe, Conſilium abeundi, ſelbſt die Relegationen ſind zu allen Zeiten unter Studenten als gar nicht ſchimpflich angeſehen worden: in der renommiſtiſchen Periode der Univerſitäten waren ſie vielmehr ehrenvoll und ruhmbringend, und wer oft im Carcer ſaß, galt für einen rechten Burſchen. Ich erinnere mich noch eines Gedichts, wel-

Digitized by Google

ches ein gewiſſer Herr Hild im Jahr 1776 zu Gießen verfertigte, und welches lehren kann, was man damals noch für anſtändig und empfehlend unter den Studenten gehalten hat. Ich will es herſetzen, es lautet alſo:

Wer iſt ein rechter Burſch? Der, ſo am Tage ſchmauſet,
Des Nachts herumſchwärmt, wetzt, und alle — — — —
Der die Philiſter ſchwänzt, die Profeſſores prellt*),
Und nur zu Burſchen ſich von ſeinem Schlag geſellt.
Der ſtets im Carcer ſitzt, einhertritt wie ein Schwein,
Der überall beſaut, nur von Blamagen rein,
Und den man mit der Zeit, wenn er gnug renommiret,
Zu ſeiner höchſten Ehr' zum Teufel relegiret:
Das iſt ein rechter Burſch; und wers nicht alſo macht,

Nicht

*) Nicht bezahlt. Doch iſt noch eine feine Nüance zwiſchen prellen und ſchwänzen.

Nicht in den Tag hin lebt, nur ſeinen
Zweck betracht't,
Ins Saufhaus niemals kommt, nur ins
Collegium,
Was iſt das für ein Kerl? Das iſt ein
Draſticum.

Dieſe an ſich elenden Verſe, ſtanden damals in allen Stammbüchern, und zeugen hinlänglich von dem Geſchmack der damäligen Studenten, und von ihren Grundſätzen: denn Herr Hild ſprach gleichſam im Namen der ganzen Burſchenſchaft.

Unſer Euler verließ das Carcer viel ſtolzer und aufgeblaſener, als er vorher war: nun ging er auf allen Kneipen herum, und erzählte ſein Abentheuer und ſein Carcerſitzen. Seine Cameraden applaudirten ihm, und er fing an in vollem Ernſte zu glauben, er ſey ein rechter Burſch. Kein Kommerſch wurde gehalten, bey welchem er nicht geweſen wäre, und bald hatte er eine ſolche Fertigkeit im Singen der Kommerſchlieder, daß er ſtets Präſes würde geweſen ſeyn, wenn dieß nicht ſein Fuchsſtand verhindert hätte.

In-

Indeſſen ward Euler Mitglied eines Ordens und eines Kränzchens zugleich; in beyden war Bruder Martial Senior, und da dieſer Eulern allerley zu verdanken hatte, ſo zeichnete er ihn auch bey jeder Gelegenheit aus. Martial wurde bald inne, daß Freund Euler das Herz nicht ſo recht da ſitzen hatte, wo es nach dem Begriff eines honorigen Burſchen ſeinen Sitz haben muß; aber daran war auch wenig gelegen; Euler hatte Geld, und mit Geld iſt man einem Orden immer angenehmer, als mit Courage, welche ſo leicht durch andre Mittel und Wege erſetzt werden kann.

Als Euler etwan ein Jahr Mitglied des Ordens geweſen war, entſtand eine große Revolution auf der Univerſität, worüber Senior Martial cum infamia, wie man im akademiſchen Latein zu ſagen pflegt, der Subſenior aber bloß in perpetuum, das heißt, bis er die Relegation mit Geld abzukaufen die Kräfte und den Willen hat, relegirt wurden. Der Secretär Durſtig ward nun Se-

 nior,

nior, ein andres Mitglied, Namens Wurſt, erhielt die Stelle des Subſeniors, und Freund Euler wurde zum Secretär erwählt, und erhielt zugleich den Auftrag, das Geſetzbuch zu redigiren, welches in der fürchterlichſten Unordnung war.

Ein angenehmers Geſchäft hätte unſer Mann gar nicht erhalten können: er bildete ſich dabey ſchon ein, der Legislator in der erhabenen Geſellſchaft zu ſeyn, und redigirte einen Geſetzcodex von 54 Titeln, welche in allem 688 Geſetze enthielten. Schade, daß dieſes herrliche Machwerk nicht gedruckt worden iſt! Es war des öffentlichen Beyfalls ſo ſehr würdig! Euler las die Geſetze vor, die Mitglieder des Ordens tranken indeſſen Bier, und rauchten Tabak, und als der vierte Titel, welcher vom Verſchiß handelt, verleſen war, ſchrien alle einmüthig, ſie hätten genug gehört, es ſey alles ganz vortrefflich, und die Folge des noch zu Leſenden würde gewiß dem Anfang entſprechen, er möge daher nur aufhören. Hierauf unterſchrieben alle ihre Namen, und ſo war die Conſtitution ſanctionirt.

Seit

Seit jener Revolution auf der Univerſität, bey deren Exploſionen der Senior und der Subſenior des Ordens geſchaßt wurden, hatte das ganze Burſchenweſen eine andre Wendung erhalten, und es ſchien, als wenn ein geſitteterer und beſſererBurſchenton in Gießen an die Tagsordnung kommen ſollte. Die Ordensbrüder erſchraken bey der Vorſtellung, daß der Ton ſich beſſern ſollte, und geberdeten ſich wie unſinnig darüber, daß die Kommerſche weniger beſucht, die Dorfkneipen weniger frequentirt wurden, und der Schlägereyen weniger häufig vorfielen.

Beſonders ging dieſe Noth unſerm Euler zu Herzen, welcher beſchloß, den alten Comment wieder herzuſtellen, und den jetzigen zu reformiren, es möge auch koſten, was es wolle. Zu dem Ende miethete er ſich in eine Kneipe oder Bierſchenke ein, welche wegen des ziemlich guten Biers mehr als andre Kneipen der Art beſucht wurden. Hierher beſtellte er täglich einige fidele Brüder, welche andre Bekannte an ſich zogen, und ein honet-

honettes Kommerſchchen aufführten, wobey Freund Euler ſtets den Vorſitz hatte.

Das Bier iſt in Gießen ſehr wohlfeil, wenigſtens koſtete damals das rheiniſche Maß zwey Kreuzer oder ſechs ſächſiſche Pfennige, dennoch wurde bey den Gelagen ſo ſcharf geſoffen, beſonders wenn ein Kommerſch ihm mit unterlief, daß einer ſechs bis acht Groſchen bezahlen mußte — und die Herren hatten nicht immer Geld. Euler, welcher Credit im Hauſe hatte, verſchaffte ſeinen Freunden auch Credit, und machte ſich dadurch nicht nur äußerſt beliebt, ſondern brachte auch zu wege, daß die Kneipe, worin er wohnte, täglich beſetzt war, und daß der alte ächte Jenaiſche Sauf- und Lärmcomment wieder in völligem Flor, wenigſtens unter ſeinen Freunden ſtand.

Jetzt ſchrieb Euler eine Abhandlung über den ächten Burſchencomment in deutſcher Sprache, woraus nachher Freund Martialis Schulk ſeine lateiniſche Diſſertation zuſammen kompilirt hat, ohne ſeine Quelle zu nennen. Der Verfaſſer dieſer Geſchichte hat

die

die Ehre gehabt, den Herrn Schulk zu kennen, und muß geſtehen, daß derſelbe mit dem Comment, den er beſchreibt, bekannt war: daß er aber den Freund Euler gar nicht einmal nennt, dem er doch den wichtigen, ſchweren Beweis, daß Burſche unter keinen Geſetzen ſtehen, verdankt, das ſage ich, iſt doch nicht ſchön. Es ſteht ja frey, abzuſchreiben, aber man muß auch die Quellen nennen, aus welchen man ſchöpft, ſonſt fällt man in den häßlichen Fehler ſo manches gelehrten Herrn, welcher ſeine Bücher und ſeine den hochgeehrteſten Herren Zuhörern vorzuleſenden und vorzukauenden Hefte wörtlich abſchreibt, mitunter aber auf ſeine Autoren brav loszieht, damit Leſer und Zuhörer die Bächlein nicht kennen ſollen, welche ihm die Weisheit zutragen.

Verſchlungen wurde Eulers Schrift; in Jena und in Gießen, und auf andern deutſchen Univerſitäten war ſie das Repertorium aller commentartigen Wahrheiten, und wie die Bibel bey den proteſtantiſchen, die päbſtli-

chen

chen Bullen aber bey den katholiſchen Theologen, der einzige Richter bey Streitigkeiten.

Jetzt genoß unſer Euler des höchſten Anſehens unter den Studenten zu Gießen, und ſelbſt Jenenſer ſchrieben Adreſſen an ihn, wie weyland die vom Jacobinism angeſteckten Departementer und Diſtricte in Frankreich an den Nationalconvent. Aber alles Ding währt nur eine kurze Zeit, und ſo gings auch mit unſers Helden glücklicher Exiſtenz in Gießen. Doch ich muß hier ein neues Kapitel anfangen.

Dreyzehntes Kapitel.

Armer Euler, dauerſt mich!
Der Comment ſelbſt weint um dich,
Daß du aus dem lieben Gießen,
Dich ſo ſchnell haſt drücken müſſen;
Aber was iſt's denn nun mehr?
Solches Pech *) bringt dir ja Ehr'!

Euler war damals, als er an ſeinem Werk über den Burſchencomment arbeitete, nach

*) Unglück. Großes Unglück, heißt: Saupech, Luderpech.

nach Frankfurt gereiſt, und hatte da in einem Gaſthofe, wo er ſelbſt logirte, einen deutſchen Fürſten angetroffen, den er gerade zu, wie es einem wahren Burſchen zuſteht, auf ſeinem Zimmer beſuchte, und ihm die Würde eines honorigen Burſchen erklärte. Der Fürſt war ein ſehr humaner Mann, und liebte die Jovialitäten, alſo konnte er wohl einige Stunden in Eulers Geſellſchaft zubringen, zumal da ihn das Podagra hinderte, auszugehen. Euler ſagte ihm, daß er ein Buch ſchriebe, daß dieſes Buch eins der trefflichſten Producte ſeyn würde, welche Europa ſeit Olims Zeiten geſehen habe, und daß er es Seiner Durchlaucht dediciren wolle, wenn Dieſelben es genehmigten.

„Ja, ja, ſagte der Fürſt, ich nehme dieſe Ehre an; aber wovon handelt denn dies Buch?“

Euler. Von den erſten Angelegenheiten der Menſchheit, und von den beſten Mitteln, die Menſchen glücklich zu machen. Mehr ſage ich jetzt von dem Inhalt meines

Wer-

Werkes nicht, und hoffe, es ſoll Sie auf's Angenehmſte überraſchen.

Der Fürſt lächelte, und ließ den Großſprecher reden; denn er hatte ſchon mehrmals durch Büchertitel und Vorreden den Ausſpruch des Horatius beſtätigt gefunden:

Parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus.

Einige Zeit nachher ſchickte Euler ein ſchön gebundenes Exemplar ſeines Buchs an den Fürſten, dieſer ſchaute auf den Titel, und fand es keiner weitern Aufmerkſamkeit würdig; denn er war kein Freund vom Burſchencomment. Er legte daher das Buch auf die Seite, um aber doch an Eulern ein Werk der Barmherzigkeit zu thun, ließ er ihm danken, und das Dankſagungsſchreiben mit zehn Ducaten begleiten. Euler zeigte das Schreiben in allen Studenten- und Philiſtergeſellſchaften, das Geld aber gab er zum Beſten, zur thätigen Unterſtützung des Comments.

Etwa

Digitized by Google

Etwa ſechs Wochen hernach wollte der Fürſt einſt zu Stuhle gehen, und ſuchte ein Stück zartes Papier. Er traf auf Eulers Buch, machte es auf, und fand, daß es auf ſehr feines holländiſches Papier gedruckt war. Ach, dachte er, das giebt excellente Schnupftücher, das will ich auf's heimliche Gemach legen. Im Vorbeygehn bemerkt der Verfaſſer, daß viele dedicirte Bücher das Schickſal haben, von den durch die Dedication honorirten Herren aufs heimliche Gemach getragen zu werden; indeſſen macht dies nichts aus, wenn nur der Verfaſſer das erhält, was er durch ſein dedicirtes Buch hat erhalten wollen, ſo iſt's ſehr gleichgültig, ob das Buch ſelbſt dem Herrn, dem es dedicirt wurde, fürs obere oder fürs untere Geſicht dient.

Der Fürſt riß ein Blatt mitten aus dem Buche, und ſetzte ſich; er war eben hartleibig, und ſonſt gewohnt, die Zeitungen an dieſem Orte zu leſen, wie der Doctor Semler die Bücher der Alchymiſten,

Gold-

Goldmacher, Enthuſiaſten und Fanatiker *). Er ſuchte daher in ſeinen Taſchen nach den Zeitungen, hatte ſie aber unglücklicher Weiſe vergeſſen; da es ihm aber längſt zum Bedürfniß geworden war, auf dem Abtritte zu leſen, ſo nahm er Eulers Buch, und las darin. Daß er die Dedication zuerſt vornahm, verſteht ſich von ſelbſt; denn wer lieſt nicht gern ſein eigenes Lob? Aber wie häßlich wurde der gute Fürſt angeführt, als er nichts zu ſeinem Lobe fand, wohl aber gute Lehren, welche ihm der honorige Burſche gab. Einige Kernſtellen muß ich herſchreiben, um meine Leſer in den Stand zu ſetzen, über Eulers Manier, mit Fürſten zu ſprechen, urtheilen zu können.

„Die Studenten, hieß es darin, welche aus dem Lande Ihrer Durchlaucht kommen, und bey uns ſtudieren, ſind lauter naſſe Prinzen, und verſtehen nichts vom wahren Comment, daher immer einige von ihnen

*) S. Semlers Leben B. 1., ich weiß nicht auf welcher Seite.

ihnen im Verſchiß ſind. Woher mag wohl das Uebel kommen? Daher, daß Sie, gnädigſter Herr, nicht auf den Comment halten, weil Sie denſelben vielleicht ſelbſt nicht verſtehen. — Sie haben Ihren Offizieren, Soldaten und Edelleuten das Duelliren verboten. Was kann daraus kommen? Draſtizität und Pinſeley; denn Courage und mitunter Händel ordentlich ausgemacht, ſind die Seele des Comments. — Ich rathe Ihnen daher, gnädigſter Herr, jenes quatſche Edict wegen der Duelle wieder aufzuheben, und ſie ſo frey zu machen, als ſie unter den großen Königen in Frankreich, Heinrich II., Franz II., Carl IX. und Heinrich III., ſeligen Andenkens, geweſen ſind. Das waren doch noch Fürſten, pardioh, die ſich gewaſchen hatten. Heinrich IV. hat ſie hernach verboten, aber der ſchiefe Comment machte auch, daß er ſo hunzfottiſcher Weiſe ſterben mußte. — Die Geiſtlichen dürfen ſich zwar nicht ſchlagen, aber es wäre doch gut, wenn ſie ſich des

Jahres

Jahres ein Mal verſammeln müßten, um einige Tage nach einander zu kommerſchiren. — Die fürſtlichen Räthe und andere Offizianten müßten dies auch thun. — Am Hofe müßte jeden Gallatag ein honettes Hoſpiz gegeben werden, wobey Ihre Durchlaucht präſidirten. — Die großen Humpen müßten bey Tafel wieder eingeführt werden. — In den Gymnaſien und Schulen muß vorzüglich der Comment der Jugend eingeflößt werden, wenn was ordentliches herauskommen ſoll. — In den Städten würden die Bürger beym Scheibenſchießen vom Stadtſchreiber, und auf den Dörfern, in den Schenken vom Dorfſchulmeiſter, und ſollte dieſer ein dummer Eſel ſeyn, vom Dorfpaſtor im Comment inſtruirt — u. ſ. w. u. ſ. w.

Der Fürſt trauete kaum ſeinen Augen, als er das unverſchämte Commentgeſchwäß las: nachdem er ſich aber von der Exiſtenz der Poſſen überzeugt hatte, glaubte er, der Verfaſſer habe ihn zum Beſten haben wollen, und

und ärgerte ſich gar mächtig über die ſtrafbare Inſolenz des Gießer Renommiſten. Flugs ließ er ſeinen Hofrath holen, welcher ein Klaglibell an die Univerſität ſchicken, und Herrn Euler wegen grober Injurien wider einen Fürſten anklagen mußte.

Die Herren zu Gießen lachten zwar über die Schnurre, und ſahen wohl ein, daß Euler nichts weniger willens war, als den Fürſten zu beleidigen; aber Satisfaction mußte dieſer doch haben, und ſo wurde Euler auf zwey Jahre relegirt.

Dies war ein Donnerſchlag für die Gießer: einer ihrer honorigſten Burſche ſollte fort! — Seine Freunde machten ihm einen Comitat, das heißt, ſie begleiteten ihn zum Thor hinaus, nachdem ſie im Stern wacker gezecht, und ihren Unmuth in Wein, Schnapps und Bier erſäuft hatten. Unter dem Galgen wurde Halt gemacht, und mehrere Bouteillen Wein auf Eulers Wohlſeyn, und auf ewige Freundſchaft ausgeleert. — Einer von der Begleitung betrachtete den

Gal-

Galgen, und rief endlich mit einem Weinglas in der Hand: es leben alle die, welche künftig noch an dieſem Galgen hangen werden! vivant hoch! erſchallte es aus allen Kehlen. Ja, ſchrie Euler: es leben auch diejenigen alle hoch, welche bereits an dieſem Galgen gehangen haben! Bravo! vivant hoch, grölte der ganze Haufe, vivant hoch, und auch Bruder Euler vivat hoch!

Sie ſchieden von einander, und Euler kam einige Tage hernach in das Dorf, wo ſein Vater, der Paſtor Simon wohnte.

Vierzehntes Kapitel.

Allons nach Schilda!

Er ſtieg an der Schenke ab, weil er ſich erſt erkundigen wollte, ob ſein Gönner: denn daß es ſein Vater war, wußte er noch nicht — auch ſchon von ſeiner Verjagung aus Gießen gehört habe, um auf alle Fälle ſich in etwas zu präcautioniren.

„Ih

„Jh mei Gott, und mei Herr, Moſ-jeh Hanhenrich, rief ihm der Wirth entgegen, wo kum He dann her? Heut früh iß noh Jhm geſchickt worr noh Goiſe, und He iß ſchund da!“

Euler. Hab' doch keinen Boten angetroffen?

Wirth. Joh, joh, mei Hanpeter iß hene geritt', er wird naune wuhl da ſey.

Euler. Weßwegen iſt denn nach mir geſchickt worden?

Wirth. Und das wäß He noch nett? Du lieber Gott, der Herr Paſtor Simon iß ſchund äh Paar Woche krank; naune iß er abber ſo ſchlecht, doß ſe ihm ufs Enne warten.

Aha, dachte Euler, pfeiffſt Du daher: allons marſch zum Alten!

Spornſtreich lief er ins Pfarrhaus, wo er alles in der größten Unordnung fand. Der Herr Paſtor war eben verſchieden, und der Gerichtshalter verſiegelte alles, was nicht nothwendig offen bleiben mußte. Als der

Digitized by Google

Gerichtshalter unſern Euler erblickte, ſprang er auf ihn zu, drückte ihm die Hand, und ſagte: gratulor Herr Euler, zur Erbſchaft, der ſelige Herr hat Sie zum Univerſalerben eingeſetzt. Iſt das nicht bon?

Euler (mit verſtellter Traurigkeit). Ach Gott, mein guter Vetter, mein Gönner, mein Wohlthäter!

Gerichtshalter. Herr, Sie erben zwölf tauſend Gulden, und bey ſo einer Erbſchaft, dächt ich, vergißt man Vetter, Gönner und Wohlthäter.

Euler hatte gegen dieß Argument nichts einzuwenden; er trocknete ſeine Thränen, und war bald wieder ſo fidel, als ſäße er zu Gießen in der Kneipe des Eberhard Buſch.

Nach dem Begräbniß des ſeligen Herrn Paſtors, wobey die ganze Geiſtlichkeit von weit und breit her ſtattlich tractirt wurde, und wohlbezecht nach Hauſe kehrte, wurde das Teſtament eröffnet; aber ſiehe da, der Herr Paſtor Streuber von Badenheim war als Executor ernannt, und zum Curator des jun-

gen

ßen Herrn beſtimmt, bis derſelbe einſt Paſtor ſeyn würde.

Das war ein Donnerſchlag für Eulern: er hoffte, daß ihm das Vermögen ſofort in die Hände würde gegeben werden, und nun hatte er einen Curator, welcher ihm das Geldchen pro lubitu zuzetteln konnte. Er offenbarte ſeine Verlegenheit dem Gerichtshalter; dieſer hieß ihn gutes Muths ſeyn: Herr, ſagte der Gerichtshalter, der Paſtor Streuber iſt ein fideler Bruder, der Ihnen gewiß geben wird, ſo viel Sie verlangen: aber freylich müſſen auch Sie erkenntlich ſeyn: denn gegen Unerkenntliche iſt Paſtor Streuber ſo gewiſſenhaft, wie ein Advocat, der ſo eben wegen des criminis falſi vom Bau kommt, und doch aus landesväterlicher Gnade bey der Praxis gelaſſen worden iſt. Morgen beſuchen Sie ihn ſelbſt, und dann wird ſich das Uebrige ſchon von ſelbſt geben.

Euler befolgte den Rath des Gerichtshalters, und begab ſich den folgenden Tag nach Badenheim zum Paſtor Streuber. Die-

ſer ſaß eben mit dem Dorfrichter bey einem Glas Schnapps, und unterhielt ſich über die Tagsgeſchichten: denn eben war der Krieg zwiſchen Oeſterreich und Preußen ausgebrochen. Der Schulz war gut öſterreichiſch geſinnt: denn er glaubte, als Mitglied und zwar als actives Mitglied des heiligen römiſchen Reichs, müſſe er auch dem Durchlauchtigſten Hauſe Oeſterreich anhangen, welches dieſem Reich bereits zehn Kayſer geliefert habe. Der Paſtor hingegen vertheidigte, als guter Proteſtant, die Sache der Preußen: denn er glaubte, der König Friedrich wolle der Religion wegen Schleſien haben, um den bedrückten Proteſtanten aufzuhelfen. Der Diſput hatte ſich zwiſchen beyden ſehr erhitzt, und eben wollte der Paſtor dem Dorfrichter durch eine derbe Ohrfeige beweiſen, daß er Recht habe, und daß Maria Thereſia abſolut Schleſien verlieren müſſe, als Euler in die Stube trat.

Seine Erſcheinung endigte den Streit: der Paſtor ſtand auf, und fragte ihn, wen er die Ehre habe zu ſehen?

Euler.

Euler. Ich bin der Studioſus Euler —

Paſtor. Aha willkommen, Domine Relegate! Na, wie gehts, wie ſtehts?

Euler. Sollten Sie ſchon von meinem Pech gehört haben?

Paſtor. Freylich. Aber das thut nichts. So ein Malhör kann einem braven Kerl ſchon paſſiren, ehe er ſichs verſieht. Bin auch drey Mal relegirt, und doch Paſtor geworden. Haben Sie denn Ihren Curſus vollendet.

Euler. Ich zweifle.

Paſtor. Na, was haben Sie denn für Collegia ſchon gehört?

Euler. Je nun die Dogmatik beym Doctor Benner, die Moral bey eben demſelben, und die Kirchenhiſtorie, weiter nichts.

Paſtor. Nicht die Polemik?

Euler. Nein.

Paſtor. O weh, o weh! — Nicht die Caſuiſtik?

Euler.

Digitized by Google

Euler. Nein.

Paſtor. O weh, o weh! — Nicht die Metaphyſik?

Euler. Nein.

Paſtor. O weh, o weh! — Sehn Sie Freund, da fehlen Ihnen noch die Hauptſcienzen. Ohne Polemik iſt man gar nichts. Wie will man ohne Polemik die Katholiken und die Calviniſten widerlegen. Ohne Caſuiſtik kann man keinen Gewiſſensfall entſcheiden. Z. B. ob pollutiones nocturnae Sünden ſind *)? Ohne Metaphyſik, du lieber Himmel, was iſt man da für 'n Rindvieh! da weiß man vollends gar nichts, weiß nicht, was Subſtanz, was Accidenz iſt, was die vier genera cauſſarum, was die zehn praedicamenta ſind, u. ſ. w. Nein Herr, Sie haben noch nicht ausſtudiert; Sie müſſen wieder auf die Univerſität.

Euler. Ich bin aber relegirt?

Paſtor.

*) Dieſe höchſtwichtige Frage iſt in Ludovici Dunte caſibus conſcientiae entſchieden, und zwar bejahend!

Digitized by Google

Paſtor. Iſt denn Gießen die einzige Univerſität in Deutſchland? Wiſſen Sie was, gehn Sie nach Schilda, da iſt eine treffliche hohe Schule, da kann man was rechts lernen. Bin ſelbſt auch da geweſen (ſchlägt ſich zufrieden auf den Bauch.).

Euler. Je nun, wie Sie meynen, Herr Paſtor.

Paſtor. Ja, ja, Freund, allons nach Schilda, dort ſoll ſchon noch etwas rechts aus Ihnen werden. Aber wie viel Geld müſſen Sie jährlich haben?

Euler. Je nun, ich dächte, ein vierhundert Thälerchen wenigſtens.

Paſtor. Pah Freund, Freund, wohin denken Sie? Wenn Sie noch ſagten einhundert funfzig, höchſtens zwey hundert Thälerchen.

Euler. Kann wahrlich nicht anders auskommen. Sie ſind ſelbſt Student geweſen.

Paſtor. Ja wohl, ja wohl: ich weiß was es koſtet. Aber ſchwerer Verantwortung

tung ſetze ich mich aus, wenn ich Ihnen zu viel gebe.

Euler. Wenn ich Sie aber wegen dieſer etwanigen Verantwortung entſchädige?

Paſtor. Gut, ich will Ihnen einen Vorſchlag thun: Sie ſchicken mir alle viertel Jahre eine Quittung auf 125 Thaler, und erhalten dafür 100. Sind Sie das zufrieden?

Euler (den Paſtor umarmend). De tout mon coeur, beſter Freund. Gleich will ich Ihnen die erſte Quittung ſchreiben: aber ich muß 150 Thaler haben, wegen der Reiſekoſten.

Paſtor. Bon, ſo machen Sie die Quittung auf 187 Thaler 12 Groſchen.

Euler ſchrieb die Quittung, empfing ſein Geld, und lange vorher, ehe die Collegien anfingen, war er in Schilda.

Funf-

Funfzehntes Kapitel.

Kataſtrophe oder Anaſtrophe.

Ich würde gethane Arbeit abermals thun, wenn ich hier die berühmte Akademie zu Schilda näher beſchreiben wollte; dieß that ich ſchon im Jahr 1798 und 99 in drey eben nicht ganz kleinen Bänden, und manche meiner Leſer haben ſich über meine aus ächten Quellen gezogenen Nachrichten baß gefreut, obgleich andre ſich baß darüber geärgert haben. Alſo kein Wort von der Einrichtung der Univerſität und von ihrem Weſen; ſondern nur von dem, was Euler, der Held unſrer Geſchichte, daſelbſt gethan hat.

Unweit Schilda ſteht ein Wirthshaus, wo Schwager Matz, der Poſtillon, jedesmal einkehrte: dießmal, als er unſern Euler fuhr, machte Freund Matz keine Ausnahme von der alten Regel und kehrte ein, ſo ungern es auch Euler ſahe, welcher vor Begierde brannte, die Herren zu Schilda kennen zu lernen. Indeſſen mußte er nachgeben: er

ſtieg

Digitized by Google

ſtieg gleichfalls ab, und ging ins Haus; bald bemerkte er, daß einige wohlgekleidete junge Leute die Treppe hinaufgingen. Er fragte den Wirth, wer dieſe wären.

„Das ſind Studenten, erwiederte dieſer; ſie halten eine gelehrte Geſellſchaft unter dem Vorſitz des Herrn Profeſſors Simon. Dann und wann, wenn's hübſch Wetter iſt, kommen die Herren zu mir, und halten ihre gelehrten Unterſuchungen hier.“

Euler hatte kaum gehört, daß Studenten oben wären, als er ſchnell die Treppe hinauf und zur Verſammlungsſtube hineinlief. Die Anweſenden verſtummten, als ſie einen baumſtarken Menſchen mit einem groſſen Hieber, und einem allmächtigen Hut hereinrennen ſahen.

„Verzeihen Sie, meine Herren, daß ich ſo gerade hereinkomme. Ich bin auch Student, und werde künftig in Schilda ſtudieren. Hab 400 Thaler Wechſel, und hoffe damit auszukommen. Hier (ſchlägt auf die Hoſentaſche) hier iſt Moſes und die Propheten.“

Bey

Digitized by Google

Bey den Worten Moſes und die Propheten und bey der Verſicherung von 400 Thaler Wechſel machte Herr Profeſſor Simon große Augen: denn wenige Schildaer hatten ſo viel, am allerwenigſten die von ſeiner gelehrten Geſellſchaft. Ha, dachte er bey ſich ſelbſt, den mußt du zu gewinnen ſuchen.

Ganz höflich bat er den Fremden, Platz zu nehmen. Euler ſetzte ſich, und ſtopfte ſeine Pfeife: denn er ſah, daß auch andre Tabak rauchten?

„Haben der Herr ſchon ein Logis in Schilda, fragte Herr Simon in einem ſehr höflichen Ton?“

Euler. Noch nicht: werd aber wohl eins bekommen.

Simon. O gewiß. Aber es iſt nur die Frage, ob Sie ſo eins bekommen, wie Sie es zu haben wünſchen.

Euler. Mein Quartier muß erſtens nach der Straße gehen: denn nach den Miſtlöchern gucke ich nicht gern. Zweytens muß ich

ich hereinkönnen, wenn ich will, weil ich mich an keine Zeit binde; und drittens muß ich nicht geprellt werden, denn ich bezahle honett.

Simon. Nach Ihren erſten beyden Forderungen werden Sie ſicherlich in den meiſten Häuſern unſrer Stadt hinlänglich ſatisfacirt werden, aber was die dritte belangt, da weiß ich nicht, ob jedes Logis Ihrer Erwartung entſprechen möchte.

Euler. So? Verſteht man das Prellen denn in Schilda auch ſo gut, wie in Gießen?

Simon. Zuverläßig. Indeſſen giebt es doch Häuſer, wo Prellerey nicht Mode iſt.

Euler. Eh bien, Herr Profeſſor, weiſen Sie mir ſo ein Haus zu.

Simon. Wenn ich nicht in aller Hinſicht ganz uneigennützig ſcheinen wollte, ſo —

Euler. Nun, Herr Profeſſor, weiter, wenn ich bitten darf.

Simon. Würde ich Ihnen mein eigenes Haus vorſchlagen.

Euler.

Euler. Bene, optime, optimiſſime. Was ſoll ich Miethe geben?

Simon. Sie müſſen doch das Logis erſt ſehen.

Euler. Ich verlaſſe mich auf Ihr Wort.

Simon. Der vorige Herr Bewohner zahlte mir halbjährlich zwanzig Thaler, und vier Thaler für Aufwartung.

Euler. Optime, will gleich pränumeriren. (Der Wirth tritt ein.)

Simon. Nicht doch, das hat Zeit.

Euler. Wenn ich aber pränumeriren will?

Simon. Auf Ehre, ich nehme keinen Heller.

Wirth. Ih, Herr Profeſſor, laſſen Sie denn doch den Herrn pränumeriren, wenn er durchaus will.

Euler. Der Herr Wirth hat Recht: Sie müſſen die Pränumeration annehmen.

Simon. Nimmermehr! Heute keinen Heller; Sie müſſen erſt das Logis ſehen.

Wirth

Digitized by Google

Wirth (leiſe zum Profeſſor). Laſſen Sie ihn doch immer pränumeriren: dann können Sie mir ja auch die 7 Thaler 4 Gr. 9 Pf. geben, die Sie mir ſchon ſo lange Zeit her ſchuldig ſind.

Simon (leiſe zum Wirth). Es iſt wider meine Ehre. (laut zu Euler) Ich nehme jetzt nichts: beſehen Sie erſt Ihr Zimmer, dann iſts Zeit genug. (zum Wirth leiſe) Morgen will ich Ihnen das Geld herausſchicken.

Wirth (im Abgehen). Ja, morgen am letzten Feyertag. Borge nur einer den Gelehrten!

Indem klatſchte der Poſtillon: Euler brach auf, Herr Simon ſchloß für heute die gelehrte Geſellſchaft, und fuhr mit ſeinem neuen Hausburſchen nach Schilda. Euler beſah das Zimmer, es gefiel ihm, und nun ließ ſich Simon pränumeriren.

Den folgenden Tag ſchlief unſer Mann ſehr lange, weil er von der Reiſe müde war. Kaum war er aber angekleidet, ſo kam ſein

Herr

Digitized by Google

Herr Wirth, und bat ihn zum Mittagseſſen. Er acceptirte, und fand da noch mehrere Studenten am Tiſche. Er fragte, ob die Herren auch im Hauſe logirten, und hörte zu ſeiner Verwunderung, daß ſie nur den Tiſch beym Herrn Profeſſor hätten. In Gießen war es nämlich nicht Mode, daß Profeſſores auch zugleich Speiſewirthe geweſen wären: denn die Herren hielten es unter ihrer Würde, den mit Abgaben belaſteten Bürgern auf dieſe Art ihre Nahrung zu ſchmälern.

Euler fragte haſtig, ob er nicht auch die Ehre haben könnte, mit dem Herrn Profeſſor zu ſpeiſen? Die Frau Profeſſorin bejahete die Frage, und unſer noch geldreicher Held pränumerirte auch den Tiſch auf ein Vierteljahr.

Indeſſen hatte Euler nicht vergeſſen, daß er ein honoriger Burſch in Gießen geweſen war: und wollte auch in Schilda von ſeinen Commentskenntniſſen den nöthigen Gebrauch machen. Er begab ſich in der Abſicht auf eine Schenke, wo Studenten zu-

ſam-

ſammen zu kommen pflegten. Zum Unglück hatte der neue in Schilda aufgekommene Orden der Amiciſten dieſe Schenke nach löblichem Gebrauch der Ordensbrüder und der Gnoten zu ihrem Kommerſchhaus erwählt, aber doch würde Euler nicht ſeyn inſultirt worden, hätte nicht kurz vorher die Mutterloge der Amiciſten zu Jena den Orden der Kakodämoniſten für unehrlich erklärt gehabt. Ein ehemaliger Gießer, welcher noch vor ſechs Monaten daſelbſt geweſen, und hernach nach Jena gegangen, von da aber bald ſeines Wohlverhaltens wegen relegirt worden war, erkannte Eulern, und ſteckte es ſchnell ſeinen Ordensbrüdern, daß dieſer der ehemalige Secretär des Kakodämoniſtenordens ſey. Die Herren murmelten unter einander, aber Euler muthmaßete noch nichts Böſes, er näherte ſich vielmehr ſeinem Bekannten, und reichte ihm freundſchaftlich die Hand. Apage Satana! rief dieſer, und ſtieß ihn derb zurück.

„Nun Herr Bruder, ſagte Euler, Du machſt wohl Deinen Spaß; willſt mich wohl

exorciren mit Deinem Apage Satana?“ Der Teufel iſt Dein Bruder, blamirter Bengel, ſchrie der Andere, und in dem Augenblick bekam Euler eine Menge Rippenſtöße und Ohrfeigen, und wurde endlich mir nichts dir nichts die Treppe herunter geworfen.

Er wußte nicht, wie ihm geſchehen war, und ging nach Hauſe. Eine Stunde hernach kam Herr Simon auf ſeine Stube. „Guten Abend, mein Lieber, ſagte dieſer; ich bedaure Sie, Sie ſind ohne Ihre Schuld beleidigt worden.“

Euler. Ja wohl ohne meine Schuld: ich weiß wahrlich nicht, warum?

Simon. Ich wills Ihnen ſagen. Ihre Beleidiger ſind Amiciſten, die ärgſten Feinde des Ordens, in welchem Sie in Gießen geweſen ſind.

Euler. Aha, iſt das ſo? — (langſam) Ich muß mir Satisfaction verſchaffen.

Simon. Die kriegen Sie nicht. Die Amiciſten geben keinem Kakodämoniſten Satisfaction.

Euler. In dieſem Fall muß ich klagen.

Simon. Werden ſchön ankommen: die Amiciſten werden von unſerm Canzler geſchützt.

Euler. Dann bleibt mir nichts übrig, als geradezu Schilda zu verlaſſen. Ich darf hier nicht als blamirter Junge auftreten.

Simon. Ich will Ihnen einen Rath geben; werfen Sie ſich ganz in die Arme der Muſen, ſtudieren Sie auf einen Profeſſor, und jedermann wird Sie ehren, ſelbſt Ihre Feinde werden Reſpekt vor Ihnen haben.

Nun diſſerirte Herr Profeſſor Simon ein Langes und ein Breites über den Werth der Wiſſenſchaften, über die Leichtigkeit bald gelehrt zu werden, und über den Flor der Gelehrſamkeit in Schilda. Euler wurde bald überzeugt, daß es beſſer ſey, ruhig zu leben, als ſich herumzubalgen: denn Trotz aller Renommiſterey, und aller Commentswiſſenſchaft, war er im Grunde doch nur ein Erzpoltron, der den lieben Frieden, und eine warme Suppe begehrte. Er entſchloß ſich

alſo

alſo den Muſen zu fröhnen, und den Comment Comment ſeyn zu laſſen.

Sechszehntes Kapitel.
Der gelehrte Euler.

Das erſte, welches unſer Held der Reforme unterwarf, waren die großen Stiefeln und der Burſchenhut; beyde wurden mit ſolchen vertauſcht, wie ſie die Herren Profeſſoren in Schilda zu tragen pflegten. Sein Hauswirth freute ſich über dieſe Metamorphoſe, und führte ſeinen Freund, wie er ihn ſtets nannte, in allen Geſellſchaften ein, die ihm ſelbſt offen ſtanden. Aller Orten gefiel Euler, denn er war freygebig, ließ Collationen anſtellen, und führte die Damen ſpazieren. Freylich benahm er ſich hiebey ſehr linkiſch, als geweſener Renommiſt, auch entfuhren ihm zu Zeiten gewiſſe Kernausdrücke, z. B. die Mamſell iſt, Gott ſtrafe mich, kein Hund; er hat Manſchetten; meine Pfeife iſt auf dem Miſt; u. d. gl. aber wegen ſeines

Selbes nahm man das Ding nicht ſo genau: denn ſtatt 400 Thaler mußte ihm nun der Herr Curator 800 jährlich ſchicken, wofür er für 1000 Thaler Quittungen remittirte.

Endlich gingen die ewig langen Oſterferien in Schilda zu Ende, und Herr Euler mußte ſich Collegia wählen. Sein Wirth hatte ihn ermahnt, ſich in allen Fächern der Gelehrſamkeit umzuſehen, er wählte alſo folgende Lectionen:

Vormittags
von 7—8 Polemik.
— 8—9 Pandecten.
— 9—10 Staatsrecht.

Nachmittags
von 3—4 Pathologie.
— 4—5 Metaphyſik.

Dabey nahm er noch einen Lehrer in der engliſchen Sprache an. Auf jeder andern Univerſität würde eine ſolche Wahl der Lehrſtunden äußerſt lächerlich ſeyn gefunden worden, aber Euler war zu Schilda, und da fiel es gar nicht auf, ſelbſt Profeſſor Simon hatte nichts dagegen einzuwenden.

Das

Das erſte halbe Jahr ging zu Ende; Euler hatte fürchterlich hinter den Büchern gelegen, hatte keine Lehrſtunde verſäumt, und jedes Mal richtig wiederholt; er wußte alſo von allem etwas, ungeachtet er auch nicht die geringſte gründliche Kenntniß hatte.

Im zweyten halben Jahre hörte unſer Freund das Staatsrecht, die Kirchenhiſtorie, das Accouchement, die Botanik, und lernte Spaniſch: im dritten halben Jahr endlich nahm er die Algebra, die Homiletik, die Caſuiſtik vor, hörte ein Collegium über die arabiſche Grammatik, und hielt ſich einen italiäniſchen Lehrmeiſter.

Beyher las er eine Menge gelehrter Zeitungen, nämlich alle die, welche damals herauskamen; alle neuen Bücher, die Aufſehen machten, kaufte er ſich, und bekam dadurch ein ſolches Chaos von Wiſſenſchaften in den Kopf, daß er papageyartig von allen Dingen, welche in die gelehrten Kenntniſſe einſchlagen, räſonniren konnte. In allen Geſellſchaften, wohin er kam, führte

er

er das Wort, und ſchwatzte alles ſo bunt durcheinander, daß kluge Leute weggingen, daß aber die Unwiſſenden da ſtanden, und den gelehrten Euler als ein Licht der erſten Größe anſtaunten, und ſich vor ihm beugten.

Bisher ging alles recht gut; Euler lebte unter ſeinen Büchern, und im Umgang mit Gelehrten, welche ſeines Beutels nöthig hatten, und kümmerte ſich um die ganze Welt weiter nicht. Aber jezt kam auch die Periode, daß ihm Mosjeh Amor, auf griechiſch Eros genannt, einen ſchlimmen Streich ſpielte. Als Renommiſt hatte Euler zwar dann und wann mit einer Aufwärterin oder einer Gaſſennymphe ächt burſchikos geſcherzt, auch war er in der Real- und Verbal-Zotologie gar kein Neuling; aber Liebe war ihm ſtets fremd geblieben, und kein Mädchen hatte ihn wirklich gerührt. In Schilda trieb er bloß Wiſſenſchaften, zwar auf eine ſehr verkehrte Weiſe, aber doch con amore, und wer ernſthafte Wiſſenſchaften con amore

treibt,

treibt, der bleibt meiſtens frey von den Rührungen der Liebe. Denn

Otia ſi tollas periere cupidinis arcus *).

Doch lang geborgt, iſt nicht geſchenkt; und ſo trafs auch bey unſerm Freund Euler ein.

Die Frau Profeſſorin, die Hauswirthin des Helden der Geſchichte, hatte eine Schweſter, die an einen Stadthäſcher in der Reſidenz verheirathet war. Der Herr Repp, oder Häſcher ſtarb und hinterließ Frau und Kind in dürftigen Umſtänden: in der Reſidenz war alles gar ſehr theuer, und da es in Schilda wohlfeiler zu leben war, auch der Herr Profeſſor ſeiner Frau Schwägerin freyes Quartier verſprochen hatte, ſo zog ſie zu ihrer Schweſter ins Haus.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Frau Greiff — ſo hatte der ſelige Repp geheißen — nicht unter dem Prädicat einer Frau Reppin oder Häſcherin erſchien: ſie ließ ſich Madam heißen, wie ſie auch ſchon in der Reſidenz geheißen hatte: denn der Titel Mada-

*) Ovid. Rem. Amor. L. 1.

Madame paßt für alle Frauen, für die Kö-nigin und für die Halterin eines Bordels. Ihr Mann war aber Stadtquäſtor geweſen, und die Stadtquäſtur war, wie ſie ſagte, ein gar anſehnliches Amt.

Madam Greiff hatte eine Tochter von achtzehn Jahren, ein Mädchen von ganz hübſchem Format, und von einfachen unver-dorbenen Sitten. Euler ſahe ſie gleich am Tage ihrer Ankunft, und da ſie ihn ohne daß ers wußte, intereſſirte, ſo kramte er ihr viel von ſeiner Gelehrſamkeit aus. Das gute Minchen verſtand kein Wort von allem dem Zeuge, aber ſie hörte ihm doch, und zwar ohne allen Widerwillen zu. Euler nahm dieß für Beyfall, lobte Minchens Verſtand und Einſichten, ungeachtet ſie nicht ein Wort geſprochen hatte, und verſprach, ſich in Zu-kunft mit ihr mehrmals über Gegenſtände dieſer Art zu unterhalten, ſie ſchiene ihm recht dazu geſchaffen zu ſeyn, um dereinſt ei-ne Schurmann, eine Olympia Morata oder eine Dacier abzugeben u. ſ. w.

Den

Den folgenden Tag früh ſahe Euler das ſchöne Minchen im Garten ſpatzieren gehen. Im Augenblick war er auch da, hatte Heiſters Chirurgie in der Hand, und nöthigte Minchen ſich mit ihm in eine Laube zu ſetzen. Minchen ſperrte ſich nicht, und ſetzte ſich neben ihn. Nun öffnete Euler den dicken Quartanten, und demonſtrirte dem unſchuldigen Mädchen alle Arten von Bruchbändern. Minchen ward über und über roth: ein andres Mädchen würde böſe geworden, und fortgelaufen ſeyn, aber Minchen ward nicht böſe, und blieb ganz ruhig ſitzen. Im Grunde hatte ſie nicht Unrecht: denn Euler wollte nichts weniger als ſie beleidigen, er hielt es gar nicht für unanſtändig, von Bruchbändern mit einem Frauenzimmer zu ſprechen, hatte doch der berühmte Heiſter von Brüchen und Bruchbändern geſchrieben, und dieſe Raritäten in Kupfer ſtechen laſſen.

Täglich war Euler mit Minchen zuſammen, und weder der Profeſſor noch Minchens Mutter hinderten dieſes Beyſammenſeyn

ſeyn im Geringſten. Endlich nahm die Mama, welche von Eulers Umſtänden hinlänglich durch den Profeſſor und deſſen Frau unterrichtet war, Minchen vor. „Höre Töchterchen, ſagte ſie, wie gefällt Dir der Herr Euler?“

Minchen. O recht gut, Mamachen; es iſt ein hübſcher Menſch: nur daß er zu ſehr gelehrt ſpricht.

Mad. Greiff. Wie ſoll er denn anders ſprechen. Die Gelehrten ſprechen gelehrt: das iſt ja ihr Geſchäft. Sprach Dein Vater nicht auch immer von Krummſchließen, vom Fangen, vom Auspfänden, vom Capitel, vom Stock und andern Sachen, die zur Nepperey gehören? — Aber daß Du Dich ja gegen niemand, weder gegen den Herrn Euler noch gegen ſonſt jemand verſchnappſt, daß Dein ſeliger Vater ein Nepp geweſen iſt. Aber um wieder auf unſre Sache zu kommen, wie gefällt Dir der Herr Euler?

Minchen. Wie geſagt, recht gut. (erröthend)

Mad.

Digitized by Google

Mad. Greiff. Und gefällſt Du ihm denn auch?

Minchen. Ih Mamachen, weiß ich denn das?

Mad. Greiff. Und biſt doch alle Tage mit ihm allein. – Hat er Dir denn noch nicht geſagt, daß Du ein hübſches Mädchen wärſt, daß er Dir herzlich gut wäre, daß er Dich gern haben möchte?

Minchen. Nein Mamachen, von allem dieſem hat Herr Euler nicht das Geringſte geſagt. Er ſpricht bloß von Gelehrſamkeit: noch geſtern erklärte er mir, wie die alten Deutſchen lange vor Erſchaffung der Welt ihre Bücher zuſammen gerollt haben.

Mad. Greiff (vor ſich). Der Hacke muß ich einen Handhabe machen. (laut.) Minchen, daß Du's nur weißt, Du ſollſt nicht mehr mit Herrn Euler allein ſeyn: und daß Du Dich nicht unterſtehſt, wider meinen Willen zu handeln.

Sieb-

Siebzehntes Kapitel.

Der Bräutigam und der Magiſter.

Euler kam eben von der Bibliothek, wo er ſich den Koran von Maraccius geholt hatte – denn ob er gleich kaum ſechs oder acht arabiſche Buchſtaben kannte, ſo holte er ſich doch ſtets arabiſche Bücher, weil er ſich gern für einen großen Araber gehalten wiſſen wollte – und fand Mamſell Minchen im Hof. „Ich will nur mein Buch ablegen, und dann wollen wir in den Garten gehen.“

Minchen. Nein Herr Euler, ich gehe nicht mit.

Euler. Warum das, Mamſell?

Minchen. Ich ſoll nicht mehr mit Ihnen allein ſeyn. Indem ſie dieß ſagte, lief ſie auf ihr Zimmer: denn ſie bemerkte ihre Mutter am Fenſter. Euler ſtand ganz verblüfft da, machte ein Geſicht, wie ein durchgefallener Kandidat, und ſchlich langſam auf ſeine Stube. Es ward ihm ganz enge um die Bruſt, und nun fühlte er erſt,

wie

Digitized by Google

wie nöthig ihm Minchens Gegenwart unter vier Augen war. Aber zu ſchüchtern, um etwas von ſeinen Empfindungen ſichtbar werden zu laſſen, würde er durchaus geſchwiegen, und lieber ſich heimlich abgehärmt haben, wäre Madam Greiff nicht auf ſeine Stube gekommen, und hätte ihn alſo angeredet: „Lieber Herr Euler, ich muß Sie ſehr bitten, mit meiner Tochter weiterhin keinen Umgang mehr zu haben. Ich weiß zwar, daß Sie ein rechtſchaffner Mann ſind, der die Ehre eines Mädchens zu ſchätzen weiß, aber man muß auch den Schein meiden, und zwar beſonders bey der Lage, worin ſich Minchen befindet.“

Euler (ſtotternd). Aber mein Gott, liebe Madame, welche Urſache —

Mad. Greiff. Ich muß mit Ihnen aufrichtig reden: ich beſtimme Minchen dem Sohn eines guten Freundes zur Frau, und heute habe ich Briefe bekommen, daß wir nach der Reſidenz reiſen ſollen. Vielleicht kann bald aus der Sache was werden.

Euler.

Euler. Minchen — heirathen? — Nimmermehr!

Mad. Greiff. Ha, ha, Sie thun ja ſo ängſtlich, wie ein Liebhaber, dem man ſeine Geliebte rauben will! Und doch weiß ich, daß Minchen Ihnen ganz gleichgültig iſt.

Euler. Minchen mir gleichgültig? Sie iſt ja meine beſte Freundin!

Mad. Greiff. Das ſoll und wird ſie auch bleiben, wenn ſie einen Mann hat.

Euler (haſtig). Sie ſoll aber keinen Mann nehmen!

Mad. Greiff (ironiſch). Soll ſie denn etwan ins Kloſter ziehen? (Euler ſteht ganz verdutzt da.) Sie macht zwar kein großes Glück: indeß ein armes Mädchen kann auch auf ein kein großes Glück Anſpruch machen. Was iſt Ihnen Herr Euler? Beynahe ſollte ich glauben, Sie liebten Minchen?

Euler. O Madam, mehr als mein Leben.

Mad. Greiff. Das iſt was anders. Hören Sie, wenn Sie meine Tochter lieben,

ſo

Digitized by Google

ſo erklären Sie ſich in Beyſeyn meines Schwagers, und dann werden wir ja ſehen.

Was weiter geſchah, verſteht ſich von ſelbſt: Euler erklärte ſich, und nach einigen Tagen wurde das Verlöbniß des Herrn Candidaten Euler mit Mamſell Minchen Greiff allen vornehmen Schildaern durch Karten, und dem deutſchen Publikum durch ein Aviſo in dem Hamburger Korreſpondenten kund gethan.

Als Student oder als Candidat wollte aber doch Herr Euler ſeine Braut nicht heimführen, und längſt hatte er auf die Stelle eines Paſtors Loci Verzicht gethan: denn nach ſeiner Meynung beſaß er profeſſormäßige Kenntniſſe, alſo wollte er auch Profeſſor werden. Der erſte Grad zum Profeſſor iſt aber der Magiſter: daher wollte er magiſtriren, Minchen heirathen, und beym Collegienleſen die Profeſſur geduldig abwarten.

Er ließ ſich deßhalben einen derben Wechſel ſchicken — denn die akademiſchen Würden ſind, wie der deutſche Reichsadel

für

Digitized by Google

für Geld zu haben — meldete ſich bey der philoſophiſchen Facultät, und dieſe examinirte ihn, ließ ſich bezahlen, und trug ihm auf, eine Diſſertation zu ſchreiben, und zu promoviren.

Euler hatte längſt an ein Thema gedacht; nämlich über die Abſchaffung des Soldatenſtandes in einem wohlgeordneten Staate. Er ſchrieb eine Abhandlung in deutſcher Sprache und theilte dieſelbe in drey Kapitel. Das erſte handelte von der Unnützlichkeit der Soldaten, das zweyte von ihrer Schädlichkeit, und das dritte von der Nothwendigkeit, ſie abzuſchaffen. Euler hatte in Gießen, pro more jener Zeiten, nur Küchenlatein, und zwar auch dieſes in ſehr geringem Grade gelernt: daher wendete er ſich an einen armen aber gelehrten Teufel, welcher für einige Thaler das Machwerk ins Latein überſetzte. Nun diſputirte Euler, antwortete quid pro quo, und ward Magiſter.

Noch ehe Euler examinirt wurde, das heißt gleich nach ſeiner Verlobung mit Minchen,

chen, genoß er die Freyheit, vertraut mit ſeinem Minchen umzugehen, und fühlte nun ſelbſt, daß es abgeſchmackt iſt, mit einem Frauenzimmer von Bruchbändern und von den Brüchen der alten Deutſchen zu reden. Er hatte aber leider keine Kenntniſſe geſammelt, die auch im geſellſchaftlichen Leben gelten, und war daher in großer Verlegenheit, als ihn Minchen um ein Buch bat, womit ſie die Stunden, welche ſie ohne ihn zubringen mußte, ſich verkürzen könnte. Doch beſann er ſich, daß ein Antiquar in Schilda wohnte, welcher einen großen Vorrath recht hübſcher Leſebücher hatte. Er lief hin und fand was er ſuchte, auch nahm er gleich drey Stücke mit, nämlich den gehörnten Siegfried, den Claus Narren und den Kyau. Minchen verſchlang dieſe Bücher: denn bisher hatte ſie noch nichts intereſſanteres geleſen, als die bibliſchen Hiſtorien von Johann Hübner und die Hiſtoria von der grauſamen Zerſtörung der Stadt Jeruſalem. Euler las ihr vor, und fand ſelbſt ſo viel Geſchmack an die-

dieſer Lectüre, daß er gar nicht aufhören konnte, wenn er angefangen hatte. Mitunter lachten beyde über die luſtigen Schnurren des Kyau und des Claus, weinten aber auch bey den traurigen Schickſalen der Flavigunda. Als dieſe herrlichen Producte des menſchlichen Geiſtes geendigt waren, ging Euler wieder zum Antiquar, und fand da unter andern ein Buch: „der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier, oder Begebenheiten des Herrn von Elbenſtein.“ Der Antiquar verſicherte ihm, dieſes Buch würde fleißig geleſen, beſonders wären die Damen zu Schilda ganz raſend darauf verſeſſen. Ha, dachte er, das muß ja ein köſtliches Buch ſeyn, und nahm es mit.

Gegen Abend ging Euler mit Minchen in den Garten, und las ihr in einer Laube dieſes zotologiſche Werk vor. Die ſchlüpfrigen Scenen, welche da beſchrieben und recht à la Althing dargeſtellt waren, machten gewaltigen Eindruck auf beyde Liebende: ſie rückten einander näher, Euler ließ das Buch

fallen,

fallen, und umarmte Minchen: ſeine Hände verirrten ſich, Minchen widerſtand nur ſchwach, und — doch was ſoll ich da weiter beſchreiben: man verſteht mich ja doch.

Als ſie ſich wieder erhoben hatten, ſahen ſie ſich beſchämt an, und Euler, um der Verwirrung ein Ende zu machen, nahm das Buch wieder zur Hand und ſetzte die Lectüre fort: aber kaum waren einige Seiten geleſen, ſo rückten ſie ſich noch einmal näher, das Buch fiel wieder und —

Zum dritten Mal wurde das Buch zur Hand genommen: dießmal aber konnte das Leſen ununterbrochen fortgeſetzt werden, und würde gewiß noch lange gedauert haben, wäre nicht Herr Simon gekommen und hätte ihnen geſagt, ſich fertig zu machen, um nach der Comödie zu gehen; dieſen Abend würde entweder der Doctor Fauſt, oder Holbergs Bramarbas gegeben.

Ob die Gartenhausſcene nachher öfters widerholt worden iſt, weiß ich nicht, doch vermuthe ich es, weil Euler Minchen und

Minchen Eulern immer aufſuchte, wenn ſie allein ſeyn konnten.

Indeſſen diſputirte Euler, ward Magiſter, und bereitete ſich, ſeine Hochzeit zu vollziehen, doch wollte er vorher noch eine Reiſe ins Vaterland thun, um ſein Vermögen zu holen, welches bis auf einige tauſend Thaler herunter geſchmolzen war.

Achtzehntes Kapitel.

O weh geſchrien!

Euler reiſte nach Haus, und verſprach, binnen acht Wochen höchſtens zurück zu kommen: aber ſeine Geſchäfte verzögerten ſich: denn das Geld war nicht ſogleich parat, und da ihm die Zeit lang ward, machte er einen Abſtecher, um die Gegenden am Rhein zu beſchauen, oder vielmehr um ſich in dieſen Gegenden, als einen gelehrten Magiſter zu produciren: denn ein eingegildeter Geck ſucht nur ſich ſelbſt, und alles auſſer ihm hat nur

Digitized by Google

ſo viel Werth, als es Bezug auf ihn ſelbſt hat. So kam denn unſer Mann auch nach Strasburg, wo er, wie an allen Orten, wohin er kam, Exemplare von ſeiner Diſſertation gratis austheilte. Der arme Teufel, welcher die Diſſertation ins Latein überſetzt hatte, war ehemals in Strasburg von dem daſigen Militär gewaltig beleidigt worden, ließ daher im zweyten Abſchnitt häßliche Invectiven wider die franzöſiſche Armee, und insbeſondere gegen das zu Strasburg damals ſtehende Regiment La Marc einfließen. Euler hatte einem Gelehrten, deſſen Schweſter die Maitreſſe eines Capitäns von deſſen Regiment war, geſchenkt: der Herr Gelehrte las ſie, und fand darin folgende Stellen — „Unter allen Soldaten ſind die Franzoſen die elendeſten: beſonders ſind die von La Marc vom Obriſten an bis auf den Profoß des Galgens würdig.“ Er überſetzte dieſe Tirade, und gab die Diſſertation und ſeine Verſion dem Hauptmann, welchem er zugleich den Verfaſſer, und deſſen Logis anzeigte.

Digitized by Google

zeigte. Der Hauptmann eilte zum Commendanten, und ſchrie um Rache: der Commendant ward äuſſerſt zornig, und ließ ſofort Eulern vor ſich holen durch ein Commando Soldaten. „Wer ſind Sie, fragte der Commendant?“

Euler. Ich bin der Magiſter Euler von Schilda!

Commendant. Haben Sie den Wiſch da geſchrieben?

Euler. Das iſt kein Wiſch: es iſt eine Inauguraldiſputation.

Commend. Ich frage, ob Sie ihn geſchrieben haben?

Euler. Ja.

Commend. Und alles, was darin ſteht, iſt des Herrn wirkliche Meynung?

Euler. Allerdings. Ich hab' ja die Diſſertation zu Schilda öffentlich vertheidigt.

Commend. Nun ſo ſoll Ihm der Teufel in den Magen fahren, Herr! Was unterſteht Er ſich, ſo über unſer Militär zu ſchim-

ſchimpfen. Aber ſchon gut. Marſch, fort ins Priſon!

Euler mochte remonſtriren, wie er nur immer wollte, er mußte ins Loch, und die Wachen, welche erfahren hatten, warum er ins Loch gekommen war, neckten ihn aufs unbarmherzigſte.

Den folgenden Tag war Verhör: Euler erzählte die wahren Umſtände, geſtand, daß er das Ding ſelbſt weder geleſen noch verſtanden habe, aber da half alles nichts: denn es war alles wider ihn. Er wurde verdammt ein Jahr zu Strasburg auf der Citadelle zu ſitzen, und die Erlaubniß, Briefe nach Schilda oder nach Haus zu ſchreiben, wurde ihm verſagt.

Hier hatte nun der arme Euler Zeit, in einem finſtern Kerker ſein Unglück zu beweinen: er glaubte, er würde in den erſten vier und zwanzig Stunden ſchon ins Reich der Schatten abfahren, aber man fährt nicht ſogleich ab: denn der Menſch kann ſehr viel vertragen. Waſſer und Brodt war ſeine Spei-

ſe.

ſe, und Stroh ſein Lager: Mäuſe aber und Ratten, nebſt einigen kleinen Thierchen auf dem Leibe ſeine einzigen Geſellſchafter: mehr als ein Mal verfluchte er den Tag ſeiner Geburt wie Hiob und Jeremias, aber il falloit avoir patience par force.

Sechs Monate hatte er in dieſem Jammerleben zugebracht, als eines Morgens der Kerkermeiſter kam, und ihm befahl, mit zu kommen. Er wurde in ein Zimmer über die Wachtſtube geführt, und fand da — ſeinen Freund, Martial Schluck von Raufenfels in der Perſon eines Huſarenofficiers.

„Donnerwetter, ſchrie ihm dieſer entgegen, Kerl, wie ſiehſt Du aus? Was haſt Du für einen Bart. Hole mich der Teufel, gerade ſiehſt Du aus, als wenn Du vom Galgen gefallen wäreſt.“

Euler wußte nicht, ob er wache oder träume: nachdem er ſich aber von der Wirklichkeit der Erſcheinung überzeugt hatte, gerieth er vor Freuden außer ſich, und fing an, wie ein Kind zu weinen.

Freund

Freund Martial ließ eine Flaſche Wein holen, und drang darauf, daß Euler ihm ſeine Schickſale erzählen ſollte: dieſer gehorchte mit aller möglichen Aufrichtigkeit und hiſtoriſcher Genauigkeit.

Martial lachte, daß er hätte berſten mögen, endlich ſagte er: jetzt tröſte Dich Bruder, Dir ſoll geholfen werden!

Euler. Danke Dir Bruder. Aber wie mein Himmel biſt Du denn Officier geworden?

Martial. Wenigſtens durch kein Wunderwerk. Schau, als mich die Kerle zu Gießen zum Teufel geſchickt hatten, wußte ich nicht, was ich machen ſollte. Gelernt hatte ich nichts, und in bonis hatte ich auch nichts. Ich entſchloß mich alſo kurz und gut, und nahm Dienſte unter den franzöſiſchen Huſaren. Es ging gerade ins Feld, und ich hatte Gelegenheit, mich zu diſtinguiren: denn Du weißt, daß ich das Herz auf'm rechten Fleck habe. Ich rettete einem Prinzen das Leben, und wurde, was ich bin, Rittmei-

ſter.

ſter. Seit acht Tagen ſind wir wieder zu=rück, und ſtehen jetzt hier, bis auf weitere Ordre. Ich habe da eine Liebſchaft errichtet mit des hieſigen Commendanten Tochter und geſtern war die Verlöbniß. So von ungefähr kam das Geſpräch auf Dich; ich hörte den Namen Euler; Schwerenoth, dacht ich, ſollt es nicht der Euler ſeyn, den wir in Gießen einſt ſo honorig geprellt haben. Ich erkundigte mich genauer, und kam beynahe zur Gewißheit meiner Vermuthungen. Jetzt ſehe ich Dich vor mir. Aber ſieh, Kerl, eine gute That bleibt nicht unbelohnt, ſo denk ich: Du haſt in Gießen, als wir den verfluchten Schuſter Wannig pereirten, pro patria allein geſeſſen, und haſt uns nicht verrathen. Das ſoll Dir vergolten werden.

Martial bat den wachthabenden Officier, Eulern, den er ſeinen alten Freund nannte, ein beſſeres Quartier einzuräumen, bis er ihn völlig befreyen würde; Euler wurde alſo nach einem ziemlich artigen Zimmer gebracht, und ſein Freund ging, um ſeine Befreyung zu bewirken.

Nach

Digitized by Google

Nach einer Stunde kam er ſchon wieder. Sieh Bruder, ſagte er, wie lieb Du mir biſt, meine Braut wollte mich abſolut nicht fortlaſſen; ich ſollte mit Teufelsgewalt mit ihr nach Kehl fahren, um da einen Hanswurſt auf dem Seil tanzen zu ſehen. Ja proſt die Mahlzeit; ein Hanswurſt iſt nichts gegen einen Freund, und man muß ſchon die Braut einmal laſſen, um den Freund zu ſuchen. Die Zeit kommt ſo bald herbey, wo ich vielleicht gern tauſend Meilen von meiner Frau ſeyn werde. Doch haec in parentheſi, jetzt biſt Du frey; aber hole mich der Teufel, ſo darfſt Du nicht im Publikum erſcheinen. — Ich werde Dir einen Balbier und Wäſche ſchicken, und einen Trödelmann mit Kleidern; kannſt Dir da was ausſuchen. Haſt wohl gar kein Geld mehr?

Euler. Nicht einen Heller, Bruder.

Martial. Hier ſind dreyhundert Livres, die reichen hin. Nimm; ich muß jetzt fort.

Euler wollte ſeinem Freunde danken, aber der war ſchon weg, ehe noch das erſte Wort der Gratiasaction heraus war. Der Balbier kam bald, und machte den Judenbart herunter: er erhielt Wäſche, und da auch der Trödelmann mit Zubehör erſchien, ſo war Euler in kurzer Zeit ſo hübſch ajuſtirt, wie ein Strasburger Petitmätre. Er eilte aus der Citadelle, und lief gerade nach dem Haus des Commendanten, wo er ſeinen Freund noch zu treffen hoffte. Aber dieſer war weg. Der Commendant ließ ihn vor ſich kommen, und ſagte zu ihm: der Rittmeiſter Martial, mein künftiger Tochtermann, iſt vor einer halben Stunde nach Metz abgegangen. Er kommt erſt in acht Tagen wieder. Sie können ihn aber nicht erwarten: denn ob Sie gleich jetzt frey ſind, ſo dürfen Sie doch nicht in Strasburg bleiben; man weiß zu gut, was Sie gethan haben, und Sie würden gewiß mit unſerm Militär Händel bekommen. Ich bitte Sie alſo, die Stadt ſogleich zu verlaſſen. Hier

hat

hat Ihnen der Rittmeiſter noch zehn Louisd'or zur Reiſe gegeben, die nehmen Sie, und machen Sie, daß Sie fortkommen.

Euler weinte bittere Thränen, daß er ſeinem redlichen Freund nicht einmal danken konnte, und ſchlich trübſinnig aus Strasburg nach Kehl zu. Hier ſetzte er ſich auf die Poſt, und kam bald wohlbehalten bey ſeinem Curator, dem Paſtor Streuber zu Badenheim an. Dieſer machte große Augen, und konnte nicht begreifen, wo Euler, den er längſt für im Rhein ertrunken, oder von Mördern erſchlagen gehalten hatte, nun wieder herkäme. Euler hütete ſich, die Wahrheit zu geſtehen, und gab vor, er ſey in Strasburg mit einem ſpaniſchen Lord bekannt worden, der ſey ganz ochſig gelehrt geweſen, und habe ihn mit nach England genommen; da ſey der ſpaniſche Lord im Duell erſtochen worden. Darauf ſey er mit einem engliſchen Grande in genaue Bekanntſchaft gerathen, und dieſer habe ihm eine Profeſſur in Ochſenfurt verſchaffen wollen, er würde

würde ſie auch gewiß angenommen haben: denn die Profeſſur würde ihm wenigſtens tauſend Pfund Sperlinge eingebracht haben; aber, fuhr er fort, ich kriegte das Heimweh, und reiſte nach Deutſchland zurück, unterwegs beſah ich Rom, Conſtantinopel, Petersburg, Athen, Lacedämon, Alexandria und Berlin.

Ob Paſtor Streuber dieſe Aufſchneidereyen geglaubt habe, wiſſen wir nicht: aber er widerſprach doch nicht, und ſo bliebs denn dabey. Der Paſtor zahlte nun, verſteht ſich mit gutem Rabat, Eulern den Reſt ſeines Vermögens aus, und dieſer eilte nach Schilda zu ſeinem Minchen.

Neunzehntes Kapitel.

Aha, ſieht es ſo aus!

In Schilda fand Euler alles verändert: der Prinz Moritz hatte die im dritten Band der Annalen beſchriebene Reforme vorgenommen, und da waren denn alle Profeſ-

ſoren,

ſoren, alſo auch Herr Simon geſchaßt wor-
den, wie im beſagten Werke mit Mehrerem zu leſen iſt. Profeſſor Simon war jedoch angeſtellt worden, und hatte die Aufſicht über die Branteweinbrennereyen erhalten; er verſtand das Handwerk, und ſchickte ſich zu einem Branteweinbrenner beſſer, als zu einem Profeſſor.

Euler lief zu ihm. Himmel, wie erſchrak er, als Simon ſeinen großen Hund, den Packan nach ihm hetzte, und ihn ausjagen wollte: aber Packan kannte Eulern noch von Alters her, und griff nicht. Niederträchtiger, rief Simon, wie kannſt Du Dich noch unterfangen, mir unter die Augen zu kommen? Geh', packe Dich, oder ich laſſe Dich durch die Brennknechte triſchacken, daß Dir das Fell rauchen ſoll.

Euler (höchſt erſchrocken). Ey mein Gott, Herr Profeſſor, was hab' ich denn gethan?

Simon. Was Du gethan haſt, Schlingel? Du führſt erſt ein honettes Mädchen

an,

an, dann läufſt Du fort, bleibſt ein Jahr weg, und das arme Thier hätte indeſſen in Angſt und Kummer krepiren können.

Euler. Ach Gott, Minchen!

Simon. Ja wohl Minchen. Die hat ein Kind? und das von Ihnen, Herr. Beſchimpft iſt das Mädchen, wer wird es wieder ehrlich machen.

Euler. Das will ich, Herr Profeſſor —

Simon. Ey was Profeſſor! Ich bin Schnappsintendant, und praeterea nihil, verſtehn Sie mich.

Euler. Nun wohl dann, Herr Schnappsintendant, ich komme hieher, um Minchen meine Hand anzubieten. Ich habe mein Vermögen mitgebracht.

Simon. Dann ſeyen Sie mir willkommen, lieber Herr Vetter. Das iſt ja ſchön von Ihnen. Aber wo Teufels haben Sie denn ſo lange geſteckt? Wir haben wohl zwanzig Briefe an Sie geſchrieben, aber alle

ſind

Digitized by Google

ſind wieder zurückgekommen, weil Sie nicht zu finden waren.

Euler erzählte nun ſein in Straßburg gehabtes Malhör, und Simon verzieh ihm nun von Grund der Seele. Kommen Sie mit, ſagte er, wir müſſen Minchen tröſten, die härmt ſich beynahe todt. Euler trat in Minchens Stube; die ſaß blaß und entſtellt da, ein kleines Mädchen auf dem Schooße haltend. Als ſie Eulern erblickte, fiel ſie mit einem Schrey vom Stuhl, und würde dem Kinde gewiß Schaden gethan haben, wenn ihr Simon nicht zu Hülfe gekommen wäre. Euler ſtand da wie eine Bildſäule. Aber bald war wieder alles im richtigen Gange, und die Verſöhnung von allen Seiten her geſtiftet. Noch an ſelbigem Tag ließ ſich Euler mit Minchen trauen, und ſchwamm an der Seite ſeiner lieben Gattin in einem Meer von Seligkeiten.

Aber was war nun anzufangen? Euler war Magiſter, und folglich konnte er Collegia leſen. Er ſchickte auch wirklich einen

Zettel an den Pedell, um es an das ſchwarze Bret zu heften; auf dem Zettel ſtand folgendes:

„Johann Heinrich Euler, der Philoſophie Doctor, und der freyen Künſte Magiſter, bietet folgende Lehrſtunden an: I. von 8 — 9 früh, die Hebammenkunſt, v. 9—10, die Kirchengeſchichte, von 1 — 2, das Criminalrecht, von 2 — 3, die Kunſt, Verſe zu machen.“

Der Pedell trug den Zettel zum Prorector, und dieſer lachte aus vollem Halſe über die ſchnakiſche Zuſammenſtellung der Lectionen. „Sagen Sie nur dem Magiſter Euler, ſagte er zum Pedellen, die Magiſter der alten Curation gälten bey uns nichts mehr: er könne keine Collegia leſen.“

Mit dieſem Beſcheid kam der Pedell zu unſerm Euler, und brachte ihm ſeinen Zettel zurück.

Euler erſchrak, doch faßte er ſich: denn es fiel ihm ein, daß er ja in Gießen auch Collegia leſen könnte. Er ſchrieb daher an

den

Digitized by Google

den Herrn Quodammodarius, Superintendenten und Profeſſor Primarius, folgenden Brief.

Magnifice,
Hochwürdiger, in Gott Andächtiger,
Hochzuverehrender Herr Doctor und Superintendent!

Als ich hier in Schilda magiſtrirte, und mit großem Pomp und Herrlichkeit promovirt wurde, glaubte ich, die reine Lehre, und die alte Ordnung würde hier unangetaſtet bleiben. Aber ſeit jener Zeit haben ſich die Dinge gar ſehr verändert: der neue Fürſt Moritz verfolgt die reine Lehre, giebt allen Ketzern Freyheit, und hat alle rechtſchaffne Lehrer der hieſigen Univerſität geſchaßt; ſtatt dieſer alten rechtſchaffnen Lehrer ſind nun bloß Neulinge, Neologen, Freygeiſter, Epicuräer und Egoiſten angeſtellt, welche die Welt verkehren. Ich ſelbſt habe mir vorgenommen, auszugehen aus Sodoma, und mich auf eine Univerſität zu begeben, wo die reine Lehre florirt.

Ob ich nun gleich in Gießen bin relegirt worden, ſo geht doch die Relegation bloß auf zwey Jahre, welche längſt verfloſſen ſind; und dann war ja auch das Subjectum der Relegation eine ſehr geringe Sache. Ich habe daher das feſte Vertrauen auf die Güte Ihrer Magnificenz – Hochwürden, daß Hochdieſelbe, als gegenwärtiger Rector Magnificus der lieben Univerſität Gießen, die Erlaubniß ertheilen werden, nicht nur wieder nach Gießen zurück zu kommen, ſondern auch daſelbſt mit meinen erworbenen Talentis zu wuchern, das heißt, Lehrſtunden über alle Theile der Gelehrſamkeit zu halten. Ich habe mich, ohne mich zu rühmen, in omni ſcibili, das heißt, in allen Fächern der Wiſſenſchaften rühmlichſt umgeſehen, und kann Ew. Hochwürden Magnificenz verſichern, daß, wenn ich ſollte in Gießen dociren, gewiß der lieben daſigen Univerſität ein nicht geringer Vortheil zuwachſen dürfte.

Da Ew. Magnificenz vielleicht einige Auslagen meinetwegen haben dürften, ſo lege

lege ich hier zehn Carolins zur Beſtreitung derſelben bey.

Ich hoffe baldige geneigteſte Antwort, und bin mit wahrer Hochachtung

Ew. Hochwürden Magnificenz

Schilda, ganz gehorſamſt unterthäniger
den 18ten Auguſt M. Joh. Henr. Euler.
17 —

Herr Quodammodarius ſchmunzelte bey dem Anblick der zehn Carolins, beſorgte den Auftrag bey der philoſophiſchen Facultät, und dieſe hatte gar nichts dagegen, daß ein Mann, welcher ſolche Briefe ſchrieb, wie der angeführte iſt, auf den Catheder treten ſollte: denn die Herren hofften, daß er ihnen wenigſtens gar nicht viel Abbruch thun würde.

Zwanzigſtes Kapitel.
Der Magiſter legens.

Euler kam nach Gießen, und kündigte ſich daſelbſt mit einem Programma an, wel-

welches die Ueberſchrift führte: Methodologia ſtudii Academici. Es war ein Ding von ungefähr acht Bogen, und enthielt den höchſten nur denkbaren Unſinn über das akademiſche Studiren: denn Mosjeh Euler forderte lauter Unmöglichkeiten. Ich würde meinen Leſern einige von ſeinen Rathſchlägen und Anweiſungen mittheilen: da aber der Hr. Profeſſor Schelling in Jena ſeine Methodologie, welche in dieſem Jahr erſchienen iſt, gerade nach Eulerſchen Grundſätzen geformt hat, ſo mögen meine Leſer, wenn ſie ſonſt gerne faden Obſcurantismus leſen, nur das Schellingſche Werkchen zur Hand nehmen, um ſich eine Vorſtellung von unſers Eulers Programma und deſſen Inhalt zu machen.

Euler ſchlug an, eine allgemeine Ueberſicht über alle Gelehrſamkeit zu geben, und räſonnirte gleich in der erſten Stunde dergeſtalt ins Gelag hinein, daß die Studenten ihn auszischten und austrommelten. Euler hielt dieß Ziſchen und Trommeln für lauten Beyfall, und dankte am Schluß der Stunde

ſeinen

ſeinen hochgeehrteſten Herren für ihr geneigtes Gehör. Nun erſchallte ein lautes Gelächter; der Magiſter glaubte, man lache ihm zu Ehren, machte gar tiefe Bücklinge, und zog triumphirend auf ſeine Studierſtube.

Ehe er anfing Collegia zu leſen, hatte er ſich einen armen Studenten angenommen, der ſein Famulus, oder ſein Fiskal ſeyn ſollte. Dieſer Menſch hieß Acke, und war ein durchtriebener Vogel. Nach dem geendigten erſten Collegium fragte der Magiſter den Fiskal, wie den Herren ſein Vortrag gefalle. „O vortrefflich, erwiederte dieſer; werdens ja gemerkt haben an den fröhlichen Geſichtern, Herr Magiſter.“

Euler. Ja wohl hab ich das. Aber ich möchte doch gern wiſſen, ob die Herren denn gar nichts auszuſetzen haben.

Acke. Nicht das Geringſte. Wollen Sie aber, ſo beſcheide ich einige zu Ihnen, die ſollens Ihnen ſelbſt beſtätigen.

Euler. O thun Sie doch das, lieber Acke, thun Sie's doch noch heute.

Digitized by Google

Acke ging nach den Kneipen, beſchied einen Haufen Studenten zum Magiſter Euler; Euler war höchſt erfreut über den geneigten Zuſpruch, und tractirte die Herren mit Caffee, Wein und Tabak: wer aber ſo auftiſcht, beleidigt die Studenten zuverläſſig nicht.

Alle lobten einmüthig die Gründlichkeit und die Schönheit des Vortrags des Herrn Magiſters. Dieß gaudirte unſern Mann bis in die Seele, wie es denn überhaupt ein gewaltiges Gaudium für einen Gelehrten iſt, wenn man ihn und ſeine Producte, die ſchriftlichen oder die mündlichen rühmt; dieſe Schwachheit iſt allen Gelehrten gemein.

Nachdem die Herren bis auf den Abend bey dem Magiſter geblieben waren, und ſichs weidlich hatten ſchmecken laſſen, nahmen ſie Abſchied, und brachten ihm noch denſelben Abend ein Ständchen. Dieß vollendete ſeine Freude — und als der Anführer das vivat hoch! erſchallen ließ, wäre er beynahe, wie die Schweſter des großen Leibnitz, geſtorben vor Freude.

Sie

Digitized by Google

Sie müſſen Ihren Vortrag nur noch in etwas würzen, ſagte den andern Tag früh Herr Acke zum Magiſter: müſſen Späßchen, Schnurren und luſtige Stückchen auch ſo mitunter von Hans und Gretel einfließen laſſen. Das erhält den Zuhörer bey der Munterkeit, und iſt ungemein geſchickt, die ſchweren abſtracten Lehren begreiflich zu machen.

Der Magiſter fand dieſen Vorſchlag vernünftig, und von nun an erzählte er Poſſen und riß Zoten im Collegium, daß man die Herren Auditores über zehn Häuſer konnte gröhlen und wiehern hören. Von dieſer Zeit an war täglich das Auditorium des Magiſters dermaßen angefüllt, daß viele nicht ſitzen konnten. Man nannte die Lehrſtunde des Magiſters — er las nur eine Stunde — das Juxcollegium, und die Profeſſoren, welche in derſelben Stunde laſen, hatten wenig oder gar keine Zuhörer.

Das erſte halbe Jahr gieng hin; aber Euler erhielt auch keinen Heller Honorarium. Ah, dachte er, aller Anfang iſt ſchwer: es

wird

wird in Zukunft ſchon beſſer gehen. Er ſchlug die Logik an, und bekam wieder eine gewaltige Menge Zuhörer: denn in der Logik konnte er, wie ein gewiſſer Profeſſor Juris in den Pandecten, alle ſeine Beyſpiele aus dem Burſchenleben und aus der Zotologie hernehmen, und dieß liebten die Studenten damals mehr, als den gründlichſten Vortrag.

Auch dieß halbe Jahr verging, und noch eins, ohne daß der Magiſter Euler einen Heller Honorarium bekommen hatte.

Endlich ward ihm das Ding doch zu toll: er ſchlug an, daß er die Metaphyſik lehren wolle, aber nicht anders, als wenn ihm dreyßig Zuhörer pränumeriren würden. Siehe da, es kam keiner, und Meiſter Euler hätte den leeren Bänken leſen müſſen, wenn er hätte wollen Lehrſtunden halten.

Müßig gehn wollte er doch auch nicht, er entſchloß ſich alſo ein Buch zu ſchreiben, und zwar eine Ueberſetzung der Pſalmen in die Burſchenſprache. Der erſte Pſalm fing

z. B.

z. B. alſo an: Der Mann iſt recht auf den Strümpfen, der mit den Verſchiſſenen nicht kränzianirt, der nicht herumlatſcht mit maliziöſen Ströhmen, und mit den Stricken keinen Schmollis macht u. ſ. w. Leider konnte er, nachdem das wichtige Werk vollendet war, keinen Verleger dazu finden, und ſo war denn auch die Hoffnung, ein hübſches Honorar zu ziehen, in den Brunnen gefallen. Schade iſt es indeſſen doch, daß das Werkchen nicht erſchienen iſt: denn Trotz der Bildung, welche ein gewiſſer Recenſent den Jünglingen unſrer Zeit zuſchreibt, würden ſich doch Leſer genug dazu finden.

Eulers Vermögen war bis auf tauſend Thaler herabgeſchmolzen, und bald ſah er ſich gezwungen, die bitterſte Noth zu leiden, wenn ihm nicht ein deus ex machina helfen ſollte. Seine Frau knurrte und ſchnurrte täglich: die Liebe zwiſchen beyden war längſt erkaltet, und von Seiten der Frau Magiſtern war Verachtung und Haß an die Stelle der Achtung und der Liebe getreten. Denn die

Dame

Dame hatte zu Gießen gelernt, wo Barthel Moſt holt, und ſahe wohl ein, daß bloß die Ungeſchicklichkeit und die Dummheit ihres Mannes Schuld war, daß es nicht beſſer gehen wollte. Bittere Vorwürfe waren die Folgen dieſer Betrachtungen, und dem ehrlichen Euler ward es oft ſo angſt, daß er hätte mögen davon laufen. Der Verfaſſer dieſer Schrift hat es oft ſchon erfahren, und erfährt es leider faſt noch täglich, was es für ein verfluchtes Ding iſt, von der Frau geneckt, gequält und gepeinigt zu werden — durch Klagen und Vorwürfe.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Eulerkapper.

Nulla calamitas ſola, ſagt ein altes lateiniſches Sprichwort, und das will auf gut deutſch ſo viel ſagen; der Teufel kommt nie allein ins Haus, er hat immer noch ein Anhängſel bey ſich. So gings auch unſerm Euler.

Auf

Auf der Oehlmühle bey Gießen ſaßen einſt die Brüder des Amiciſtenordens beyſammen und kommerſchirten: indem trat ein Kerl herein, welcher an ſeiner ganzen Figur hinlänglich zeigte, daß er ein Halbmeiſter, oder zu deutſch ein Schinderknecht ſey. Meine Herren, ſagte er, ich glaube, Sie ſind ohne Vorurtheile, und wage es daher, Sie um eine Gabe anzuſprechen. Auf der Reiſe iſt mir das Geld ausgegangen, und ich bin blank, wie eine Kirchenmaus.

„Der Kerl ſpricht gut, ſagten die Studenten, ſolche Kerle müſſen wir haben. Komm' hieher Kalaber! kriegſt Geld; da trink einmal. Aber erzähle uns auch von Deiner Lebensgeſchichte etwas.“

Sehr gerne, erwiederte der Halbmeiſter. Sehn Sie meine Herren, ich bin meines Handwerks eigentlich ein Schornſteinfeger, auch Feuermauerkehrer und Feuerrüpel genannt: ich lief weit und breit herum, und kam endlich nach Gießen, wo ich ſogar ein Quaſivater eines jetzigen akademiſchen Lehrers

ters werden mußte, oder vielmehr gerne ward, weil man mir brav Geld gab. Hier erzählte der Kerl, welcher jener Kapper war, den wir ſchon aus den erſten Kapiteln dieſer Geſchichte kennen, den Hergang, wie wir ihn ſchon geleſen haben. Er habe ſich nachher um ſein Quaſiſöhnchen dann und wann erkundigt, weil er immer in der Nähe, in Gießen, Marburg, Homburg, Wetzlar und Friedberg conditionirt habe, und da habe er deſſen Schickſale genau erfahren.

Was, ſchrien die Studenten, Kerl, iſt das, was Du ſagſt, auch wahr?

„So wahr als Gott lebt!“

„Kerl, lügſt Du, der Teufel ſoll Dich holen.“

„Er wirds deßwegen gewiß nicht: denn ich lüge nicht.“

„Kerl, wenns wahr iſt, wir geben Dir zehn Thaler.“

„Dann hab' ich dieſe ſchon in der Taſche.“

„Kannſt

„Kannſt Du's denn beweiſen?“

„Allerdings! Kommen Sie nur mit nach Kirchberg zum Paſtor. Dort ſteht alles im Kirchenbuch.“

„Allons nach Kirchberg, nach Kirchberg!“

Der Paſtor zu Kirchberg wollte anfänglich das Kirchenbuch nicht aufſchlagen: als ſich aber Kapper zu dem Vater des Kindes von Jungfer Sibyllchen legitimirte, und verſprach die Gebühren zu entrichten, ſchlug er das Kirchenbuch auf, und gab einen Taufſchein, wodurch alles ins hellſte Licht geſetzt wurde.

Jubelnd zogen nun die Studenten nach Gießen zurück, zahlten dem Kapper ſeine zehn Thaler, traktirten ihn ſtattlich, und behielten ihn die Nacht über bey ſich. Den folgenden Tag ſchickte der Senior der Amiciſten folgende Zeilen auf einen großen Bogen geſchrieben an den Magiſter.

Wohl=

Wohlgeborner, Hochgelahrter Herr,
Hochzuverehrender Herr Magiſter.

Da eine anſehnliche Geſellſchaft hieſiger Studirenden Ew. Wohlgeboren eine überaus angenehme Nachricht zu bringen hat, ſo erſuchen wir Dieſelben, uns heute eine Stunde zu beſtimmen, wo wir die Ehre haben können, Ihnen unſre Aufwartung zu machen. Wir verharren mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

Gießen, den — gehorſamſte Diener,

Franz Friedrich Schläger,
im Namen der Geſellſchaft.

Magiſter Euler gerieth in Exſtaſe, als er dieſes Billet las: er ſchrieb ſogleich an Herrn Schläger zurück, daß es ihm angenehm ſeyn würde, wenn die Herren ihn den Nachmittag um zwey Uhr auf eine Taſſe Kaffee beehren wollten.

Um zwey Uhr zogen nun dreyßig Studenten unter Herrn Schlägers Anführung in des Magiſters Wohnung, und hatten den

Halb-

Halbmeiſter Kapper in ihrer Mitten. Sie fanden den Herrn Magiſter und die Frau Magiſterin in Gallakleidern in der Putzſtube und die Taſſen auf dem großen Tiſche aufgepflanzt. Nun begann Herr Schläger folgende Rede:

Hochzuverehrender Herr Magiſter und Frau Magiſterin!

Durch den glücklichſten Zufall von der Welt, haben wir Dero Herrn Vater und Schwiegervater, den gegenwärtigen Herrn Kapper, Halbmeiſterknecht, entdeckt. Wir nehmen uns die Freyheit, denſelben Herrn Halbmeiſterknecht Ihnen vorzuſtellen, und hoffen, daß Dieſelben unſre Bemühungen als einen Beweis unſrer Hochachtung gegen Dieſelben anſehen werden.

Lange Pauſe! Endlich hob der Magiſter an: Was, meine Herren, was ſind Sie für Leute? Wollen Sie mich narren?

Kapper. Nicht doch, lieber Sohn, die Herren haben ganz Recht. Ich bin Dein Vater.

Magiſter. Der Teufel iſt Er! Ein Hallunke iſt Er, pack Er ſich, oder —

Kapper. Nun was denn? Sohn, verſündige Dich nicht. Du biſt mein Kind. Ich habe Dich gezeugt. Willkommen Frau Tochter!

Magiſterin. Weg von mir, Niederträchtiger.

Kapper. Seyn Sie doch nicht ſo böſe! Sie ſind ja doch meine herzallerliebſte Frau Tochter. Ach ich muß Sie küſſen. (Die Magiſterin ſtößt den alten Halbmeiſterknecht wüthend wie eine Furie zurück; der Halbmeiſterknecht fällt gegen den großen Tiſch, dieſer kippt um, Kaffee- und Milchkannen und Taſſen nebſt Zwieback und Bretzeln gehen da unter einander.)

Magiſter. Das ſoll Euch theuer zu ſtehen kommen. Wartet nur (ab.)

Magiſterin. Verfluchtes Lumpengeſindel! (ab)

Schläger. Hier iſt für uns weiter nichts zu thun. Werden ja ſehen, wie die Komödie ausgehen wird. (alle ab.)

Der

Der Magiſter lief ſpornſtreichs zum Proector, und erzählte ihm die gewaltige Beſchimpfung, welche ihm war angethan worden. Der Proector fand die Beleidigung einer zur Univerſität gehörigen Perſon enorm, und beſchloß den folgenden Tag ein General-Concilium zu halten. Dieß ging vor ſich, und alle Studenten, welche an dem Scandal Theil genommen hatten, wurden vorgefordert. Sie erſchienen alle, und man ſah' es ihnen am Geſicht an, daß ſie ſich nicht fürchteten.

Die Seſſion nahm ihren Anfang; und die Herren wurden hereingerufen. Sie leugneten auch kein Wort von dem ganzen Vorgang, und beriefen ſich darauf, daß ſie alles haarklein beweiſen könnten. Die Herren vom Concilium ſteckten die Köpfe zuſammen, der Kanzler forderte die Beweiſe, und Schläger legte den Taufſchein des Paſtors von Kirchberg vor. Die Herren erſtaunten, und einige fingen an zu behaupten, hierunter müſſe durchaus ein falſum ſtecken.

Nun trat Herr Superintendent Quoſdammodarius auf, und ſagte: ſein Gewiſſen treibe ihn an, Gott die Ehre zu geben, und zur Steuer der Wahrheit zu ſagen, daß die Herren Recht hätten, und daß der Halbmeiſterknecht, ehemaliger Schornſteinfegergeſelle, allerdings der Herr Vater des Herrn Magiſters Euler ſey. Euler habe ſeine Mutter geheißen, aber er müſſe eigentlich Kapper heißen, da ſein Vater ſo hieße.

Nun hätte man das Gelächter auf dem akademiſchen Senat hören ſollen! Gratulire zur Acquiſition einer Namensvermehrung, Herr Magiſter, ſagte ein junger Profeſſor: jetzt mögen Sie ſich immer Eulerkapper ſchreiben.

Der Senat ging auseinander und niemand war mißvergnügt, als der Magiſter Eulerkapper: denn von nun an wollen wir ihm dieſen Namen immer geben.

Zwey

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

O Traurigkeit, o Herzeleid!

Längſt wäre die Magiſterin gerne ſchon ihren Mann los geworden, aber ſie fand keine Urſache zur Eheſcheidung: jetzt aber hatte ſie eine ſehr ſpecióſe. Sie klagte nämlich ihren Mann an, daß er ſie betrogen, und ſich für das Kind rechtſchaffner und honetter Eltern ausgegeben habe: er ſey aber ein Baſtard eines Schinderknechts, und mit ſo einem könne ſie nicht hauſen. Das Conſiſtorium nahm dieſe Klage an, und da Herr Ealerkapper gar nichts dawider hatte, ſo wurden beyde geſchieden. Minchen oder die Frau Magiſtern heirathete hierauf den Billardeur Frech, und machte durch ihr freyes Betragen, daß Frechs Haus vor allen andern beſucht wurde.

Der Magiſter war jetzt in einer ſehr übeln Lage; doch wenn die Noth am größten iſt, ſo kommt oft Hülfe, wenigſtens doch einige Hoffnung. So gings auch jetzt. Der ehemalige Magiſter Aeſtas war Inſpector

einer

einer Landdirdces geworden, und da eben eine Pfarre vakant wurde, ſo ſchlug er den Magiſter Eulerkapper dazu vor. Herr Quodamsmodarius, der Superintendent leitete die Sache ſo ein, daß Eulerkapper die Pfarre erhielt. Nun wäre Eulerkappers Glück gemacht geweſen, wenn der böſe Feind ſeine Hand nicht im Spiel gehabt hätte.

Nach der Trennung von Minchen ließ ſich Eulerkapper durch die Tochter eines Gießer Häſchers bedienen. Berauſcht kam er einſt Abends nach Hauſe, und hatte vergeſſen, daß er keine Frau mehr hatte. Was Wunder alſo, daß er die Jungfer Neppin oder Häſcherin für ſein Minchen hielt, und ſie bat, mit ihm zu Bette zu gehen. Jungfer Gretel machte keine Schwierigkeiten: vielleicht war ſie derley ſchon gewohnt. Früh merkte der Magiſter wohl, daß er ſich in der Perſon geirrt hatte: allein es war einmal geſchehen, und nach der richtigen Bemerkung des groſſen Ariſtoteles können geſchehene Dinge in Ewigkeit nicht ungeſchehen gemacht wer-

werden. Er ließ es alſo gut ſeyn, und ſetzte ſeinen vertrauten Umgang mit Gretchen fort, bis dieſe endlich ihm die liebe Nachricht brachte, daß er bald Vater ſeyn würde.

Dieſe traurige Nachricht kam ihm grade acht Tage vorher zur Wiſſenſchaft, als er ordinirt und auf ſeine Pfarre eingeführt werden ſollte. Das war ein Donnerſchlag, und in der Angſt beging er den erzdummen Streich, daß er Gretchen zum Haus hinauswarf, und ihr drohte, er wolle ihr Hals und Beine brechen, wenn ſie ſich unterfangen würde, wieder über die Schwelle ſeiner Wohnung zu treten.

Gretchen lief zu ihrem Vater, dem Nepp: dieſer wußte, wie ſeine Amtscollegen, die Neppe in allen Ländern, Beſcheid in juriſtiſchen Vorfällen; ſie ſind ja die Engel der heiligen Juſtiz. „Ah, ſprach er, da wollen wir ſchon Rath ſchaffen.“ Er lief ſporenſtreichs zu ſeinem Freund, dem Advocat Scherenſchleifer, und dieſer verſprach ſeine Aſſiſtenz. Wem aber Scherenſchleifer ſeine

Aſſiſtenz

Aſſiſtenz verſprach, der hatte gewonnen, wenn er auch nur noch einen Schein des Rechts für ſich hatte.

Jetzt kam unſer armer Eulerkapper recht in die Tinte! Er leugnete zwar, und offerirte ſich in der Angſt gar zum Eide; aber dazu konnte er nicht gelaſſen werden, weil gar zu viel Wahrſcheinlichkeiten gegen ihn waren; er verwickelte ſich auch in ſeinen Reden, und mußte endlich geſtehen, daß er wohl Vater zu Gretchens Kind ſeyn könnte. Dieß wollten ja die Herren nur haben: denn ein Geſtändniß dieſer Art macht allem Hader ein Ende. Nun kam es darauf an, daß er Gretchen ausſtattete, ihr den Kranz bezahlte, und für das Kind ſorgte, oder daß er ſie ehlichte.

Lange Zeit konnte der arme Teufel keinen Entſchluß faſſen, endlich aber dachte er, es ſey doch beſſer, er heirathete das Mädchen, als daß er jährlich ſo und ſo viel hingeben müßte für nichts und wieder nichts, und denn doch keine Frau hätte: der Teufel nām-

nämlich könnte ja nochmals ſein Spiel machen. Er heirathete alſo Gretchen.

Daß bey ſolchen Umſtänden an die Pfarre nicht mehr zu denken war, verſteht ſich von ſelbſt, auch war in Zukunft im geiſtlichen Stande nichts mehr für ihn zu hoffen, er hätte denn nach Amerika gehn müſſen, wo ein gewiſſer Pfarrer aus der Pfalz, welcher in einem Jahre fünf Bauernmenſcher geſchwängert hatte, doch noch einen geiſtlichen Dienſt erhalten hat. Ich würde den Menſchen nennen, aber er könnte noch leben, und mein Buch könnte — möglich wäre es doch, ſo unwahrſcheinlich es auch iſt — nach Amerika ſich verlaufen, und dort geleſen werden, und die Amerikaner könnten intolerant ſeyn — und — und — und —

In der gelehrten Welt hatte Eulerkapper auch gar nichts zu hoffen: denn endlich ſah er ſelbſt ein, daß er ein unwiſſender Menſch war, dem es noch obendrein an den zu einem Gelehrten nöthigen Fähigkeiten fehlte, daher gab er alle Hoffnung auf, wieder

auf

auf dem Schauplatz der Wiſſenſchaften mit Ehre, wenigſtens mit Vortheil für ſich, auftreten zu können.

Sein Geld war noch nicht ganz alle, er beſaß noch 600 Thaler, und damit lebte er einige Jahre in der größten Dürftigkeit und äußerſten Einſchränkung. Selten ging er aus, um die Schuhe nicht abzunutzen, und obgleich das Bier in Gießen außerordentlich wohlfeil war, ſo trank Freund Eulerkapper doch weiter nichts, als Kofent oder Waſſer. Gretel ſeine Frau konnte dieſe Armſeligkeit nicht ganz ertragen, ſie lag alſo täglich bey ihren Eltern, wenn dieſe aßen oder Kaffee tranken.

In dieſer erbärmlichen Lage wünſchte ſich Freund Eulerkapper oft ins Gefängniß nach Straßburg zurück: denn dort konnte er doch wenigſtens ſatt Brodt eſſen; hätte er nun aber ſich täglich in Brodt ſättigen wollen, ſo würde ſein Bißchen Geld bald alle geworden ſeyn, und dem Ende dieſes kleinen Schatzes ſah er mit Schrecken entgegen.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.
Studentenpatrocinium.

Alles aber währt nur ſeine Zeit, alſo auch das Elend und der Mangel. Eulerkapper ging eines Tages botiſch, und brachte für ein Fräulein v. Gerſtenthal einen Liebesbrief nach Grünberg an einen daſelbſt ſtehenden preußiſchen Werbofficier. Als er zurückging, kehrte er in einem Dörfchen ein, wo mehrere Studenten in der Schenke einen Papſt machten.

Eulerkapper forderte ein Glas Bier für zwey Heller; „Ey was, rief ein Student, Bier für zwey Heller! Komm her, Mosjeh, und trink quantum ſatis!" Eulerkapper ließ ſich dieſe Einladung nicht wiederholen, und trank, was das Zeug hielt.

„Der Kalaber kann gut ziehen. Wer biſt Du?"

„Der Magiſter Euler."

„Ah der Magiſter Eulerkapper? Nicht?"

„Je

„Je nun, wenn die Herren ſo wollen: meinetwegen auch Eulerkapper.“

„Na, Domine Magiſter, wie gehts denn, wie ſtehts?“

„Schofel, meine Herren; erbärmlich.“

„Wie denn ſo?“

„Ach wenn man das nicht hat, quo negato natura dolet, dann wiſſen Sie ja wohl“

„Mein Seele, 's iſt eine Schande, daß ein vir litoratus darben ſoll. Wo ſind Sie geweſen, Herr Magiſter?“

„Hab einen Brief nach Grünberg getragen.“

„Für Geld?“

„Ja. Ich verdiene heute drey Batzen.“

„Teufel und Hölle, drey Batzen für einen Boten, der Magiſter iſt. Hier Herr Magiſter, iſt ein Thaler. Geben Sie den Brief her, den Sie zur Antwort bekommen haben.“

Digitized by Google

Freudig über den Thaler gab Eulerkapper den Brief hin, und unter währendem Gelächter laſen ſie folgendes:

Herzallerliebſtes Röschen.

Morgen Abend werde ich gegen acht Uhr im philoſophiſchen Wäldchen ſeyn. Mache, liebes Kind, daß Du auch da biſt. Du kannſt nicht glauben, wie ich nach Dir verlange, ſeit jenen angenehmen Stunden, die wir in Büſeck auf dem Heuboden mit einander zubrachten, als Dein dummer Kerl von Vater und Deine alte Gans von Mutter glaubten, Du lägſt bey der Pfarrjungfer im Bette. Ja, da lag mein Reitknecht, und ich lag mit meinem lieben Röschen auf'm Heu. Es war zwar ein übeles Lager, indeſſen ging es doch. Im philoſophiſchen Wäldchen müſſen wir ja gar auf dem bloßen Raſen liegen: aber es ſoll ſchon gehen. Wenn mich nur mein Röschen liebt, bin ich ſchon geborgen. Mache ja, liebes Kind, daß ich nicht lange auf Dich warten muß. Lebe wohl mein Engel. Dein treuer

Zangen.

N. S.

N. S. Dem Eulerkapper hab ich ſechs Kreutzer gegeben: lege Du noch ſechs dazu, dann iſt der Kerl bezahlt.

„Ah ein herrlicher Fund. Da Herr Magiſter, iſt noch ein Thaler.“ He da, Rother, Rother.

Rother (der Wirth). Was woll'n's?

„Einen Boten nach Gießen.“

„Gleich.“

Der Bote kam: die Studenten ſchrieben einen Brief an den Herrn von Gerſtenthal, und meldeten ihm, daß ſie einen Brief an ſeine Fräulein Tochter gefunden hätten, welchen ſie ihm hiemit übermachten, und als dieſe noble Expedition verrichtet war, wurde der Papſt vollendet, worauf der Zug nach Gießen zurückging.

Herr von Gerſtenthal entſetzte ſich fürchterlich, als er den Brief an ſeine Tochter las, und ſchickte den Augenblick, nachdem er dem Fräulein mit der Hetzpeitſche derb zugeſprochen hatte, eine Ausforderung an den Herrn von

Digitized by Google

von Zangen: aber Herr von Zangen zog ſich damit aus der Schlinge, daß er bey allen Teufeln, und auf ſeine Ehre verſicherte, er habe den Brief nicht geſchrieben, es ſey eine leere abſcheuliche Erdichtung. Gerſtenthal war damit zufrieden, und bat ſogar ſeine Tochter um Verzeihung, daß er ihr mit der Hetzpeitſche etwas unſanft zugeſprochen hatte.

Eulerkapper hatte zwey Thaler ſo ganz unverhofft erhalten, und glaubte, nun dürfe er auch dem Genius indulgiren, oder auf deutſch, ſich etwas zu Gute thun. Er ging daher den folgenden Sonntag nach Heuchelheim zu Biere: auf dem Rückweg begegnete ihm der Lieutenant Zangen, und da er glaubte, durch ihn ſey der Spektakel mit dem Briefe entſtanden, ſprang er vom Pferde, und gerbte den armen Teufel mit dem Degen dergeſtalt durch, daß dieſer auf der Erde liegen blieb, und ſich nach Hauſe ſchleppen laſſen mußte.

Die Studenten erfuhren das ihrem Protegé widerfahrne Unglück: ſie beſuchten ihn,

ihn, unterſtützten ihn mit Gelde, und ſagten ihm, daß ſie ihm einen wöchentlichen Gehalt ausſetzen wollten, wenn er alle ihre Zuſammenkünfte beſuchen, und mit ſich machen laſſen würde, was ſie für gut befänden. Eulerkapper durch Kummer und Noth mürbe gemacht, ließ ſich alles gefallen, und ward von nun an der allgemeine Scherwenzel der Gießer Burſche. Bey allen Kommerſchen war er gegenwärtig, und mußte ſo lange pro poena ſaufen, bis er nicht mehr hören noch ſehen konnte: jede Woche war er wenigſtens ein Mal Papſt, und wenn eine lächerliche Komödie geſpielt werden ſollte, war er gewiß dabey. Den Namen Eulerkapper, oder auch wohl ſchlechtweg Kapper ließ er ſich gerne gefallen, und ward nicht böſe, wenn man öffentlich Schindluder, wie man ſagte, mit ihm ſpielte. Wären die Studenten auf einem Dorfe luſtig, ſo ließen ſie erſt ihren Eulerkapper ſo lange trinken, bis er total beſoffen war, und dann färbten ſie ihm das Geſicht mit Kienruß ſchwarz: hierauf zogen

ſie

ſie in die Stadt zurück, und ſangen hinter ihm her:

Schwarz bin ich;
Die Schuld iſt meine nicht.
Die Schuld iſt meiner Kindermagd,
Die mich nicht weiß gewaſchen hat.

Liederlich bin ich;
Die Schuld iſt meine nicht.
Die Schuld mag meines Vaters ſeyn,
Der trinkt ſo gerne Brantewein.

Die Jungen aus ganz Gießen folgten jedes Mal dieſen Aufzügen, und die Philiſter und Gnoten räſonnirten des Abends darüber bey einem Trunk Bier.

Studenten haben die Geſinnung wie alle andre gewöhnliche Menſchen in der Welt, ſie thun und geben nicht gerne umſonſt, und wer ihren Schutz oder ihre Wohlthaten genießen will, muß ſich alles von ihnen gefallen laſſen, was ihnen einfällt, mit ihm zu machen, und daher iſt derjenige höchſt unglücklich, welcher der Gnade der Studenten leben muß. Große Herren deſpotiſiren diejenigen auch gerne, die ganz von ihnen ab-

hängen; aber ſelten geht dieſer Deſpotismus bis zur völligen Niederdrückung: aber dem Verfaſſer ſind Beyſpiele bekannt, daß Studenten mit armen Geſchöpfen, die ſich nicht anders helfen konnten, und ſich, bloß um zu leben, die infamſte Behandlung gefallen laſſen mußten, aufs fürchterlichſte umgeſprungen ſind, und ſie bis zur Entehrung der Menſchheit ſelbſt mißhandelt haben. Dieſe Beyſpiele ſind aber, quod probe notandum, nicht aus der neuen Zeit, ſondern ſchreiben ſich aus jenen Jahren her, wo mehr Rohheit und läppiſche Renommiſterey den Charakter des Akademikers ausmachte. Dank ſey es der innern Verbeſſerung der deutſchen Univerſitäten, welche ſich aber wahrlich nicht von den Anſtalten der Curatorien, der akademiſchen Senate und der pro tempore Prorectoren herſchreibt, noch viel weniger durch Carcer, Neppe, Relegationen, Conſilia abeundi, Geldſtrafen und andre Beſſerungsanſtalten herſchreibt; Dank, ſag ich, ſey es der Beſſerung der Univerſitäten, welche der

ver=

verbeſſerte Geſchmack und das verfeinerte Gefühl der Jünglinge allein bewirkte, daß man ſolche die Recker ſo ſehr entehrende Fratzen und Poſſen nicht mehr hört. Man verzeihe mir dieſe kleine Ausſchweifung; ſie iſt mir wider meine Abſicht entwiſcht: denn in dieſer Geſchichte ſollte nichts ſtehen, als Erzählung, und keine Anmerkungen, weder gelehrte, noch moraliſche. Es iſt ja die Geſchichte des Eulerkappers.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Der Conrector.

Herr Inſpector Aeſtas kam einſt nach Gießen und logirte im Rappen. Er bemerkte, daß viele Studenten im Garten verſammelt waren, und ging dahin, um wieder einmal eine muntere Geſellſchaft zu ſehen. Hier fand er auch den armen Eulerkapper, welcher ſich erſt in Fuſelſchnapps betrunken, und dann nach einem Dudelſack, gerade wie ein Bär tanzen mußte, wobey er derbe Hiebe

von ſeinem Bärenführer, der ihn am Strick hatte, aufgezählt erhielt. Nachdem die Comödie mit dem Bärentanz zu Ende war, wurde Eulerkapper zum Papſt gemacht, und als er nun da lag, und von allen ſeinen Sinnen nichts mehr wußte, ließen die Herren einige Soldaten rufen, welche ihn bey hellem Tage durch alle Straßen der Stadt tragen, und jedem der ihnen begegnete, zurufen mußten: „aus dem Wege, wir tragen ein fettes Maſtſchwein!“

Inſpector Aeſtas ärgerte ſich über das unwürdige empörende Tractament, welches einem Menſchen widerfuhr, dem er noch immer gewogen war: er beſchloß, alles anzuwenden, um ihn aus den Klauen der Studenten zu retten, und ließ ihn den folgenden Tag zu ſich kommen.

„Mein Gott, Herr Magiſter, ſagte er zu ihm, wie iſt es möglich, daß Sie ſich ſo behandeln laſſen? Wahrlich, die Leute gehn ja mit Ihnen um, als wenn Sie ein Hund wären.

Euler=

Eulerkapper. Lieber Himmel, Herr Inſpector, was will ich thun? Der Hunger thut wehe!

Inſpector. Freylich thut der Hunger wehe, aber ich dächte doch, ſolche Kränkungen thäten noch weher.

Eulerkapper. Leider! Aber was will ich machen! die Herren nähren mich —

Inſpector. Das heißt, ſie geben Ihnen zu eſſen, und auch vollauf zu ſaufen, vielleicht auch Geld zu Stiefeln und Kleidern: aber dafür ſind Sie der allgemeine Hans, und müſſen mit ſich machen laſſen, was ſie wollen.

Eulerkapper (zuckt die Achſel). Leider, leider!

Inſpector. Hören Sie, ich will Ihnen einen Vorſchlag thun: die Conrectorſtelle zu Butzbach iſt vakant; ſie trägt wenig ein, das iſt wahr; aber ein ſparſamer Mann kann doch dabey leben. Ich glaube, dieſe Ihnen verſchaffen zu können. Wie meynen Sie?

Digitized by Google

Eulerkapper. O, auf den Knien wollt' ich Ihnen danken.

Inſpector. Wollen ſehen. — Indeß haben Sie hier einiges Geld; ich kanns miſſen: aber das ſage ich Ihnen, laſſen Sie ſich nicht mehr von den Studenten mißbrauchen, ſonſt ſind wir gute Freunde geweſen. Ich kanns durchaus nicht leiden, daß ein Menſch, und ſeys auch der allergeringſte, ſich ſo wegwerfe.

Der Inſpector hielt Wort, und Eulerkapper erhielt das Pöſtchen eines Conrectors zu Butzbach. Die Butzbacher, welche der Verfaſſer ſelbſt kennt, ſind kreutzbrave Leute, wie denn überhaupt die Wetterauer eine ſeelengute Art Menſchen ſind, einige Gaſtwirthe etwan ausgenommen, welche ſich in der Wetterau, ſo wie im Brandenburgiſchen, im Saalkreiſe, in Pommern, in Schleſien und ubique terrarum aufs Prellen verſtehen: daher würde es Eulerkapper zu Butzbach recht gut gehabt haben, wenn er ſich nicht ſelbſt lächerlich und verächtlich gemacht hätte.

Wir

Wir wiſſen, daß Eulerkapper blutwenig Schulkenntniſſe geſammelt hatte: zu Butzbach war zwar kein Mann nöthig, welcher den Homerus oder den Virgilius erklären, und über die Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften Vorleſungen halten konnte; doch mußte der Butzbacher Conrector decliniren und conjugiren können; er mußte einen lateiniſchen freylich ſehr leichten Autor verſtehen, und die Jungen in den Anfangsgründen der Erdbeſchreibung und der Geſchichte unterrichten können. Eulerkapper war aber in allen dieſen Stücken äußerſt ſchlecht beſchlagen. Den lateiniſchen Autor explicirte er mit Hülfe eines alten Schmöchers von Wörterbuch, worin häßliche Druckfehler vorkamen. Im lateiniſchen Buch fand ſich das Wort tugurium; Eulerkapper, der nicht wußte, ob tugurium den Bürgermeiſter zu Schilda oder eine Gans bedeutete, ſchlug es nach, und fand Bärenhäuslein: der ungeſchickte Verfaſſer hatte geſchrieben Bauernhäuslein, der noch ungeſchicktere Corrector hatte Bären-

häus-

häuslein daraus gemacht. Eulerkapper ſchrieb ſich das Wort auf, und als am andern Tag in der Schule das tugurium vorkam, gab es ein Schüler durch Hütte. Was, ſchrie Eulerkapper, Hütte! Der Folgende! Auch der Folgende gab es Hütte, oder ſchlechtes Haus, und ſo bis auf den Unterſten: denn alle Schüler hatten richtigere Wörterbücher als der Herr Conrector. Nun gerieth Eulerkapper in den Harniſch, und ſchrie: Ihr Eſel, ihr wißt den Henker: tugurium heißt Bärenhäuslein, daß ihrs nur wißt: alſo quieta mente redit in tugurium ſuum heißt: er (der Philoſoph, oder der Magiſter Philoſophiä, welches einerley iſt,) kehrte mit ruhigem Gemüth zurück in ſein Bärenhäuslein. Schaut, ihr Büffel, ſo muß dieſe ſchwere Stelle überſetzt werden. Die Jungen lachten ihm ins Angeſicht, und Eulerkapper ward über dieſe Impertinenz ſo böſe, daß er den Stock nahm und jedem Lacher einige Hiebe aufwarf, wobey er unaufhörlich ſchrie: „tugurium heißt Bärenhäuslein, Bärenhäuslein heißt tugurium.“

So

So ſehr auch Eulerkapper unter den Jungen herumhieb, konnte er doch das Lachen nicht ſtillen: denn der Accent, den er auf das Lieblingswort „Bärenhäuslein“ legte, mußte auch den ernſthafteſten Mann, geſchweige denn Jungen, zum Lachen zwingen. Eulerkapper gerieth in den heftigſten Zorn, und ſchlug ſo blind darein, daß er einige Jungen blutrünſtig machte. Darüber wurden die großen Jungen aufrühriſch, griffen den Magiſter an, und zerzauſeten ihn dergeſtalt, daß er wie eine Haareule ausſah, und in dieſer traurig-lächerlichen Geſtalt, den weitern Ausbruch der rebelliſchen Jungen fürchtend, auf die Straße eilte, und beym Nachbar Schutz ſuchte. Der Nachbar hatte eben Schweine geſchlachtet, und das Blut ſtand in einem irdenen Topfe auf dem Hausflur: Eulerkapper bemerkte den Bluttopf nicht, ſtolperte darüber, fiel, zerbrach den Topf, und beſudelte ſich von oben bis unten. Der Nachbar, Meiſter Flink, ein grober Kerl, welcher hinzukam, und das

Blut

Digitized by Google

Blut von den Schweinen, wovon er ſich ſo viele herrliche Blutwürſte verſprach, vergoſſen ſah, ergrimmte gar mächtig, und warf den Magiſter, ohne ſich einmal die Mühe zu nehmen, nachzuſehen, wer er eigentlich war, zur Hausthür hinaus auf die Straße. Eulerkapper getraute ſich nicht zurück in ſein Haus zu gehen, und eilte in den nächſten Gaſthof. Hier war die Wirthin allein, und als ſie den über und über beſonders im Geſicht mit Blut beſudelten Magiſter erblickte, verriegelte ſie ihre Stubenthüre, und ſchrie „Mörder! Diebe!“ zum Fenſter hinaus. Die Nachbarn kamen nun herbey, erſchraken doch über die fürchterliche Figur des Geſpenſtes, und blieben theils wie Bildſäulen ſtehen, theils ergriffen ſie die Flucht: doch griffen endlich einige rüſtige Burſche zu, nahmen ihn beym Flügel, und führten ihn troz allen Remonſtrationen aufs Rathhaus, wo gerade die Eltern der vom Eulerkapper blutig geſchlagenen Jungen klagbar eingekommen waren.

„Wir

„Wir haben hier einen Mörder, ſagten die rüſtigen Burſche, welcher noch vom Blut der Ermordeten trieft.“

„Ey was, erwiederten die hochweiſen Herren des Magiſtrats! wir haben jetzt keine Zeit, den Kerl vorzunehmen: legt ihm Ketten an, und ſchmeißt ihn ins tiefe Petzloch *), morgen mag er verhört werden. Continuetur protocollum: die Feder zur Hand, Herr Stadtſchreiber.“

Eulerkapper wurde abgeführt, und mit ſchweren Ketten belegt: er wollte zu wiederholten Malen reden, aber die Neppe ſchlugen ihn, ſo oft er das Maul aufthat, dermaßen darauf, daß ihm alle Luſt verging, auch nur das Geringſte zu ſeiner Vertheidigung vorzubringen. Nun brachten ihn die mächtigen Adjudanten der Butzbacher Juſtiz in einen finſtern Kerker, worin ehedem zu Zeiten der Hexenproceſſe die Hexenmeiſter und Hexen pflegten eingeſperrt zu werden, legten ihm zwey Pfund Brodt neben einem

Waſſer-

*) Starkes, wohlverwahrtes Gefängniß.

Waſſerkrug hin, und verſchloſſen die Thür aufs Beſte.

Indeſſen hatten die Herren das Protocoll in Hinſicht der wegen des Bärenhäusleins entſtandnen Klage beendigt, und beorderten einen Gerichtsdiener, den Herrn Conrector vorzufordern, weil es ſchiene, daß in Sachen, wobey Blut gefloſſen war, kein Verzug zuläßig ſey. Der Gerichtsdiener fand die Frau Conrectorin in der größten Angſt: denn dieſe hatte das Scandal auch vernommen, und ihren Mann in der ganzen Stadt aufſuchen laſſen, aber durchaus vergebens: er war nirgends zu finden.

Mosjeh Nepp, welcher die Aufſicht über das Gefängniß hatte, ließ ſichs gar nicht einfallen, daß der bey ihm einquartierte Gaſt der Herr Conrector ſeyn könnte, und noch weniger ließen ſich das die Herren vom Magiſtrat einfallen: alſo mußte Freund Eulerkapper richtig die Nacht durch aushalten. Auch hier wünſchte er ſich wieder auf die Citadelle nach Strasburg zurück: denn dort

war

Digitized by Google

war er doch nicht ſo zuſammengeſchloſſen, und lag nicht in ſolch tiefem Loche, als in dem Landſtädtchen Butzbach, wo oft die Anſtalten, Gefangne feſt zu halten und zu quälen, viel conſequenter getroffen ſind, als in großen Städten.

Indeſſen ließen die Herren vom Rathhaus den Conrector aufſuchen, und ſchickten ſogar nach den nächſten Dorfſchenken, wo er ſonſt auszuſpannen pflegte; aber keine Seele hatte ihn geſehen, niemand hatte ein Wort von ihm gehört. „Er wird ſchon wieder kommen, ſagten die Herren; und kommt er nicht, je nun, ſo komme ein gutes Jahr!“ Dieß war vernünftig geſprochen.

Früh des folgenden Tags um acht Uhr fünf und vierzig Minuten, verſammelten ſich die Herren wieder auf dem Rathhauſe, und ließen den in Ketten und Banden ſitzenden vermeintlichen Mörder herbeyholen. Eulerkapper, dem man aber doch die Schellen von den Händen nicht abnahm, wurde in die Gerichtsſtube gebracht, wo die geſtrengen Herren ſaßen.

Digitized by Google

Hieher den Gefangnen, ſprach Herr Heß, der Oberrichter! daß man ihn ſehen und hören kann. Ja, ja, es iſt richtig — es iſt ein Mörder. Hört elender Mörder, Böſewicht, wie heißt Ihr?

Eulerkapper hatte auf dem naſſen Stroh und in dem kalten Behältniß ſeine Stimme verloren, und war völlig heiſcher geworden. Mit pfeifendem Ton erwiederte er alſo: ich heiße Johann Heinrich Eulerkapper.

Richter. Wie heißt Ihr?

Eulerkapper. Johann Heinrich Euler.

Richter (zu den Andern). So heißt ja auch unſer Herr Conrector. Je nun — Namen ſind Famen. Wer ſeyd Ihr?

Eulerkapper. Ich bin ja der hieſige Conrector Eulerkapper.

Richter. Was, der Conrector Eulerkapper? Das kann nicht ſeyn. Ihr ſeyd ja ein Mörder, und der Conrector iſt ein ehrlicher Mann.

Eulerkapper. Ich bin auch ein ehrlicher Mann: ich bin der Conrector.

Rich=

Richter. Ihr ſeht aber aus, wie einer der vom lichten Galgen gefallen iſt.

Eulerkapper. Das macht das Blut an meinem Kleide, und in meinem Geſicht.

Richter. He da Nepp, wiſcht dem Kerl das Blut aus dem Geſichte!

Nepp. Gleich, gleich, geſtrenger Herr Stadtrichter.

Freund Nepp lief, und holte einen Kübel voll Waſſer, nebſt einem allmächtigen Strohwiſch, und fing an Eulerkappern das Geſicht zu ſcheuern, daß dieſer Zeter Mordio zu ſchreyen anfing. Aber der Nepp hörte nicht auf, zuzufahren, bis endlich das Schweineblut weg war, und die Phyſiognomie des Herrn Conrectors wieder geſehen werden konnte.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Decenzfragen.

Nun riſſen die Herren die Augen auf, und gafften mit aufgeſperrtem Maule, gerade

de wie ein Tiſch voll Auſcultatoren, welchen der Stadtrichter oder der Amtmann verſichert, daß ſie unwiſſende Bengel wären: ſie guckten den Herrn Conrector ſtier an, und erſt lange darauf rieben ſie ſich die Augen, um doch ſich recht zu überzeugen, daß ers auch gewiß wäre.

Dieſe Ueberzeugung mußte nothwendig erfolgen, und nun forderte der Herr Stadtrichter pflichtmäßigen Bericht von dem ganzen Vorfall. „Je mein Gott, ſagte Eulerkapper, nehmen Sie mir doch erſt die Ketten ab!"

Kann noch nicht ſeyn, Herr Conrector, ſagte der Stadtrichter: Sie ſind als Mörder angeklagt, und als ein ſolcher geſchloſſen worden. Noch ſind Sie nicht diſculpirt, und per conſequens würde es gegen decentiam forenſem ſeyn, Sie ſchon loszuſchließen. Rechtfertigen Sie ſich erſt.

Eulerkapper erzählte den Vorfall haarklein, und die Herren fanden ihn nun auch hinlänglich gerechtfertigt; die Ketten wur-

den ihm abgenommen, und er erhielt Erlaubniß nach Hauſe zu gehen. Freudig, den Ort der Qual, wollte ſagen, den Siz der Gerechtigkeit verlaſſen zu können, eilte der Conrector aus dem Rathhaus, und vergaß, wie er ausſah. Die Jungen auf der Straße, welche den ſeltſamen Aufzug des Conrectors ſahen, verfolgten ihn bis an ſeine Wohnung, und ſchrien unaufhörlich hinter ihm her: verlaufener Schinderknecht, verlaufener Zigeuner! — Die Freude, befreiet zu ſeyn, ließ Eulerkappern den Lärmen der Jungen nicht bemerken, aber die Frau Conrectorin guckte zum Fenſter heraus, und man kann ſich die Freude vorſtellen, welche ſie bey dem Anblick ihres lieben Männchens empfunden haben mag.

Wie eine Furie lief ſie die Treppe herab und zur Hausthüre hinaus. „Kerl, ſagte ſie, biſt Du denn gar des Teufels? Was zur Schwerenoth haſt denn Du gemacht? Alter Saufaus! hat gewiß ſich mit Gnoten herumgeprügelt; iſt über und über voll Blut.“

Blut.“ Eulerkapper, ſeiner Unſchuld ſich bewußt, und noch aufgebracht über das unwürdige Tractament, welches ihm an hoher Gerichtsſtelle widerfahren war, widerſprach ſeiner Frau etwas unſanft; dieſe antwortete noch unſanfter, und als Eulerkappet gar die Hand aufhob, und Miene machte, als wollte er ihr ſo etwas um die Ohren geben, fiel ſie ihm in die Haare: Eulerkapper auf einmal ſeiner Herrſchaft eingedenk, widerſetzte ſich kräftiglich, und beyde fielen kämpfend auf die Erde, wo ſie ſich im Koth dermaßen herumwälzten, daß Mosjeh und Madame in Rückſicht des Exterieurs einander vollkommen ähnlich ſahen. Endlich kam Nachbar Hau, der Fleiſcher, und brachte die Streitenden auseinander, und dieſe zogen ſich, er der Herr Conrector brummend wie ein Bär, ſie aber, die Frau Conrectorin kreiſchend wie ein geprügelter Pudel, in Haus zurück.

Unter den Vätern der von Eulerkappern blutrünſtig geſchlagenen Schülern, war auch Herr Heß, der Bürgermeiſter ſelbſt. Dieſer hielt

hielt ſich in ſeinem Söhnchen ſelbſt beleidigt, und ſeine Bürgermeiſterſeele forderte Rache. Genugthuung, welche darin beſtanden hätte, daß dem Conrector ein derber Verweis gegeben worden wäre, war ſeiner Herrlichkeit nicht hinreichend, er drang alſo nicht darauf, ſondern legte bey der erſten Seſſion dem hochlöblichen Corpus folgende Fragen vor.

Pro primo: Ob es der anſehnlichen Schule zu Butzbach in der Wetterau, welche ſchon ſeit den Zeiten Philipps des Großmüthigen, Landgrafens zu Heſſen ꝛc. mit allem Ruhme ſubſiſtirt habe, nicht zur Unehre und großem Nachtheil gereiche, daß der Conrector, nota bene, durch eignes Verſchulden, in gefängliche Haft gekommen, und mit Ketten und Schellen belegt worden ſey?

Pro ſecundo: Ob ein Mann, welcher, durch eine mit ſeiner Frau auf der Straße verübte Katzbalgerey, ein öffentliches großes Aergerniß gegeben habe, fernerhin mit Nutzen die Schule verſehen könne?

Die Herren ließen die Fragen des Bürgermeiſters zu Protocoll nehmen, und fingen an, darüber zu deliberiren. Lange währten die Debatten, endlich aber fiel die Sentenz dahin aus, daß der Conrector auf ein Vierteljahr ſolle ſuſpendirt werden: ſtatt ſeiner ſollte der Candidat Anacker einſtweilen die Schule verſehen.

Eulerkapper erſchrak als er dieſes geſtrenge Senatusconſultum las; doch würde er ſich gefügt haben: denn ſo dumm er auch war, ſahe er doch ein, daß er dieſe Strafe wohl verdient habe: aber ſeine Frau ſpuckte Feuer und Flammen, und rennte flugs nach Gießen, wo ſie ſich eine Schrift machen ließ, in welcher ſie den Magiſtrat zu Butzbach bey der Regierung verklagte. Die Regierung trug die Sache dem Conſiſtorium auf: es wurden Unterſuchungen angeſtellt, und das Ende vom Liede war, daß Freund Eulerkapper völlig caſſirt wurde.

Was war nun anzufangen? In Butzbach durfte der Ehrenmann ſich nicht mehr öffent-

öffentlich ſehen laſſen: ohne die Jungen in Schaaren hinter ſich her zu haben, welche ihm ſtets nachſchrien und nachlachten. Er verließ daher Butzbach, und kehrte nach Gießen zurück, wo er ſein altes Logis bezog, und anfing, Hefte für Studenten abzuſchreiben, um ſich etwas zu verdienen: denn ſchon damals gab es viele, welche ſich die auf dem Catheder vorgeorgelte Weisheit von Andern abſchreiben ließen, weil ſie zu faul waren, es ſelbſt zu thun, und dennoch in dem leider noch ſehr allgemeinen Wahn ſtanden, es ſey ein nothwendiges Requiſitum bey einem Gelehrten, Hefte zu beſitzen.

Die Studenten zu Gießen waren noch immer die alten Wüſtlinge, wie einige Jahre vorher, als Eulerkapper mit ihnen converſirte. Jene zwar, welche den guten Kerl ſo oft zum Papſt und zum Prinz von Thoren *) gemacht, und ſonſt auf das Allerunwürdigſte behandelt hatten, waren freylich längſt abgezogen, und bekleideten jetzt in ihren

*) Eine eigne Art, ſich ſingend zu betrinken.

Digitized by Google

rem Vaterlande geiſtliche und weltliche Aemter, Andre trugen die Muskete und noch Andre waren an den Folgen der akademiſchen Diät gar geſtorben. Aber die agirenden Perſonen hatten ſich nur verändert, nicht aber das Schauſpiel ſelbſt, und ſo ward Eulerkapper bald wieder der Gegenſtand des ſtudentiſchen Muthwillens. Sie kannten ſeinen Hang zum Branntwein und zum Bier: daher wurde er wieder zu allen Kommerſchen und andern Gelagen dieſer Art eingeladen, und jedes Mal nach den ſchändlichſten Mißhandlungen nach Hauſe geſchickt. Eulerkapper aber, welcher ohnehin kein zartes Gefühl hatte, und welcher nun das Bißchen Scham noch durch lange Uebung vollends verloren hatte, ſetzte ſich über alles weg, und befand ſich wohl dabey: was er mit Schreiben verdiente, bekam ſeine Frau, und ſein Maul brachte er unter den Studenten durch, bey welchen er frühſtückte, das Mittags- und Abendbrodt aß und ſo ſeinen lieben Bauch weidlich pflegte.

Digitized by Google

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Glück über Glück.

Der Herr Bürgermeiſter Rumpf zu Gießen, ein Mann dem es jeder am Bauch anſehen konnte, daß dieſer ſein Gott war, kam eines Abends von einem Hochzeitſchmauſe, wo er noch etwas mehr getrunken hatte, als er ſonſt zu thun täglich gewohnt war: denn er hatte ſich nicht nur heroiſch getrunken, ſondern um alle ſeine Sinne gebracht. So taumelte er denn wie ein Nachtwandler fort, und fiel gerade vor Eulerkappers Thüre in den Schnee. Zum Glück kam Eulerkapper eben von einem Kommerſch aus dem Rappen; es war um zwölf Uhr des Nachts, und niemand mehr auf der Straße. Ohne Hülfe war der Bürgermeiſter verloren: denn es war mortaliſch kalt; aber Eulerkapper war ſein Schutzengel. Ob er gleich ſelbſt im Kopfe ſehr heroiſch war, erkannte er doch beym Mondenſchein den Herrn Bürgermeiſter Rumpf an deſſen dickem Bauche, und beſchloß zu helfen. Schnell rief er ſeiner Frau, und

beyde

beyde ſchleppten den völlig ſinnloſen Bürgermeiſter in die warme Stube: die Frau Eulerkappern kochte Thee, und nachdem der Hochweiſe einige Taſſen hinein hatte, fing er an, den Wein, den Braten, die Fiſche, die Krebſe, kurz alles, was er auf dem Hochzeitsſchmauſe zu ſich genommen hatte, wieder zu extradiren, wodurch denn Eulerkappers Zimmer ein gar liebliches Anſehn bekam, auch aufs angenehmſte parfumiert wurde.

Die Frau Magiſterin raiſonirte da etwas von Schweinigeln, aber der Herr Magiſter belehrte ſie, daß ein hochweiſer Bürgermeiſter ja doch kein Schweinigel ſeyn könne; übrigens aber müſſe man die ganze Sache dahin geſtellt ſeyn laſſen, da der Herr gewiß die Koſten der Reinigung gut bezahlen, auch für die gehabte Bemühung noch etwas zulegen würde. Dieſe gegründeten Vorſtellungen beruhigten die Frau Magiſterin vollkommen, und ſie gab ſogar zu, daß der Bürgermeiſter in ihr Bett gelegt wurde, indeß ſie und ihr lieber Mann den übrigen kurzen Theil der Nacht auf Stühlen zubrachten.

Früh

Früh gegen neun Uhr erwachte der Hochweiſe, und wunderte ſich ſehr, ſich in einem ſchlechten Zimmer in einem elenden Bette zu befinden: denn ſeine Zimmer zu Hauſe, und ſeine Betten waren eines Gießer Bürgermeiſters vollkommen würdig.

Eulerkapper trat nun, als er merkte, daß der Herr erwacht war, vors Bette: Schönen guten Morgen, Ihro Hochweisheit; haben Dieſelben wohl geruhet?

Bürgermeiſter (ſich die Augen reibend). Ih, bon jour, Herr Magiſter! Mein Gott, wo bin ich denn?

Eulerkapper. In Ihres gehorſamſten Dieners Behauſung.

Bürgermeiſter. Wie bin ich denn hieher gekommen?

Eulerkapper erzählte nun mit aller nur möglichen Schonung die ganze ſcandalöſe Hiſtorie.

„Hm, hm, ſagte der Burgermeiſter, indem er aus dem Bette aufſtand, das iſt ja ein verfluchter Streich!“ Euler-

Eulerkapper. Was hat denn das zu bedeuten, Ihro Hochweisheit?

Bürgermeiſter. Der verdammte Burgunder!

Eulerkapper. Ih nun, das paſſirt ja einem ehrlichen Mann wohl öfter. Mir gehts ja ſelbſt mitunter ſo.

Bürgermeiſter. Das iſt ein anders. Sie ſind ein Privatus: aber ich, ein Mann in einem öffentlichen, ja im erſten Amte der Stadt!

Eulerkapper. Es weiß ja kein Chriſtenmenſch von der Sache.

Bürgermeiſter (heiter). Das iſt auch noch das Beſte. Aber wirds auch niemand erfahren?

Eulerkapper. So wahr Gott lebt, ich bin ſtumm, wie ein Müllereſel.

Bürgermeiſter. Aber die Frau Magiſterin! die Weibsleute ſind ein wenig plapperig.

Magiſterin. Ey ſeht doch, Ihro Hochweisheit, für wen halten mich denn Dieſelben?

ben? Mein Vater war ein Repp, und da hab ich Manches geſehen und gehört, aber der ſoll aufſtehen, der da ſagen kann, ich hätte ihm ein ſtummes Wörtchen geſagt.

Bürgermeiſter. Bon, bon, ich will Ihnen trauen. Hier haben Sie für Ihre freundſchaftliche Bemühung (giebt zwey Goldſtücke hin). Ich werde noch weiter erkenntlich ſeyn. Guten Morgen!

Magiſterin. Schönen guten Morgen, Ihro Hochweisheit; wünſch' wohl nach Hauſe zu kommen. Mein gehorſamſtes Empfehl zu Hauſe an die Frau Liebſte und an die Mamſell Tochter!

Der Bürgermeiſter ging gerade vom Eulerkapper aufs Rathhaus: denn es ſchlug eilf Uhr, ſetzte ſich nieder, und ſchlief ein: denn er war noch müde. Man weckte ihn auf, und fragte, wie die Mädchenſchule beſetzt werden ſollte, deren Lehrer abgegangen war. Ha, dachte der Bürgermeiſter, hier kannſt du den guten Eulerkapper anbringen, und perorirte folgender Maßen:

Meine

Meine Herren, da iſt der arme Magiſter Eulerkapper; der Mann hat hübſche Studia, und wäre gar wohl eines beſſern Schickſals würdig: meine Meynung wäre, wir gäben ihm das erledigte Pöſtchen. Er wirds ſchon ordentlich verwalten.

Ih nun, erwiederten die Herren, wie Ihro Hochweisheit denken, und dafür halten, ſo iſts uns auch recht. Man muß wiſſen, daß keiner von den Herren einen Clienten in petto hatte; denn ſonſt wäre die Sache gewiß zu Debatten gekommen. Das Decret wurde ſofort ausgefertigt, und dem Eulerkapper zugeſchickt. Dieſer gerieth vor Freuden auſſer ſich, und hieß von dem Tage an Herr Migiſter und ſeine Ehehälfte Frau Migiſterin: denn, wie ſchon erinnert worden iſt, in Gießen heißen die deutſchen Schulmeiſter Migiſter, im Gegenſatz der Lehrer am Pädagogium, ſonſt Pijoh genannt, welche Magiſter heißen.

Der Bürgermeiſter blieb nicht bey dieſer einzigen Gunſtgnade ſtehen; er wollte einmal

einmal den Eulerkapper heben, und ſich gegen ihn dankbar erweiſen. Als daher die Stelle eines Klingelſacksträgers in der Pancratiuskirche aufging, verſchaffte er ihm dieſelbe auch, ja er ſorgte ſogar dafür, daß Herr Eulerkapper Leſer im Zuchthaus wurde, und die Erlaubniß erhielt, nicht nur aus einer Poſtille den Züchtlingen Gottes Wort herzuleiern, ſondern auch ſeinen eignen Senf ihnen aufzutiſchen. Jetzt war Eulerkapper, wie man ſagt, recht in der Wolle: als Mädchenſchulmeiſter erhielt er 150 Gulden, dreyßig trug ihm der Klingelſack, und funfzig das Zuchthaus ein. Was wollte er weiter? So gut hatte er ſich ja nicht einmal als Conrector in Butzbach geſtanden.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Verfolgung.

Eulerkapper ſchrieb nun keine Hefte mehr, und kam nicht mehr in die Studentengelage. Dieß befremdete die Herren, ſie

spür-

ſpürten der Urſache nach, und fanden, daß der Grund dieſer Zurückhaltung von Seiten des Magiſters in deſſen verbeſſerten Umſtänden lag. Aha, ſagten ſie, lautet das Ding ſo? Unſre Scandale waren dem Bucker gut genug, da er noch pauvre war, wie eine Kirchenmaus, jeßt da er ſich beſſer ſteht, verachtet er uns. Aber ward, Bürſchchen, wir wollen dirs anſtreichen.

Wenn Studenten ſich einmal im Ernſte vorgenommen haben, einem etwas anzuſtreichen, ſo ſtreichen ſie es ihm ganz gewiß an: es würde ihnen ja zum Schimpfe gereichen, einen ſo edlen Vorſatz gefaßt zu haben, ohne ihn auszuführen. Die Gelegenheit der Anſtreicherey beym Eulerkapper fand ſich bald. Er wohnte an dem engen Wagengäßchen, in welches eins ſeiner Putzſtubenfenſter ging. In eben dieſes Wagengäßchen ging das Kammerfenſter eines Studenten. Dieſer bemerkte einſt, daß Eulerkappers Putzſtubenfenſter offen ſtand, und ſchnell fuhr ihm ein Gedanke durch den Kopf,

der

der ſeiner Erpfindungskraft Ehre machte. Er band ſeinen Nachttopf an eine lange Stange, füllte ihn mit Unrath verſchiedner Art, und transportirte dieſen in die Putzſtube des Eulerkappers, und zwar zu wiederholten Malen. Freund Eulerkapper war mit ſeiner Familie in der Kirche, und erſchrak nicht wenig, als er bey ſeiner Zuhauſekunft ſein Putzzimmer ſo fürchterlich zugerichtet fand. Natürlich fiel er auf den gegenüber wohnenden Studenten, daß dieſer der Urheber der Unfläterey ſey, und verklagte ihn beym Rector. Der Rector, ein jovialiſcher Mann, lachte ſich halb krank über den ſchnurrigen Einfall, einen Nachttopf in ein fremdes Putzzimmer auszuleeren; doch ließ er den Studenten citiren, und befragte ihn. Dieſer leugnete, das Spectakel gemacht zu haben; es müßte einer ſeiner Freunde auf ſeiner Stube in ſeiner Abweſenheit geweſen ſeyn. Der Rector war mit dieſer Entſchuldigung zufrieden, wies den Eulerkapper ab, und gab ihm den Rath, in Zukunft ſein Fenſter hübſch zuzuhalten.

In-

Indeſſen war der Jux von dem in Eulerkappers Putzſtube gegoßnen Nachttopf unter allen Burſchen bekannt geworden, und jeder applaudirte, jeder wünſchte, daß die Comödie möchte wiederholt werden, jeder wollte dazu helfen. Man drang von allen Seiten her in Herrn Schacht, ſo hieß der Studioſus quaeſtionis, daß er zu dem appetitlichen Schauſpiel Anſtalt machen ſollte, und Schacht ließ ſichs gefallen. Er lud den nächſten Sonntag über dreyßig Bekannte zu ſich, und als Eulerkapper mit ſeinen Leuten zur Kirche gegangen war, wurde das Fenſter erſt mit der Stange eingeſtoßen, und hernach ungefähr zwanzig Ladungen hinüber transportirt.

Dießmal half keine Entſchuldigung, und ſo froh der Rector war, daß ſich wieder ein ſolcher Spaß ſe Rectore zugetragen hatte, mußte doch Schacht aufs Carcer, und einen Gulden für das zerbrochene Fenſter und für die Reinigung des Eulerkapperſchen Putzimmers hergeben. Nun

ward

ward die Burſchenſchaft wüthend. Was, ſagten die Herren, der verfluchte Kerl, der ſonſt mit uns fraß und ſoff, der ſonſt uns das Geld zu Kreuzern abbettelte, der ſonſt froh war, wenn wir ihn zum Papſt oder zum Fürſten von Thoren machten, der gerne zwanzig Gläſer hintereinander pro poena ſoff, wenn ers nur umſonſt haben konnte; ein ſolcher verdammter Kerl will uns futtiren, und brave Burſche auf den Miſt bringen, daß ſie zur Cardanopolis müſſen ſitzen! So ein infamer Kerl! pereat!

So räſonnirten die Herren, und hielten ein beſonderes Parlament im Kappen, wo denn ausgemacht wurde, daß jeder brave Burſche jeden Abend oder jede Nacht den Eulerkapper pereiren, und ihm, wo möglich die Fenſter einwerfen ſollte. Die Formel der Pereification, welche das Parlament vorſchrieb, war folgende: Es leben Ihro Magnificenz der Herr Johann Henrich Eulerkapper, Ritter von Fellago, des heiligen römiſchen Reichs Groß=Kron=Eſelsohrträ-

 ger,

ger, Hunzfott und Schwerdtfeger, hoch! pereat! Eulerkapper, kapper, kapper!

Von dieſem Tage an riſſen die ſogenannten Eulerkappereyen nicht mehr ab: alle Nacht wurde der arme Teufel hundert Mal pereirt; die Fenſter wurden ihm beſtändig eingeworfen, und die ſchändlichſten Lieder wurden auf ihn componirt, und auf den Straßen herumgegröhlt. Eulerkapper vermehrte ſein Unglück noch dadurch, daß er immer fürchterlich ſchimpfte, und dadurch die luſtigen Brüder noch mehr zu *Inſulten* reitzte.

Ein luſtiger Bruder machte einen Eulerkapperiſchen Katechismus, ließ ihn von einigen andern auswendig lernen, und katechiſirte Abends unter des armen Mannes Fenſtern: wobey er denn den Schulmeiſter, die andern aber die Scholaren machten. Ich muß doch einige Fragen aus dieſem Fragebuch zur Erbauung meiner Leſer herſetzen.

Frage. Was iſt der Eulerkapperſche Katechismus?

Antwort. Es iſt ein deutlicher in Frag und Antwort verfaßter Unterricht über des

Euler-

Eulerkappers Weſen, Eigenſchaften, Meynungen und Werke.

Frage. Iſt der Eulerkapper ein Menſch?

Antwort. Nein: er hat zwar einen menſchlichen Körper; aber eine dämoniſche Seele.

Frage. Wer iſt des Eulerkappers Vater?

Antwort. Adramelech und Asmode zugleich.

Frage. Wer iſt ſeine Mutter?

Antwort. Die Hexe von Endor.

Frage. Iſt Eulerkapper orthodox?

Antwort. Nein, er iſt ein großer garſtiger Irrlehrer und Ketzer.

Frage. Worin lehrt Eulerkapper vorzüglich irrig und falſch?

Antwort. In der Lehre von der Entſtehung der Welt, dem Urſprung des Menſchen, und den Geheimniſſen der Frauenzimmer.

Frage. Was lehrt Eulerkapper vom Urſprung der Welt?

Antwort. Er leugnet ihre Erſchaffung, und lehrt, daß ſie von Ewigkeit her aus Tabacksdampf entſtanden ſey.

Frage. Was lehrt der Eulerkapper vom Urſprung des Menſchen?

Antwort. Er leugnet den Einfluß des Beyſchlafs auf die Entſtehung des Menſchen, und will, daß gewiſſe Schnacken in der Luft herumfliegen, welche von den Weibern im Kaffee hineingetrunken würden: dieſe Schnacken hält er für den Keim der Menſchen, und widerräth daher ledigen Frauenzimmern den Kaffee, empfiehlt ihnen aber dagegen zur Entſchädigung den nähern Umgang mit den Männern.

Solche Fratzen mußte ſich Eulerkapper unter ſeinem Fenſter herkatechiſiren laſſen. An Pasquillen und abſcheulichen Gemälden, worauf er unter allerhand burlesken Formen vorgeſtellt war, und die durch die ganze Stadt angeklebt wurden, fehlte es auch nicht; in allen

allen Studentenſtuben, Schenken und andern öffentlichen Oertern waren die Wände mit hundertfachem „pereat Eulerkapper“ angefüllt; im Carcer ſtand er in Lebensgröße abgemalt, wie er mit dem Satan Brüderſchaft trank.

Das Carcer ward zwar nie leer von ſolchen, welche den Eulerkapper pereirt, ihm die Fenſter zerſchlagen, eine Katzenmuſik gebracht, oder ſonſt einen Streich geſpielt hatte: aber dieß half dem guten Mann doch nichts: er hatte alle Burſche wider ſich, und alle konnte man doch nicht auf einmal ins Carcer ſetzen.

Dieſe ewigen Neckereyen und Verfolgungen hatten auch ſonſt einen übeln Einfluß auf Eulerkappers Oekonomie. Sein Freund der Bürgermeiſter Rumpf ſtarb, und nun hieß es, ein Mann, der der Gegenſtand des allgemeinen Geſpöttes der ganzen Stadt wäre, dürfe nicht mehr an heiliger Stätte erſcheinen, und ſo nahm man ihm das Pöſtchen eines Leſers am Zuchthaus, und den Klingel-

ſack: auch nahmen die Einkünfte ſeiner Schule dadurch merklich ab, daß viele Eltern ihre Kinder nicht mehr zu einem Mann ſchicken wollten, der ſelbſt alle Abend einen ſo artigen Katechismus anhören mußte.

Nun mußte Eulerkapper wieder ſehr kümmerlich leben, und da, wie der Verfaſſer aus der leidigen Erfahrung weiß, kümmerliche ökonomiſche Umſtände auch häuslichen Zank und Streit erzeugen, ſo hatte nun auch Eulerkapper am Tage keine Ruhe; denn ſeine Xantippe machte ihm ſteten Kummer durch ihr ewiges Nörgeln, indeß ihm die Studenten die Nächte durch Pereiren und Katechiſiren zur Hölle machten.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Der Nepp.

Das Glück vermag mehr als die Weisheit, ſagt ein alter griechiſcher Philoſoph, ich weiß nicht mehr, wie er hieß; aber er mag Hans oder Kunz geheißen haben, genung

genug der Mann hatte Recht. Es iſt vergebens ſeine Lage durch Klugheit verbeſſern zu wollen: wenn das Glück nicht dazu beyträgt, ſo iſt alles Arbeiten vergebens. Eulerkapper dachte auch ſo, und ließ alles gehen, wie es ging: und hierin zeigte er ſich einzig und allein als einen wahren Philoſophen.

Eines Tages ging er vor Unmuth über das ewige Gequengel ſeiner lieben Frau nach Wieſeck in die Schenke. Kaum hatte er eine Stange Bier vor ſich ſtehen, als Herr Brichel, Oberamtmann von Grimberg, hereintrat. Brichel war ehedem Eulerkappers Hausburſche geweſen, hatte hernach allerley Aemter verwaltet, und war endlich nach Grimberg als Oberamtmann verſetzt worden.

Er erkannte ſofort ſeinen alten Freund Eulerkapper, und reichte ihm traulich die Hand. Nach den erſten Ergießungen der alten Freundſchaft und Kumpaney, fing Eulerkapper ſeine Litaney an, und erzählte dem Oberamtmann alle ſeine Noth. Der Ober-

amt-

amtmann ſchwieg, ging einige Mal in der Stube herum, nahm manche Priſe Taback, that mehrere Züge aus dem großen Paßglas; endlich trat er vor Eulerkappern und ſagte: Höre Bruder, ich wüßte eine Stelle für Dich, welche ihren Mann nährt. Aber viel Ehre bringt ſie nicht.

Eulerkapper. Ey was Ehre! von der Ehre kann man nicht leben. Wenn ich nur ohne Noth und Sorgen auf meinem Poſten leben kann.

Oberamtmann. Vollkommen! Du kannſt noch Geld zurücklegen. Dein Vorfahr war ein armer Teufel, als er das Aemtchen annahm, und iſt als ein wohlhabender Mann geſtorben.

Eulerkapper. Was iſts denn für ein Aemtchen, Herr Bruder?

Oberamtmann. Aber Du mußt nicht böſe werden.

Eulerkapper. Nicht im Geringſten. Sage nur.

Oberamtmann. Es iſt das Aemtchen eines Amtsnepps oder Häſchers zu Grimberg.

Euler-

Eulerkapper. Bravo, Herr Bruder: ich nehms an, wenns ſo iſt wie Du ſagſt.

Oberamtmann. Sollſt es haben. Aber höre, wenn Leute zugegen ſind, darfſt Du mich nicht duzen: es würde ſich ſchlecht ſchicken, wenn der Nepp den Oberamtmann duzte.

Eulerkapper. Das verſteht ſich, ich werde immer: hören Sie, zu Dir ſagen.

Oberamtmann. Und ich immer: hör Er, Nepp, zu Dir.

Der Oberamtmann Brichel war ein Mann von Wort, und nach vierzehn Tagen zog Eulerkapper als Nepp oder Häſcher auf das Hochfürſtliche Amt zu Grimberg.

Er fand alles über ſeine Erwartung. Die eigentliche Beſoldung war zwar nur geringe, aber die Accidenzien deſto anſehnlicher, und da die Frau Eulerkapperin eine Häſcherstochter war, ſo wußte ſie alle Vortheile ſich zu Nutze zu machen. Drey Mal war wöchentlich Amtstag, und drey Mal wöchentlich hatte Eulerkapper reichliche Einnahme. An Kraut, Rüben, Kartoffeln,

Butter, Käſe, Eyern, Würſten und Speck fehlte es ihm nie; nie brauchte er für dergleichen einen Heller auszugeben. Wenn einer eingeſteckt wurde, welches zu Grimberg eben ſo frequent geſchah, als irgend auf einem andern Oberamte, hatte Herr Eulerkapper ſeine richtigen und reichen Accidenzien; bey keiner Citation ging er leer aus, und wenn er einem Bauern meldete, daß ſein Proceß gewonnen war, ſo ließ er ſich für dieſes Evangelium auch ein gutes Präſent geben, nach dem klaren Ausſpruch des heil. Apoſtels Paulus, daß die, welche das Evangelium verkündigen, ſich auch von dem Evangelium nähren ſollen.

Die Praktik der Neppe iſt vielfältig, und da ich mit der Nepperey wenig bekannt bin, ſo will ich auch nicht weiter erklären, wie Eulerkapper ſeinen Vortheil ſuchte: dieß verſtehen die Herren Amtsneppe ja doch beſſer, als man es ihnen ſagen kann; und andre Leute brauchen es nicht zu wiſſen. Sollten dieſe ja, wie Eulerkapper, vom Schickſal in den Häſcherſtand geworfen werden, ſo werden

den

den ſie die dahin gehörigen Kunſtgriffe ſchon lernen.

Die Studenten zu Gießen ärgerten ſich gar mächtig, daß ihr Sündenbock Eulerkapper, an welchem ſie all' ihren Muthwillen auslaſſen konnten, nicht mehr da war. Als daher einige von ihnen nach Grimberg auf den Jahrmarkt kamen, und ſich da betrunken hatten, lieſen ſie vor Eulerkappers Wohnung, und pereirten ihn in der beſten Form. Eulerkapper aber, welcher Wind erhalten hatte, daß er das, es leben Jhro Magnificenz, der Herr Johann Heinrich Eulerkapper ꝛc., hören würde, hatte ſo gute Anſtalten getroffen, daß die Pereirer alle ſammt und ſonders gefangen und eingeſteckt wurden. Sie hatten ſich zu einem Ball abonnirt, und mußten nun im Brummſtall auf dem Amt ihre Herberge nehmen. Dieß war eine Freude für den ehedem von Studenten ſo ſündlich geplackten Eulerkapper, daß er nun ſeine Feinde ſelbſt unter ſeiner Botmäßigkeit haben, und ſich an ihnen durch hämiſche Stichelreden rächen konnte: auch die Frau Eulerkappern nahm Theil an ihres Mannes Glück, und ging ins Gefängniß zu den Studenten, und las ihnen die Epiſtel.

Neun

Neun und zwanzigſtes Kapitel.
Eulerkappers trauriges Ende.

Zehn Jahre hatte Eulerkapper das Amt eines Oberamtsnepps verſehen, und das mit der größten Ehre und Ruhm, den nur ein Nepp ſich erwerben kann. Er war der rechte Arm ſeiner Vorgeſetzten, und der Schreck der Bürger und Bauern. Keine Sache von Wichtigkeit wurde bey Amt ohne Eulerkappers Conſens ausgemacht, und wenn die Bürger und Bauern nur den Herrn Eulerkapper zum Freunde hatten, ſo fragten ſie weder nach dem Oberamtmann, noch nach dem Syndicus. Sie hatten Recht: denn wer den Amtsdiener zum Patron hat, dem thut der Amtmann gewiß nichts, ſagt Eulenſpiegel, der große Weltweiſe.

Ein Befehl des Landgrafen, daß niemand mehr auf der Straße, auch nicht einmal in ſeinem eignen Gehöfte Taback rauchen ſollte, brachte dem Eulerkapper manchen Thaler ein. Wie viele Pfeifen nahm er weg, und wie viele Bauern ſtrafte er brevi manu ab, und ſteckte das Strafgeld in ſeine eigne Taſche! Lange ging dieß vortrefflich: denn die Bürger und Bauern ließen ihre alte Gewohnheit, auf der Straße Taback zu rauchen, nicht fahren, und Eulerkapper rennte auf allen Dörfern herum, um die Raucher zu ertappen und zu ſchröpfen. Aber

Aber eben dieſe Geldgarbe ward endlich des guten Eulerkappers Verderben. Einſt ging er nach Büſeck, und ſah da einen Bauer, welcher Miſt auflud, und dabey Taback rauchte. Sachte ſchlich ihm Euler nahe, und wutſch! war die Pfeiſe in ſeiner Hand. Der Bauer, ein äuſſerſt grober maſſiver Kerl, wie die Bauern zu Büſeck alle ſind, forderte ſeine Pfeiſe mit Ungeſtüm zurück, aber Eulerkapper forderte mit noch größerm Ungeſtüm einen Thaler vom Bauer, unter der Bedrohung, ihn ſogleich mit nach Grimberg zu nehmen, und da einzuſtecken.

Der Bauer wollte mit Gewalt ſeine Pfeiſe wieder nehmen, aber Eulerkapper hob ſeinen Stock, und zog dem Bauer einige derbe Hiebe über den Kopf. Dieſer ward wüthend, ergriff die Miſtgabel, und rannte ſie ſeinem Feind in den Waunſt. Mit einem tiefen Ach ſank Eulerkapper, und gab ferner auch keinen Laut mehr von ſich.

Der Bauer ſahe nun, was er gethan hatte: er lief ſchnell in ſein Haus, zog ſeine beſten Kleider an, nahm ſein Geld mit und entlief. Man hat nachgehends gehört, daß er kaiſerlicher Soldat geworden iſt.

Lange lag Eulerkapper todt auf dem Miſt, bis endlich des Bauers Mutter vom Felde nach Hauſe kam, und den Häſcher in ſeinem Blut erblickte. Sie lief ſchreiend auf die Gaſſe; die Nachbarn kamen, und gafften die Leiche auf dem Miſt an. Endlich kam der Herr Schulz oder Richter, und befahl, daß der todte Nepp nach Grimberg zu weiterer Beſorgung abgefahren werden ſollte.

Der Oberamtmann kränkte ſich ſehr über den Verluſt eines ſo braven Freundes und ſo

brauch-

brauchbaren Häſchers. Er ließ ihn mit allen Ehren begraben, und ihm einen Leichenſtein mit folgender Inſchrift ſetzen:

Hier liegt begraben
Herr Johann Heinrich Eulerkapper,
Doctor der Philoſophie und Magiſter
der freyen Künſte,
geweſener öffentlicher Lehrer der Weltweisheit,
dann Conrector, Mädchenſchulmeiſter, Eccle=
ſiaſt im Zuchthaus und Klingelſacksträger.

Zuletzt
erſter Nepp oder Häſcher des Hochfürſtlichen
Oberamts zu Grimberg.
Er iſt geboren zu Kirchberg den 4ten May 1726,
und fand ſeinen Tod durch *einen* Gabelſtich
auf dem Miſt zu Büſeck, den 28. März 1768.

Er ruhe ſanft.
Du aber, Sterblicher, gehe und lerne ſterben
an ſeinem Exempel.

Amicitiae poſuit.
Carolus Ludolphus Brichel,
Jur. Ut. Lic. Balivatus Grimbergenſis Director.

Solch ein trauriges Ende nahm der Held dieſer wahren und aufrichtigen Geſchichte, Johann Heinrich Eulerkapper. Ob meine Leſer mit mir zürnen werden, daß ich ihn nicht am Leben, oder doch wenigſtens nicht auf eine andre Art abfahren ließ, weiß ich nicht. Aber ich kann einmal nicht wider die Wahrheit. Eulerkapper mag indeſſen ſanft unter ſeinem ſchweren Leichenſtein ruhen!! Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google